

INSTITUT FÜR DEUTSCHE SPRACHE  
FORSCHUNGSBERICHTE

herausgegeben von  
Ulrich Engel und Irmgard Vogel

Band 20

Mannheim 1974

© Verlag Gunter Narr · Tübingen 1974  
» Tübinger Beiträge zur Linguistik «  
74 Tübingen 1 · Postfach 2567

Printed in Germany

Druck: FOTODRUCK PRÄZIS B. v. Spangenberg KG · Tübingen

ISBN 3-87808-620-8

Kloss     Band 20

**DEUTSCH IN DER BEGEGNUNG MIT ANDEREN SPRACHEN:**

im Fremdsprachen-Wettbewerb,  
als Muttersprache in Übersee,  
als Bildungsbarriere für Gastarbeiter.  
Beiträge zur Soziologie der Sprachen

bearbeitet von

**Heinz Kloss**





INHALT:

Seite:

Heinz Kloss:	Einführende Bemerkungen.	1
--------------	--------------------------	---

---

Heinz Kloss:	Die den internationalen Rang einer Sprache bestimmenden Faktoren. Ein Versuch.	7
--------------	---	---

Walter Koch:	Gegenwärtiger Stand der deutschen Sprache im brasilianischen Gliedstaat Rio Grande do Sul.	79
--------------	--	----

Michael G. Clyne:	Gegenwärtiger Stand der deutschen Sprache in Australien.	119
-------------------	--	-----

Inken Keim:	Sozial- und Bildungsprobleme der Gastarbeiter in der Bundesrepublik.	139
-------------	--	-----



## Einführende Bemerkungen.

Wenn sich eine "Arbeitsstelle für Fragen der Mehrsprachigkeit" im Rahmen eines "Instituts für deutsche Sprache" betätigt, so liegt die Frage nahe, welches denn in den Arbeitszusammenhängen eines solchen Instituts wohl ihre naturgegebenen Themenbereiche sein mögen. Auf den ersten Blick lassen sich vier eindeutig hergehörige Bereiche unterscheiden.

1. Die Mehrsprachigkeit und verwandte Probleme unter den Menschen deutscher Muttersprache im Ausland;
2. Stand und Funktion der deutschen Sprache im Ausland unter Menschen nichtdeutscher Muttersprache, also als Fremdsprache;
3. Die fremdsprachigen Gruppen im deutschen Sprachgebiet;
4. Mehrsprachigkeit bei den deutschsprachigen Bewohnern des deutschen Sprachgebietes.

Dem äußeren Umfang nach wäre der an vierter Stelle genannte Themenbereich der umfangreichste, denn hier geht es ja im Kern um die Frage, in welchem Umfang, nach welchen Methoden und mit was für Ergebnissen im deutschen Sprachgebiet Fremdsprachenunterricht getrieben wird oder werden sollte. Aber gerade mit ihm befassen sich bereits zahlreiche wissenschaftliche und pädagogische Institutionen.

Als die "Arbeitsstelle für Fragen der Mehrsprachigkeit" beim Institut für deutsche Sprache in kleinstem Umfang eine bescheidene Tätigkeit aufzunehmen begann, lag es auf der Hand, daß sie ihr Augenmerk vorerst nur auf die drei zuerst genannten

Themenbereiche lenken könne, weil nur hier in absehbarer Zeit wirklich selbständige Beiträge zur Forschung erhofft werden konnten.

Bei dem Themenkreis "Deutsch als Muttersprache im Ausland" ist zunächst nicht ohne weiteres klar, wie weit auch Staaten, die teilweise oder sogar ganz zum deutschen Sprachgebiet gehören, miteinbezogen werden können. Man wird hier am besten von der Frage ausgehen, ob in den betreffenden Ländern die deutsche Hochsprache und ihre muttersprachlichen Träger in Symbiose mit einer anderen Hochsprache leben, so daß die psychologische Normalsituation eine ständig und grundlegend andere ist als z.B. in der Bundesrepublik. Unter diesem Gesichtspunkt kann man sich rasch auf die Formel einigen, daß alle Staaten als "Ausland" behandelt werden können, in denen Deutsch nicht die einzige Amtssprache ist, also wohl die Schweiz und Luxemburg, nicht aber die DDR, Österreich und Liechtenstein.

Auch der Begriff "Muttersprache" ist nicht so eindeutig, wie es auf den ersten Blick erscheinen mag. Im mitteleuropäischen Sprachgebrauch wird Muttersprache im allgemeinen gleichgesetzt mit Haussprache oder Umgangssprache. Diese Gleichsetzung ist zulässig in allen Ländern, in denen im großen und ganzen stabile Sprachverhältnisse bestehen. In Ländern aber wie den USA, Argentinien oder Australien, in denen immer neue Scharen von Einwanderern oder Einwanderernachkommen die Sprache der Vorfahren mit der Landessprache vertauschen, finden wir Millionen Menschen, deren Mutter- oder deutlicher: deren Kindheitssprache nicht mehr ihre Hauptumgangssprache ist. Die Muttersprache, die in zeitlicher Hinsicht ihre erste Sprache war, ist in funktioneller Hinsicht zu ihrer zweiten Sprache geworden.

Was nun die innerhalb des deutschen Sprachgebietes lebenden Gruppen nichtdeutscher Muttersprache angeht, so haben wir zwei Kategorien zu unterscheiden. Auf der einen Seite haben wir altan-

sässige Gruppen, wie die Nordfriesen in Deutschland, die Sorben in der DDR, die Rätoromanen in der Schweiz, sowie die Kärntner Slowenen oder die Burgenländer Kroaten und Madjaren in Österreich uam. Auf der anderen Seite haben wir verhältnismäßig junge Zuwanderergruppen, bei denen sich drei bis vier Unterkategorien unterscheiden lassen:

- a) Ältere Zuwanderergruppen, deren Anfänge bis ins späte 19. Jahrhundert zurückreichen, wie die Ruhrpolen und die Wiener Tschechen.
- b) Aus politischen Gründen nach dem Ersten, besonders aber seit dem Zweiten Weltkrieg zugewanderte Gruppen, darunter als letzte die madjarischen und tschechischen Flüchtlinge.
- c) Die Scharen der in den letzten Jahrzehnten aus rein wirtschaftlichen Gründen ins Land geströmten Fremdarbeiter, die, soweit sie nur auf Zeit kommen, häufig Gastarbeiter genannt werden, und deren Anteil an der erwerbstätigen Bevölkerung außer in der BRD, auch im deutschen Sprachraum der Schweiz und in Luxemburg erheblich ist.
- d) In einem sehr weiten Wortsinne können zu den Zuwanderern auch jene Ausländergruppen gerechnet werden, für die man früher in Deutschland den Ausdruck "Femdenniederlassungen" gebrauchte. Es handelt sich hierbei in erster Linie um Ausländer, die auf längere, meist unbefristete Zeit ins Land gekommen sind, um eine Tätigkeit im Wirtschaftsleben auszuüben, häufig eine solche, die eine Brücke zur Wirtschaft ihres Heimatlandes schlagen soll. Charakteristisch für die Angehörigen dieser Gruppe ist, daß sie gewöhnlich in der Hauptsache der Ober- und Mittelschicht angehören und in der Regel nicht daran denken, die Staatsbürgerschaft des Wohnlandes zu erwerben.

Zu diesen "traditionellen" Ausländergruppen kommen im heutigen Deutschland (BRD und DDR) die in Verbindung mit den besonderen Aufgaben langfristig im Lande stationierter ausländischer militärischer Einheiten ins Land gezogenen Personen.

Der vorliegende Forschungsbericht bringt Studien aus den drei oben an erster Stelle genannten Themenkreisen.

Zum Themenkreis von "Deutsch als Fremdsprache" gehört der Versuch einer Skizze derjenigen Faktoren, durch die der internationale Rang einer Sprache bestimmt wird und die damit auch Kriterien abgeben, um die heutige und künftige Stellung der deutschen Sprache im Ausland zu beurteilen.

Mit "Deutsch als Muttersprache" befassen sich die Aufsätze von W. Koch über Rio Grande do Sul und M. Clyne über Australien. Diese Aufsätze entstanden als Beiträge zu einem vom Institut geplanten Handbuch der deutschen Sprache im Ausland, das in der zunächst geplanten Form nicht verwirklicht werden konnte. Uns scheint, daß in der systematischen Art, wie beide Autoren ihr Thema behandeln, zugleich Maßstäbe gesetzt werden für zu erhoffende Aufsätze aus anderen Auslandsgebieten. Interessant ist im übrigen, daß Koch und Clyne für die in beiden Ländern im Verlaufe des 19. Jahrhunderts entstandenen Sprachinseln zwei sehr verschiedenartige Entwicklungstendenzen nachzeichnen, nämlich für Rio Grande do Sul eine noch immer verhältnismäßig zähe Beharrungskraft der deutschen Mundarten, hingegen für Australien ihr fast völliges Erlöschen.

Der Beitrag von Inken Keim über die Gastarbeiter in der Bundesrepublik veranschaulicht die Schwierigkeit und Sprödigkeit einer bisher noch wenig bearbeiteten Materie. Da über ihr Thema bisher noch kaum soziokulturelle, zumal soziopädagogische Veröffentlichungen vorliegen, mußte sie im ersten Teil ihrer Studie in erheblichem Umfang auch sol-

che soziokulturelle Tatsachen und Perspektiven skizzieren, die nur mittelbar mit Sprachproblemen zu tun haben. Doch befaßt sich der zweite und größere Teil ihrer Studie mit den Bildungsproblemen der Gastarbeiter, die ihrem Wesen nach stets sprachbezogen sind.

Gemeinsam ist den vier Beiträgen, daß in ihnen allen solche Probleme behandelt werden, wie sie sich aus der Begegnung der deutschen Sprache mit anderen Sprachen ergeben. Beim Gastarbeiteraufsatz wäre es sogar nicht unangemessen von einer "Begegnung mit anderen Sprachwelten" zu sprechen, denn er behandelt weniger die Begegnung der Sprachen selber als die der von ihnen getragenen Kulturwelten.

Mannheim, Mai 1974

Heinz Kloss





*Heinz Kloss*

**Die den internationalen Rang einer Sprache  
bestimmenden Faktoren.  
Ein Versuch.**

# I n h a l t

	Seite
1.       EINFÜHRUNG: Maßstäbe und Faktoren.	11
1.1       Maßstäbe für den Rang von Fremdsprachen.	11
1.1.1     Der wichtigste Maßstab.	11
1.1.2     Ein weiterer Maßstab.	11
1.1.3     Ein dritter Maßstab.	12
1.2       Gliederung der rangbestimmenden Faktoren.	13
2.       LEIDLICH MESSBARE FAKTOREN.	15
2.1       Der demographische Faktor.	15
2.1.1     Die Regel.	15
2.1.2     Zwei Ausnahmen.	16
2.1.2.1   Eine unechte Ausnahme.	16
2.1.2.2   Eine echte Ausnahme.	17
2.2       Geographische Faktoren.	19
2.2.1     Vorhandensein oder Fehlen eines geschlossenen Sprachgebietes.	19
2.2.2     Weiträumigkeit des Siedlungsgebietes.	19
2.2.3     Zahl der Verbreitungsgebiete.	20
2.2.4     Bedeutung ehemaliger Verbreitungsgebiete einer Sprache.	24
2.2.5     Nachbarschaft anderssprachiger Völker.	25
2.2.6     Zahl der Staaten, die die Sprache als Mutter- und Amtssprache verwenden.	26
2.2.7     Befristete Kontakte mit Anderssprachigen.	27
2.3       Staats- und kulturpolitische Faktoren.	28

	Seite
2.3.1	Innerstaatliche Fremdsprachenpolitik. 29
2.3.2	Auswärtige Fremdsprachenpolitik: Intensität der Sprachwerbung. 30
2.3.3	Außerstaatliche Kulturpolitik. 34
2.3.4	Politische Gegnerschaft und Ressentiments. 34
2.3.5	Politische Bündnisse. 36
2.4	Sprachimmanente Faktoren. 37
2.4.1	"Schwerheit" der Sprache. 37
2.4.2	Zahl und Größe der verwandten Sprachen und Sprachgemeinschaften. 38
2.4.3	Ausbaugrad der Sprache. 41
2.5	Soziokulturelle Leistungskraft. 41
2.5.0	Begriffliche Vorbemerkung. 41
2.5.1	Wirtschaftliche und politisch-militärische Leistungskraft. 42
2.5.2	Meßbare literarisch-wissenschaftliche Leistungskraft. 44
2.5.3	Rangerhöhung als Folge kultureller Schwäche. 46
2.5.4	Sprache als Träger eines formulierten Weltbildes. 50
3.	NICHT MESSBARE FAKTOREN. 52
3.1	Gesamtqualität einer Sprache. 52
3.2	Qualität der Sprachgemeinschaft. 53
3.2.1	Qualität des Schrifttums. 53
3.2.2	Qualität sonstiger Leistungen. 57
3.2.3	Fruchtbare Rezeptivität. 59
4.	MITTELBARE WIRKUNGEN RANGBESTIMMENDER FAKTOREN. 60
4.0	Vorbemerkung. 60
4.1	Zahl der im gleichen Staatsverband lebenden und die Sprache erlernenden Anderssprachigen. 61
4.2	Nach- und Auswirkung einzelner früher erwähnter Faktoren. 64

	Seite
4.3        Nach- und Auswirkung der Gesamt- heit der bisher genannten Faktoren.	67
5.        NACHBEMERKUNGEN.	67
6.        ANHANG.	70
6.1       Über den eingangs als wichtigsten Rangbemessungs-Maßstab vorgeschla- genen Faktor.	70
6.2       Über die interethnische und inter- nationale Bedeutung von Pidgin- sprachen.	72
Anmerkungen.	74
Schrifttums-Nachweis.	76

## 1. EINFÜHRUNG: Maßstäbe und Faktoren.

### 1.1 Maßstäbe für den Rang von Fremdsprachen.

#### 1.1.1 Der wichtigste Maßstab.

Den Rang, den eine Sprache bei Anderssprachigen, also als Fremdsprache, besitzt, können wir mit einer gewissen Zuverlässigkeit "ablesen" an der Zahl der Anderssprachigen, die diese Sprache als Fremdsprache erlernen oder erlernt haben. Sie ist eine exakte statistische Größe, die freilich in vielen, vielleicht den meisten Ländern nicht ermittelt ist und nur erschätzt werden kann.

Sind diese Anderssprachigen Bürger oder Einwohner eines Staates, in welchem diese Sprache sowohl eine Amtssprache des Gesamtstaates wie auch die Muttersprache eines erheblichen Teiles der einheimischen Bevölkerung ist, so können wir von einem interethnischen, aber noch nicht von einem internationalen Range sprechen.

Sind hingegen die Personen, die die Fremdsprache erlernt haben, Ausländer, und zwar solche, in deren Wohnland diese Sprache nicht die Muttersprache eines großen Teiles der Inländer ist, so bedeutet die Erlernung dieser Sprache ein Faktum von auch internationaler Bedeutung.

Über die Schwächen dieses Maßstabes vgl. den Anhang (Nr. 6.1).

#### 1.1.2 Ein weiterer Maßstab.

Bei einer kleinen Elite von Sprachen kommt für die Bemessung ihres internationalen Ranges neben ihrer Verbreitung als Fremdsprache noch ein weiterer Maßstab in Betracht, nämlich der Umfang, in welchem sie als die Amtssprachen supranatio-

naler Organisationen sowie als Arbeitssprachen internationaler Konferenzen verwendet werden.<sup>1)</sup> Soweit es sich bei den supranationalen Organisationen nicht um weltweite Zusammenschlüsse nach Art der Vereinten Nationen, sondern um regionale Zusammenschlüsse handelt, ist man freilich mehrfach dazu übergegangen, den Amtssprachen aller Mitgliedsstaaten auf der supranationalen Ebene grundsätzlich den gleichen Rang zuzuerkennen, die eigentliche Mittlerfunktion aber einer einzigen oder einigen wenigen Sprachen vorzubehalten, die den unscheinbaren Namen "Arbeitssprachen" tragen. Zum Beispiel sind im Rahmen der WEU nur Englisch und Französisch, bei der COMECON nur Russisch als Arbeitssprachen anerkannt, während alle übrigen Amtssprachen von Mitgliedern auch auf der internationalen Ebene "nur" Amtssprachen sind.

### 1.1.3 Ein dritter Maßstab.

Ein weiterer Maßstab für den internationalen Rang von Sprachen ist darin gegeben, ob aus ihr zahlreiche Bücher in zahlreiche andere Sprachen übersetzt worden sind. Dabei sind jedoch zwei Vorbehalte zu machen. In vielen Fällen erklärt sich die große Zahl von Übersetzungen in erster Linie nicht aus dem internationalen, sondern aus dem innerstaatlichen Rang einer Sprache. So werden z.B. sowohl in der Sowjetunion wie in Indien systematisch und mit staatlicher Förderung Werke, die in einer einheimischen Sprache geschrieben sind, vor allem natürlich solche, die auf russisch oder auf Hindi verfaßt sind, in andere Sprachen des Landes übertragen. Ferner ist zu bedenken, daß gerade die zunehmende Verbreitung einer Sprache im Ausland dazu führen kann, Übersetzungen in dieser Sprache zu einem gewissen Grade überflüssig oder doch weniger dringlich zu machen. Es wäre z.B. gut denkbar - und sollte eine kleine Untersuchung lohnen - daß Übersetzungen wissenschaftlicher Werke aus dem Englischen in andere Sprachen heute in manchen Fällen überflüssig sind, weil die für dieses Thema interessierten Wissen-

schaftler so gut wie ausnahmslos englische Texte lesen können. Wir wissen von Fällen, wo sogar wesentlich weniger verbreitete Sprachen in eine vergleichbare Situation kamen. Z.B. gab es eine Zeit, wo in den "Chemical Abstracts" in den USA die Titel deutscher Veröffentlichungen nicht übersetzt wurden, weil vorausgesetzt wurde, daß amerikanische Chemiker genügend Deutsch könnten, um diese Titel zu verstehen.

Natürlich gibt eine Statistik des Zahlenverhältnisses zwischen den aus einer bestimmten Sprache und den in sie übersetzten Werken, wie sie z.B. Bormann für das Deutsche vorgelegt hat<sup>2)</sup>, stets einen gewissen Einblick in die quantitativen kulturellen, jedoch keinen gleich guten in die qualitativen Kräfteverhältnisse. So hat z.B. Günter W. Lorenz darauf hingewiesen<sup>3)</sup>, daß sich unter den zahlreichen in jüngster Zeit aus dem Schwedischen und Dänischen ins Deutsche übersetzten Büchern unverhältnismäßig viele Pornoschriften befinden (vgl. auch Abschn. 2.5.2 und 3.2.1).

## 1.2 Gliederung der rangbestimmenden Faktoren.

Die zum Rang einer Sprache beitragenden Faktoren können wir ihrer Natur nach einteilen in

- (a) leidlich meßbare (s. Abschn. 2) und
- (b) eindeutig unmeßbare (Abschn. 3)

Faktoren. Alle diese Faktoren werden in der Regel unmittelbar wirksam. Daneben aber gibt es auch Fälle, wo sie erst mittelbar wirksam werden (s. Abschn. 4).

Die "leidlich meßbaren" Faktoren lassen sich ihrerseits untergliedern in

- demographische (s. Abschn. 2.1)
- geographische (2.2)
- staats- und kulturpolitische (2.3)

sprachimmanente (2.4)

soziokulturelle (2.5)

Faktoren.

Nach der Intensität ihrer Wirksamkeit können wir alle Faktoren einteilen in

- (a) erstrangige
- (b) zweitrangige (oder sekundäre)
- (c) drittrangige (oder tertiäre)

Faktoren.

Als einzigen erstrangigen Faktor kann man betrachten den demographischen, mit anderen Worten, die Zahl der Personen, die eine Sprache als Muttersprache und/oder als wichtigste Umgangssprache gebrauchen.

Als zweitrangige Faktoren können wir alle diejenigen Faktoren betrachten, die bedeutsam genug sind, um für sich allein zu bewirken, daß eine Sprache ihrem internationalen Range nach höher oder tiefer eingestuft wird, als es ihrem demographischen Range oder Gewicht entspräche.

Drittrangige Faktoren sind solche, die für sich allein den Rang einer Sprache nur geringfügig beeinflussen, die aber unter Umständen in einer konkreten Situation dort, wo zwei Sprachen in fast jeder sonstigen Hinsicht ungefähr gleich stark dastehen, das Zünglein an der Waage bilden, das den Ausschlag zugunsten einer der beiden gibt, oder die dort, wo die Sprache bereits einen gewissen Rang erworben hat, diesem zusätzliche Festigkeit und Dauer verleihen. Solche tertiären Faktoren sind nicht selten nur in einem bestimmten Gebiet wirksam und gelten dann nicht über die ganze Erde hin.

Die Grenze zwischen den zweit- und den drittrangigen Variablen ist naturgemäß eine fließende, und es wird im folgenden nicht versucht werden,



jede einzelne in eine der beiden Kategorien einzuordnen. Ein typisches Beispiel für das Wirksamwerden eines tertiären Faktors wäre z.B. folgende Situation: Das Unterrichtsministerium in einem mittelgroßen slawischen Staate schwankt längere Zeit, ob es als Wahlfach an den Oberschulen des Landes die madjarische oder die rumänische Sprache einführen soll, die beide für dieses Land ungefähr die gleiche Bedeutung haben und auch ihrem inneren Gewicht nach als ungefähr gleichwertig gelten können. Wenn sich dann das Ministerium schließlich für Rumänisch entscheidet, so kann man vermuten, daß hierbei eine Rolle gespielt hat, daß es eine indogermanische Sprache ist und als solche der Muttersprache der slawischen Schüler doch etwas näher steht (siehe Abschn. 2.4.2).

Es liegt nahe, noch an eine weitere Einteilung zu denken, nämlich an eine Zweiteilung in zwingende Faktoren, die sich unter allen Umständen zugunsten einer Sprache auswirken, und eine andere Gruppe, die man vielleicht "Kann-Faktoren" nennen könnte, die sich nur unter bestimmten Voraussetzungen auswirken. Wie unser Text jedoch zeigen wird, gibt es nicht einen einzigen Faktor, den man völlig eindeutig als zwingend bezeichnen könnte und der nicht in bestimmten Konstellationen seine Wirkung zugunsten anderer Faktoren verliert.

## 2. LEIDLICH MESSBARE FKATOREN.

### 2.1 Der demographische Faktor: die Stärke der Sprachgemeinschaft.

#### 2.1.1 Die Regel.

Es liegt auf der Hand, daß die Sprecherzahl der wichtigste Faktor ist, der darüber entscheidet, ob einer Sprache internationale oder auch nur interethnische Bedeutung zukommen kann. Chinesisch gehört zu den international wichtigsten Sprachen schon deshalb, weil es die Mutter- oder doch die Bildungs- und Schriftsprache von rd. 800 Millio-

nen Menschen ist. Schwedisch hat schon deshalb keine Aussicht, es mit ihm aufzunehmen, weil es nur von rund 8 Millionen gesprochen wird.

So überragend wichtig scheint dieser eine Faktor auf den ersten Blick zu sein, daß wir ihn als den primär rangbestimmenden Faktor schlechthin bezeichnen können, um daran die folgende Frage zu knüpfen:

Welche Faktoren bewirken, daß der internationale Rang von Sprachen nicht ausschließlich von ihrer Sprecherzahl bestimmt wird?

Dabei bezieht sich das Wort "Sprecherzahl" natürlich nur auf die Zahl derer, für welche die Sprache die Mutter- oder doch die Haussprache ist. Die Zahl derer, die sie als Zweitsprache verwenden, ist ja zunächst nicht als Ursache, sondern als Folge der Geltung einer Sprache zu betrachten, so sicher naturgemäß solche Folgen ihrerseits häufig zu Ursachen für eine noch immer stärker zunehmende Verbreitung einer Sprache werden können. (s. Abschn. 4).

#### 2.1.2 Z w e i   A u s n a h m e n .

Zu der Grundregel, daß die Sprecherzahl der wichtigste rangbestimmende Faktor ist, gibt es zwei Ausnahmen, von denen die eine mehr scheinbarer Natur ist, während die andere eine echte Durchbrechung der obigen Grundregel bildet.

##### 2.1.2.1   Eine unechte Ausnahme.

Es gibt eine Kategorie von Sprachen, die einen beträchtlichen interethnischen und zuweilen auch internationalen Rang besitzen, ohne daß er in irgendeiner Weise durch eine Sprecherzahl gestützt würde, nämlich die sog. Pidginsprachen. Sie entstehen dort, wo Angehörige einer Mehrzahl von Sprachgemeinschaften miteinander in ständigem Umgang stehen und wo entweder keine der von ihnen

gebrauchten Muttersprachen als einziges vermittelndes Idiom in Betracht kommt oder wo die Umstände, unter denen der Kontakt zustande kommt, es unmöglich machen, daß diese Sprache in ihrer "reinen" Form unter Beibehaltung ihres gesamten grammatischen Formengutes verwendet wird. Diese Pidginsprachen bilden ganz neue Kommunikationssysteme, die als selbständige Sprachen zu bezeichnen sind. Zu ihren hervorstechenden Eigenschaften gehört, daß sie in ihrer Entstehungszeit - später kann sich das ändern - über gar keine muttersprachlichen Sprecher, über keine "Sprachgemeinschaft" verfügen, sondern zunächst ausschließlich als Zweitsprachen, als Fremdsprachen gebraucht werden.

Hier liegt s c h e i n b a r ein Widerspruch vor zu der Eingangsthese, daß der Rang einer Sprache in erster Linie bewirkt werde durch die Zahl der Personen, die sie als Muttersprache gebraucht. Über die Auflösung dieses scheinbaren Widerspruchs vgl. den Anhang (unter 6.2).

#### 2.1.2.2 Eine echte Ausnahme: Rangerhöhung aufgrund demographischer Schwäche.

Es gibt Fälle, wo einer Sprache ein relativ hoher Rang nicht deshalb zuerkannt wurde, weil sie von so vielen, sondern weil sie von verhältnismäßig wenigen Menschen gesprochen wurde. Dies ist z.B. der Fall von

Suaheli in Tansania

Tagalog oder "Pilipino" in den Philippinen

Bahasa Indonesia in Indonesien,

die zu Nationalsprachen erhoben wurden und damit an interethnischem Prestige zunahmen; sind sie doch allesamt - Pilipino am langsamsten, Suaheli am schnellsten - auf dem Wege dazu, d i e überregionale Verkehrssprache innerhalb des Staats-

gebietes zu werden. In allen drei Ländern gibt es Sprachgemeinschaften, die wesentlich größer sind. Bei allen drei Sprachen war aber andererseits die Vorbedingung gegeben, daß die meisten anderen, nunmehr der neuen Nationalsprache untergeordneten Sprachen mit ihrer neuen "Vorgesetzten" nah verwandt waren, so daß sich diese Sprachgemeinschaften nicht überfremdet fühlten. So konnten drei auf Konsensus beruhende unechte Nationalstaaten entstehen, die sich deutlich von denjenigen unechten Nationalstaaten unterscheiden, in denen, wie z.B. in Äthiopien oder Liberia, die Vorherrschaft einer zahlenmäßig ebenfalls relativ schwachen Sprachgemeinschaft auf eine gewaltsame Unterwerfung der übrigen Sprachgemeinschaften zurückgeht.<sup>4)</sup>

Es ist richtig, daß die drei eben gegebenen Beispiele zunächst mehr innerstaatliche als internationale Bedeutung hatten<sup>5)</sup>. Doch ist die Frage des künftigen Ranges von Suaheli gleichzeitig in mehreren ostafrikanischen Ländern, zumal auch in Kenia aufgetaucht, hatte also von vornherein internationale Färbung.

Daß nach dem Suezkonflikt von 1956/57 Deutsch als Fremdsprache in Ägypten auf Kosten des Englischen und Französischen ein wenig vordrang, war zwar in erster Linie auf politische Ressentiments zurückzuführen (s. 2.3.4), daneben aber doch auch auf die Tatsache, daß die Bundesrepublik als ein politisch völlig ungefährliches Land galt, so daß auch hier die Schwäche einer Sprachgemeinschaft zur Ursache einer örtlichen Festigung ihrer Stellung wurde.

## 2.2 Geographische Faktoren.

### 2.2.1 Vorhandensein oder Fehlen eines geschlossenen Sprachgebietes.

Das Fehlen eines zusammenhängenden Sprachgebietes nimmt der betreffenden Sprache in vielen Fällen jede Aussicht, in nennenswertem Umfang interethnische, geschweige denn internationale Geltung zu erlangen. Selbst zur Zeit der kulturellen Hochblüte des Ostjudentums zwischen den beiden Weltkriegen haben in aller Regel die Ostjuden im Umgang mit Anderssprachigen deren Sprache gebraucht und nicht umgekehrt die anderen die Muttersprache der Ostjuden, das Jiddische.

Aber es liegt anders, wenn die eines gebietlichen Mittel"punktes" oder richtiger: eines Mittelgebietes entbehrende Sprachgemeinschaft inmitten von solchen ethnischen Gemeinschaften lebt, die nicht, wie z.B. die Völker Osteuropas, über große eigene Sprachgebiete verfügen, die vielmehr eine Fülle von kleinen und kleinsten Sprachgemeinschaften bilden, deren Sprachen zudem größtenteils ohne Schrift und Schrifttum sind. Hier kann die Sprache einer größeren, ob auch räumlich aufgesplitteten ethnischen Gemeinschaft geradezu die Rolle einer lingua franca, einer Verkehrs- und Handelsprache erhalten (Ful in Westafrika).

### 2.2.2 Weiträumigkeit des Siedlungsgebietes.

Auf den ersten Blick scheint eine starke Vermutung dafür zu sprechen, daß von zwei Sprachen, die von etwa gleich vielen Sprechern gebraucht werden, diejenige häufiger von Anderssprachigen gelernt und verwendet wird, die über eine wesentlich größere Fläche hin verbreitet ist. Das trifft vor allem bei Kleinsprachen häufig zu. So wird Inupiak (oder Inupik), die eine der beiden

Eskimosprachen, zwar nur von rd. 60.000 Menschen gesprochen; aber diese leben in einem so riesigen, von Ost-Grönland bis tief nach Alaska hineinreichenden Gebiet, daß die Bedeutung des Inupiak weit größer ist, als etwa die einer, ebenfalls von rd. 60.000 Menschen gesprochenen, Indianersprache wie des Taraskischen, die auf ein im Vergleich dazu winziges Gebiet beschränkt ist.

Aber man darf auf der anderen Seite nicht übersehen, daß eine sehr dünne, weiträumige Siedlungsweise in der Regel ein Ausdruck der Tatsache ist, daß die betreffende Sprachgemeinschaft ein sehr armes, wirtschaftlich wenig entwickeltes Gebiet bewohnt. Es sind also durchaus auch Fälle denkbar, wo eine Sprachgemeinschaft, die ein kleines Gebiet bewohnt, trotzdem einflußreicher ist als eine gleichgroße, die über ein weites Gebiet verteilt ist, die aber wirtschaftlich und im Zusammenhang damit vielleicht auch kulturell weniger entwickelt und weniger wohlhabend, vielleicht auch überhaupt weniger regsam ist.

### 2.2.3 Zahl der Verbreitungsgebiete.

Auf den ersten Blick scheint alles dafür zu sprechen, daß die Geltung einer Sprache sehr dadurch erhöht wird, daß sie nicht nur in einem einzigen Sprachgebiet als Muttersprache gesprochen wird, sondern in einer Mehrzahl von Kontinenten und einer Vielzahl von Staaten.

Uneingeschränkt gilt dieser Kausalzusammenhang, soweit die Sprache in diesen verschiedenen Sprachgebieten gleichberechtigte Amtssprache ist. Man vergegenwärtige sich z.B. die Geltung des Portugiesischen in Portugal und Brasilien, des Französischen in Westeuropa und Kanada, des Chinesischen in China, Hongkong, Taiwan und Singa-

pur und ganz besonders die des Englischen in den vielen Gebieten englischer Muttersprache in Europa, Noramerika, Westindien, Australien, Neuseeland, Südafrika u.s.f..

Weniger eindeutig ist die positive Wirkung, die davon ausgehen kann, daß eine Sprache, die nur in ihrem Kernland Amtssprache ist, daneben in einer Reihe von "Außengebieten" als Sprache einer nationalen oder sprachlichen Minderheit vorkommt. Hier kommt alles auf die Einzelumstände an, insbesondere darauf, ob

- die Minderheit zahlenmäßig relativ und/oder absolut schwach oder stark ist,
- es sich um eine alteingesessene Minderheit handelt, oder um eine junge Einwanderergruppe,
- es sich um eine soziologisch wohl durchgegliederte Gruppe handelt, die über eine eigene Oberschicht verfügt, oder fast nur um Arbeiter oder um Bauern,
- es sich um Angehörige einer noch größtenteils analphabetischen Sprachgemeinschaft handelt, oder um eine bereits voll dem 20. Jahrhundert angepaßte,
- der Staat die Sprache der Volksgruppe aktiv fördert, passiv - im privaten Bereich - duldet, aktiv unterdrückt.

Es wären noch manche weiteren Unterscheidungen zu beachten. Z.B. macht es bei einer Einwanderergruppe einen großen Unterschied aus, ob sie in ein bereits voll erschlossenes und voll entwickeltes, hochindustrialisiertes Land kommt, oder ob sie, wie im vorigen Jahrhundert die Italiener in Südamerika und die Deutschen in Süd- und Nordamerika, beteiligt ist an der Erschließung weiterer, bis dahin noch sehr spärlich besiedelter Räume, in denen es mit einer gewissen Notwendigkeit zur Bildung von zusammenhängenden Sprachinseln kommt, und in denen die Sprache der Einwanderergruppe, also in den oben gegebenen Bei-



spielen die der Italiener und die der Deutschen, psychologisch die Stellung einer seit der Ankunft des weißen Mannes vorhandenen, nicht erst nachträglich in Erscheinung getretenen Sprache innehat, also eine, wie ich es 1940 genannt habe,<sup>6)</sup> "Erstsiedlersprache" ist.

Die Frage, welche Bedeutung die Tatsache, daß zu einer Sprachgemeinschaft auch zahlreiche Sprachinseln und andere sprachliche Minderheitsgruppen in den verschiedenen Ländern und Erdteilen gehören, für die Geltung ihrer Sprache hat, ist in Deutschland zu verschiedenen Zeiten verschieden beantwortet worden. Vor 1945 und durchaus auch schon vor 1933 neigte man dazu, die Bedeutung des Auslandsdeutschtums für die Geltung der deutschen Sprache eher überzubewerten. Seit 1945 ist an die Stelle der Über- eine entschiedene Unterbewertung getreten. Man findet diese ENTWEDER-ODER-Einstellung knapp formuliert in Worten wie den folgenden: "Wenn man heute deutsche Sprachpolitik treiben will, muß man völlig umdenken. Dann ist auf der Haben-Seite zu verbuchen: Nicht, daß sieben deutsche Dörfer in Mähren ihr Deutschtum bewahrten, sondern..., daß in Prag ein tschechischer Jude (oder jüdischer Tscheche) seine Meisterwerke in deutscher Sprache schrieb, kurz und gut, nicht die Pflege des Eigenen, sondern die Übernahme durch andere, nicht die Bewahrung der Rasse, sondern die Ausbreitung der Kultur."<sup>7)</sup>

Hier wird, auch wenn wir im letzten Satz das Wort Rasse durch das sachgemäßere Wort Sprache ersetzen, mit schiefen Antithesen gearbeitet. Kafka hätte nie in deutscher Sprache geschrieben, hätte nicht sein Vater, als er von einem tschechischen Landort in die Großstadt Prag zog, dort eine einheimische Ober- und Mittelschicht deutscher Muttersprache vorgefunden, an die er sich akkultrieren konnte, was unter anderem darin seinen Ausdruck fand, daß er seinen Sohn in eine Schule mit deutscher Unterrichtssprache schickte. Die starke



Stellung, die Deutsch als Fremdsprache bis 1917 in den Vereinigten Staaten einnahm, wäre undenkbar gewesen ohne ihre Abstützung durch eine starke einheimische deutschamerikanische Volksgruppe, so wenig sie ausschließlich dieser Gruppe zuzuschreiben war. Heute noch können wir feststellen, wie die Geltung der deutschen Sprache in Rumänien merklich dadurch beeinflußt wird, daß es in diesem Lande eine deutsche Volksgruppe gibt, deren Schrifttum hohen Ranges ist und auch beim staatsführenden Volk eine solche Wertschätzung genießt, daß es eigene Lehrstühle für die rumäniendeutsche Literatur gibt. In dieser kulturpolitischen Frage wie auch in manchen anderen verwandten Fragen sollten wir weniger in den Kategorien des ENTWEDER ODER als in den Kategorien des SOWOHL ALS AUCH denken, was keineswegs ausschließt, daß wir uns klar darüber werden, daß vielleicht unter "sowohl" ein sehr viel wichtigerer Faktor aufgeführt wird, als unter "auch".

Die Franzosen haben in dieser Frage, wie in so mancher anderen, nie den gesunden Menschenverstand der überspitzten begrifflichen Gegenüberstellung geopfert; obwohl für sie die Fremdsprachenpolitik stets der wichtigste Teil ihrer auswärtigen Kulturpolitik, ja ihrer Politik überhaupt war (s. Absch. 2.3.2), haben sie nie gezögert, sich, wenn auch ohne jede "Volkstumstheorie", für sprachliche Minderheiten französischer Muttersprache einzusetzen. Sie lassen sich auch nicht auf solche vorschnellen Gleichungen ein wie die, daß die Bewahrung der Muttersprache durch eine sprachliche Minderheit gleichbedeutend sei mit ihrer kulturellen Stagnation und daß in einer Diasporasituation überhaupt nur agrarische Hinterwäldler an ihrer Sprache festhalten wollten. Den Franzosen in Kanada, denen in Deutschland auch heute noch zu unrecht nachgesagt wird,<sup>8)</sup> sie seien eine wirtschaftlich rückständige, überwiegend agrarische Volksgruppe, hat der Pariser Minister Lipkowski 1969 bei einem Besuch in Québec bescheinigt, daß sie gerade in technologischer Hin-

sicht ihrem ehemaligen Mutterlande in mancher Hinsicht bereits voraus seien und auf diesem Gebiet ihm ebensoviel zu geben wie von ihm zu empfangen hätten<sup>9)</sup>. In gar nicht wenigen Fällen bewohnen die sogenannten nationalen Minderheiten nicht die wirtschaftlich weniger entwickelten Gebiete ihres Staates, sondern die dank ihrer Leistung höchstentwickelten Gebiete, was z.B. für die Basken und Katalanen in Spanien gilt, aber ebenso für manche Außengruppen der deutschen Sprachgemeinschaft und anderer europäischer Nationen. Es ist eine besondere deutsche Begabung, durch überspitztes Denken dort Gegensätze zu konstruieren, wo von Natur aus keine gegeben sind, und mit Recht hat man von der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen gesagt, daß damals zwar die Deutschen die Theorie, die Franzosen aber die Praxis einer auf Bewahrung des Auslandsvolkstums zielenden Sprachpolitik entwickelt hätten.

#### 2.2.4 Bedeutung ehemaliger Verbreitungsgebiete einer Sprache.

Ein Mitteleuropäer, der eine Karte Europas oder der Erde betrachtet, findet auf ihr neben solchen Gebieten außerhalb Mitteleuropas, in denen die deutsche Sprache noch fortlebt, auch manche, in denen sie einst lebendig war, aber inzwischen verschwunden ist, weil die Nachkommen der dort sesshaft gewordenen Deutschen die angestammte Sprache vertauscht haben mit der Sprache ihrer neuen Umwelt.

Es ist eine offene Frage, ob die sprachlich entdeutschen Nachkommen deutscher Auswanderer sich gegenüber dem Deutschen als einer Fremdsprache anders verhalten als die Menschen irgendeiner beliebigen anderen Abstammung, ob sie also eine größere Bereitschaft zeigen, es als eine Zweitsprache zu erlernen, oder ob sie umgekehrt - etwa aus unterbewußten Hemmungen heraus - eine unterdurchschnittliche Bereitschaft zeigen, oder

ob sie ein in dieser Beziehung gewissermaßen neutrales Bevölkerungselement bilden. Die Frage stellt sich natürlich in genau der gleichen Weise für die Nachkommen von Tschechen, Italienern oder Japanern.

Es liegen zu diesem Problem, soweit mit bekannt ist, keine irgendwie schlüssigen Ermittlungen vor. Doch spricht eine gewisse Wahrscheinlichkeit dafür, daß die Sprache der Vorfahren in solchen Fällen eine besondere Aussicht hat, als Fremdsprache in gewissem Umfange bevorzugt zu werden, wo die Abstammungsgruppe sich durch die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Religions- oder Konfessionsgemeinschaft von der Umwelt abhebt, wie z.b. im Falle gewisser protestantischer Gruppen deutscher Herkunft in den Vereinigten Staaten.

Entscheidende Bedeutung kommt diesem (typisch "tertiären") Faktor gewiß nicht zu.

#### 2.2.5 Nachbarschaft anderssprachiger Völker.

Wenn in Frankreich an den Oberschulen neben dem Englischen, Deutschen und Spanischen auch das Italienische als Wahlfach zugelassen ist, so ist das vornehmlich darauf zurückzuführen, daß Italienisch zu den Nachbarsprachen Frankreichs gehört.

Angenommen, auf Neuseeland wäre nicht Englisch, sondern Maori die Hauptsprache, und das Maori wäre das Ausdrucksmittel einer blühenden, schöpferischen Kultur - so würde die Ausstrahlungskraft dieser Kultur trotzdem schwer behindert sein durch (u.a.) die Tatsache, daß Neuseeland so gut wie keine geographischen Nachbarn hat. Was hier als Hypothese aufgestellt wird, hat praktische Bedeutung im Falle von Inselstaaten wie Madagaskar und besonders Japan, deren sprachliche Fernwirkung unter anderem auch darunter leidet, daß es keine Nachbarvölker gibt, die ihre Sprache schon deshalb erlernen, weil es einen täglichen nachbarschaftlichen Verkehr über die Grenze hinüber und herüber gibt.

Daß die Sprache der Landmacht China nicht stärker über ihre Grenzen hinaus wirkt, liegt u.a. auch daran, daß China durch Gebirge und Wüsten abgetrennt ist von anderen großen Hochkulturvölkern.

Wenn auch Landgrenzen die Kontakte zwischen zwei Völkern und damit die wechselseitige Erlernung ihrer Sprachen begünstigen, so kann doch auch eine "Nachbarschaft" über Meeresarme hinweg zur Ausbreitung einer Sprache als Fremdsprache beitragen. So wäre z.B. Indonesisch wohl schwerlich als Wahlfach an australischen Oberschulen zugelassen worden,<sup>10)</sup> wenn Indonesien nicht gewissermaßen Australiens nördlicher Nachbar zur See wäre.

#### 2.2.6 Zahl der Staaten, die die Sprache als Mutter- und Amtssprache verwenden.

Es liegt auf der Hand, daß es die Stellung des Englischen verstärkt, wenn es Mutter- und Amtssprache nicht nur in Großbritannien und den USA sondern auch im Irischen Freistaat, Jamaika, der Südafrikanischen Republik, Australien usw. ist.

Bei der Bewertung dieses Faktors sind zwei Umstände zu beachten:

Erstens, daß die Aufgliederung einer Sprachgemeinschaft in eine Vielzahl von Staatsnationen unter Umständen das Symptom von Schwäche, nicht von Stärke sein kann, einer Schwäche, die sich jedoch paradoxerweise für den internationalen Rang der Sprache günstig auswirken kann (s. 2.5.3);

Zweitens, daß sehr häufig eine Sprache die Amtssprache von Staaten ist, in denen es gar nicht die Muttersprache eines nennenswerten Bevölkerungsteiles ist, sodaß ihre Verwendung als Amts- oder auch nur Arbeitssprache des Staates in erster Linie als Folge eines hohen Ansehens der

Sprache gelten muß, und in zweiter Linie aber nunmehr ihrerseits zur Ursache eines weiteren Anstiegs in der internationalen Geltung der Sprache werden kann.

## 2.2.7 Befristete Kontakte mit Anderssprachigen.

An dieser Stelle soll nur von solchen Kontakten die Rede sein, die große Menschengruppen betreffen, so daß spürbare sprachliche Breitenwirkungen von ihnen ausgehen können. Als "befristet" können solche Kontakte gelten, wenn sie entweder von vornherein für einen ganz bestimmten Zeitraum von höchstens wenigen Jahren geplant sind, oder wenn der Natur der Sache nach - wie z.B. im Falle von Kriegsgefangenen oder von Zwangsarbeitern während eines Krieges - von vornherein abzusehen ist, daß der Aufenthalt in absehbarer Zeit beendet sein wird.

Solche befristeten Kontakte sind die von und mit

Saison-, Gast- und Zwangsarbeitern;  
Kriegsgefangenen;  
im Ausland stationierten Garnisonen, zumal  
Besatzungstruppen;  
Touristen.

Theoretisch können die sprachlichen Auswirkungen sowohl die Ankömmlinge wie das Aufnahmevolks betreffen. Praktisch läßt sich ein Schema aufstellen, wonach in der Regel die sprachliche Beeinflussung sich wie folgt vollzieht:

- (++ ziemlich breite Aneignung der Sprache der anderen
- + geringe Aneignung
- keine oder fast keine Aneignung)

	Ankömm- linge	Aufnahme- volk
Saison-, Zwangs- und Gast- arbeiter	++	-
Kriegsgefangene	++	-
Besatzungstruppen und andere im Ausland stationierte Garnisonen	++	+
Touristen	+	++

Außer bei den Touristen sind es also in erster Linie die Ankömmlinge, die zu ihrer Muttersprache eine zweite Sprache hinzuerwerben, natürlich Kinder weit mehr als Erwachsene.

Im Jahre 1960 lernten an staatlichen Volksschulen in den USA selber nur 25.000 Schüler Deutsch, hingegen an amerikanischen sog. dependent schools in Europa 1964 rd. 54.000, also mehr als die doppelte Zahl. An anderen dependent schools außerhalb der Vereinigten Staaten lernten 1964 3.000 Volksschüler Türkisch, 1.000 Arabisch, 400 Niederländisch, 300 Norwegisch usw., alles Sprachen, für die im Lehrplan der öffentlichen Volksschulen der USA damals kein Platz war.

Die größte aber auch oberflächlichste Breitenwirkung geht wohl vom Tourismus aus, der jedoch zu einem gewichtigen Faktor werden kann, wenn er ergänzend zu anderen, der betreffenden Sprache günstigen Faktoren hinzutritt.

## 2.3 Staats- und kultupolitische Faktoren.

2.3.0 Das Wort "politisch" in der vorstehenden Überschrift bezieht sich auf beide Hauptbedeutungen des Wortes Politik, nämlich auf die, welche dem englischen Worte politics und die, welche dem Worte policy entspricht. Unter staats- und

kulturpolitischen Faktoren werden dabei solche Einflüsse verstanden, die von bestimmten Handlungsweisen und Handlungen ausgehen, hingegen nicht die statusimmanenten Auswirkungen politischer Macht als solcher (s. Abschn. 2.5).

### 2.3.1 Innerstaatliche Fremdsprachenpolitik.

Die Chancen von Sprachen zweiten, dritten oder gar vierten Ranges, also kurz gesprochen die Chancen aller wichtigeren Sprachen mit Ausnahme des Englischen, einen internationalen Rang zu erhalten, zu bewahren oder auszudehnen, sind umso größer, je mehr es in allen Staaten der Welt üblich wird

1. in den Lehrplänen das Erlernen nicht nur einer "ersten", sondern auch das einer zweiten und selbst einer dritten Fremdsprache vorzusehen, und/oder
2. für den Platz der ersten Fremdsprache mehr als eine einzige Sprache zur Wahl zu stellen.

So kann an den französischen Oberschulen zwischen Englisch, Deutsch, Spanisch und Italienisch als erster Fremdsprache gewählt werden. An den Oberschulen Hollands ist Englisch die erste, Deutsch die zweite und Französisch die dritte Pflichtfremdsprache.

In der Bundesrepublik wird

1. fast nur Englisch als erste lebende Fremdsprache zugelassen,
2. mehr und mehr davon abgesehen, für das Abitur die Beherrschung von mindestens zwei lebenden Fremdsprachen zu verlangen.

Ein sicherer Weg, der ohnehin schrumpfenden Kenntnis der deutschen Sprache im Ausland ein Ende zu bereiten, wäre die Nachahmung des bundesdeutschen Modells durch die anderen Staaten der Erde.

Umgekehrt hat Frankreich seine innerstaatliche Fremdsprachenpolitik bewußt oder unbewußt so gestaltet, daß sie genau den Bedürfnissen seiner zwischenstaatlichen Fremdsprachenpolitik entspricht.

### 2.3.2 Auswärtige Fremdsprachenpolitik: Intensität der Sprachwerbung

Nicht unwichtig ist natürlich die Intensität, mit der sich eine Sprachgemeinschaft für die Geltung ihrer Sprache einsetzt, oder auch die aus Gleichgültigkeit oder Resignation stammende Passivität, mit der sie eine solche Werbung unterläßt.

Zwei Nachbarnationen Deutschlands, nämlich die Franzosen und die Niederländer, haben in der Vergangenheit diese beiden Pole einer intensiven und einer fehlenden Sprachwerbung verkörpert.

Die Franzosen setzten und setzen sich auch heute noch planmäßiger und großzügiger für ihre Sprache ein als wohl alle anderen Völker der Erde, während die Niederländer es bis vor kurzem gelassen als selbstverständlich und unvermeidlich hinnahmen, daß das Ausland ihrer Sprache weit geringere Beachtung zollte, als es die Bedeutung der niederländischen Sprache und Kultur gerechtfertigt hätte.

Die französische Fremdsprachenpolitik ist einzigartig durch Ausmaß und Vielfalt der eingesetzten Mittel. Die um die Verbreitung des Französischen bemühten Institutionen, die seit 1966 eine Koordinierungsspitze in dem Haut Comité pour la Défense et l'Expansion de la langue française besitzen, verfügen über annähernd 150.000 Französisch-Lehrer,



die über alle fünf Kontinente verteilt sind. Aber diese Bemühungen sind einzigartig auch in der Art, wie sie Bestandteil eines noch weit umfassenderen sprachpolitischen "Netzwerks" bilden. Zu diesem gehören

- a) Internationale Fremdsprachenpolitik d.h. Ausbreitung des Französischen als Fremdsprache im anderssprachigen Ausland (s.o.);
- b) supranationale Fremdsprachenpolitik, d.h. Bemühungen, Französisch, sei es allein, sei es neben Englisch, zur Hauptarbeitssprache möglichst vieler supranationaler Organisationen zu machen; zu diesem Zweck u.a. auch Placierung möglichst vieler derartiger Organisationen in Städten des französischen Kulturkreises (Paris, Brüssel, Straßburg, Luxemburg, Genf usw.);
- c) zwischenstaatliche Frankophoniepolitik d.h. Bemühungen um kulturelle, aber auch politische und wirtschaftliche Zusammenarbeit aller Staaten, in denen Französisch eine (nicht immer d i e) Amtssprache ist;
- d) innerstaatliche Assimilationspolitik innerhalb Frankreichs, d.h. systematische wenn auch stillschweigende Zurückdrängung der nichtfranzösischen Sprachen innerhalb Frankreichs;
- e) Assimilationspolitik in Afrika, d.h. Bemühungen, in den frankophonen Staaten Afrikas Französisch, vor allem mittels der rein französischen Volksschulen, zur allgemeinen Umgangssprache und Muttersprache zu machen.

Pompidou, der das letztgenannte Hochziel in einer Rede vom März 1971 herausgestellt hat,<sup>11)</sup> wird das Wort zugeschrieben: "Das Sprachenproblem ist das wichtigste unserer Epoche."<sup>12)</sup> Als der Beitritt Englands zur EWG bevorstand, überreichten fast

30 Persönlichkeiten aus Literatur und Kunst Frankreichs Pompidou eine Denkschrift, in der es u.a. hieß:

"Wir sind einstimmig der Auffassung, daß von der Frage einer sprachlichen Regelung im europäischen Raum unsere gesamte Zukunft abhängt, und daß eine Vernachlässigung dieses Punktes unsere Stellung in der Welt bis auf die Grundpfeiler erschüttern würde."

In seiner Antwort erklärte Pompidou:

"Ich teile den von Ihnen dargelegten Standpunkt: tatsächlich hängt unsere Zukunft von der sprachlichen Regelung ab."

Bei alledem ist noch zu bedenken, daß Frankreich, welches ja nächst den Vereinigten Staaten den größten Prozentsatz seines Bruttosozialprodukts der Entwicklungshilfe zur Verfügung stellt, diese Gelder vornehmlich in solche Länder leitet, in denen Französisch Amts- und Schulsprache ist, so daß die wirtschaftliche und politische Stärkung dieser Staaten mittelbar auch der internationalen Position der französischen Sprache zugute kommt; auch die Wirtschaftspolitik Frankreichs steht eben zu einem guten Teil im Dienste der Sprachpolitik.

Eine solche konzentrierte und zu gleicher Zeit wohl-"konzertierte" Bemühung um die eigene Sprache ist in ihrer Art bewundernswert. Sie bringt freilich die heimliche Gefahr mit sich, daß diese Anstrengungen zum Selbstzweck werden, und die Größe einer Sprache und der in ihr niedergelegten und "verfaßten" Kultur mehr in der Weite ihres Verbreitungsgebietes und der Vielzahl der sich ihrer bedienenden Länder gesehen wird, als in einer schöpferischen Leistung. Als in den 50er Jahren die angelsächsischen Völker in der Dritten Welt die sog. Grunderziehung einführten, eine Form der Erwachsenenbildung, die diese auf eine ebenso sorgfältig geplante wie zwanglos-funktio-

nale Weise mit modernen Lebens- und Arbeitsweisen vertraut machen sollte, da war es für sie selbstverständlich, sich dabei jeweils der Muttersprachen der von ihnen angesprochenen Völkernschaften zu bedienen. Als daraufhin Frankreich in seinen damaligen Kolonien diesen Gedanken der Grunderziehung aufgriff, da tat es dies vornehmlich, weil es darin einen neuen Weg erblickte, seine Sprache unter seinen Kolonialuntertanen weiter auszubreiten, und richtete beispielsweise neuartige Französischkurse für erwachsene Nomaden in der Sahara, etwa unter den Tuaregs ein. -

In äußerstem Gegensatz zu alledem stand bis tief in die 50er Jahre hinein die Haltung Hollands in bezug auf die Geltung oder Nichtgeltung, Achtung oder Mißachtung, der die niederländische Sprache im Ausland begegnete.

Der Kontrast zwischen diesen zwei Verhaltensweisen wird besonders deutlich, wenn man sich vergewissert, wie Paris bei zwei wichtigen Anlässen die niederländische Sprache übergab: einmal als (1951) gewissen Minderheitensprachen in Frankreich durch die loi Deixonne eine bescheidene Berücksichtigung in den Volksschulen zugestanden, dabei aber das Niederländische übergangen wurde, und ferner, als alle anderen Nachbarnsprachen Frankreichs, nämlich Englisch, Deutsch, Italienisch und Spanisch, als Wahlpflichtfächer auf den Oberschulen zugelassen wurden, nicht aber das Niederländische. Die niederländische Sprachgemeinschaft nahm das ohne Widerspruch hin.

Ganz allgemein kann man den Satz aufstellen, daß im Durchschnitt die germanischen Völker sich weniger für die Ausbreitung ihrer Sprachen eingesetzt haben als die romanischen. Das bezieht sich sowohl auf eine Ausbreitung im Ausland, wie auf den Versuch, ihre Sprache anderssprachigen Minderheiten innerhalb des eigenen Staatsgebietes aufzuzwingen und die angestammten Sprachen dieser Gruppen zu verdrängen. Dänemark ragt in der

Gegenwart unter allen Staaten der Erde hervor als das Land einer besonders großzügigen, fortschrittlichen Behandlung der Sprache seiner nichtdänischen Minderheiten in Grönland, auf den Faröer und in Nordschleswig sowie auf Island, solange dies (bis 1918) noch zu Dänemark gehörte. Die auf Grönland gesprochene Spielart der eskimoischen Sprachen, das "Grönland-Inupiak" oder kurz das Grönländische, ist bis heute die weitestentwickelte Sprache beider Amerikas, weiterentwickelt und hochsprachlich stärker ausgebaut als Indianersprachen, die, wie z.B. Guarani und Ketschua, bis heute mehrere Millionen Sprecher aufweisen.

### 2.3.3 A u ß e r s t a a t l i c h e K u l t u r - p o l i t i k .

In vielen Fällen kann auch die Kulturpolitik nichtstaatlicher Einrichtungen dazu beitragen, den internationalen Rang einer Sprache zu vermindern, zu verstärken oder überhaupt erst neu zu schaffen. Z.B. können Missionsgesellschaften, die in mehreren Staaten und unter einer größeren Anzahl von Sprachgemeinschaften tätig sind, dadurch, daß sie beschließen, eine einzige ganz bestimmte Sprache zum Hauptvehikel ihrer Missionierungstätigkeit bei den verschiedenen Stämmen zu machen, bewirken, daß diese Sprache über die Landesgrenzen hinaus Bedeutung und Beachtung gewinnt. Noch viel wichtiger ist selbstverständlich das Verhalten internationaler wissenschaftlicher oder sonstiger nichtstaatlicher Gremien, die darüber zu befinden haben, welche Sprachen sie als Verhandlungssprachen auf ihren Tagungen und welche sie in ihrem Verbandsorgan zulassen wollen.

### 2.3.4 P o l i t i s c h e G e g n e r s c h a f t u n d R e s s e n t i m e n t s .

Ressentiments können ein machtvoller kulturpolitischer Faktor sein, der die Ausbreitung einer Sprache hemmt. Es ist mir keine Untersuchung

bekannt, die einmal geklärt hätte, in welchem Umfange in der jüngeren Geschichte die Pflege der Sprache eines Kriegsgegners

entweder gleich nach Ausbruch der Feindseligkeiten,  
oder bei Kriegsende, "weil" der Gegner besiegt wurde,  
oder bei Kriegsende, aber nur, weil der militärisch Besiegte auch als der moralisch Besiegte, d.h. als schimpflicher Handlungen überführt galt,

aus den Lehrplänen der Schulen gestrichen wurde.

Zu Anfang des Jahrhunderts war Deutsch in den Vereinigten Staaten die führende Fremdsprache. Nach dem Eintritt der Vereinigten Staaten in den Krieg gegen Deutschland (1917) verlor es diese Stellung schlagartig und blieb auf viele Jahre hinaus eine mehr oder weniger geächtete Sprache. Das Verhalten der amerikanischen Nation in jenen Jahren ist auch heute noch ein psychologisches Rätsel. Es kann sicher nicht als Regel gelten, daß man die Sprache des Kriegsgegners aus den Lehrplänen verbannt; weder das Deutsche Reich noch Frankreich z.B. hatten 1914 trotz ihrer jahrzehntelangen Verfeindung daran gedacht, wegen des Kriegausbruchs die Sprache des anderen Landes aus den Lehrplänen zu streichen.

Ein besonders klares Gegenbeispiel von rational nur zu gut begründetem Ressentiment ist das Verhalten der Juden zur deutschen Sprache. Bis 1933 gehörten im Ausland die nichtdeutschen Juden vielfach zu den wichtigsten Anhängern der deutschen Sprache, wobei es einer besonderen Untersuchung bedurfte, ob es nur oder doch ganz überwiegend dort der Fall war, wo ihre Muttersprache Jiddisch, also eine nahverwandte Sprache war oder auch dort, wo sie englischer, französischer, spaniolischer oder sonst einer Muttersprache waren. (Ich vermute eher das zweite;

Grund: die trotz allem durchaus verwandte Geistesart von Deutschen und Juden). Seit 1933 hat sich das von Grund auf geändert; bezeichnend sind die niedrigen Zahlen für den Deutschunterricht an den öffentlichen Volksschulen und Oberschulen der Stadt New York, um nicht zu reden vom Stand des Deutschunterrichts im Staate Israel.

Umgekehrt verhalf nach der Suez-Krise von 1956/57 arabisches Ressentiment gegenüber Großbritannien und Frankreich der deutschen Sprache zu plötzlichen, wenn auch begrenzten Erfolgen in der arabischen Welt.

Der Bruch zwischen China und der Sowjetunion im Jahre 1960 bereitete der sowjetischen Hoffnung, aus dem Russischen die internationale Verbindungssprache der gesamten kommunistischen Staatenwelt zu machen, ein Ende und öffnete die Tür für eine Wiederausbreitung des Englischen in China.

Aufschlußreich wären Informationen darüber, ob und in welchem Umfange das Studium der japanischen Sprache in Ost- und Südasiens oder auch in Nordamerika nach dem Ende des 2. Weltkrieges durch Ressentiments gegen die als 'Aggressor' abgestempelte Nation gehemmt wurde.

Es sind vornehmlich Ressentiments, die heute der deutschen Sprache die Zulassung als Amts- oder Arbeitssprache der UNESCO verwehren, wo sie auf Grund der kulturellen Produktivität der deutschen Sprachgemeinschaft wohl ein gewisses moralisches Anrecht auf eine solche Anerkennung hätte (während es keine ins Gewicht fallenden Gründe gibt, die für eine entsprechende Zulassung des Deutschen in den Vereinten Nationen sprächen).

### 2.3.5 P o l i t i s c h e B ü n d n i s s e .

Es ist eine offene Frage, ob politische Bündnisse einen nennenswerten Einfluß auf die Pflege

der Sprache eines Bündnispartners im Schulwesen der anderen Partner haben. Es ist aber nicht unwahrscheinlich, daß sich Bündnisse zuweilen als ein wenn auch in der Regel wohl nur drittrangiger Faktor in diesem Sinne auswirken, zumal wenn es sich um ein Bündnis von langjähriger Dauer handelt, das in den beteiligten Ländern allmählich auch zu einer gefühlsmäßigen Vorliebe für die Sprache des Bündnispartners führt. Vermutlich ist z.B. die Stellung der deutschen Sprache in der Türkei lange Zeit durch politische Sympathien günstig beeinflußt worden.

## 2.4 Sprachimmanente Faktoren.

### 2.4.1 "Schwerheit" der Sprache.

Ohne Zweifel wird die Verbreitung einer Sprache davon beeinflußt, ob sie als schwer oder leicht erlernbar gilt. Doch handelt es sich hier um einen tertiären Faktor, der nur dort in Funktion tritt, wo die Wahl zwischen zwei Sprachen zu treffen ist, für die die übrigen Qualifikationen annähernd die gleichen sind. Es ist z.B. bekannt, daß sich der Student im angelsächsischen Bereich, vor die Wahl zwischen Französisch und Deutsch gestellt, nicht selten mit der Begründung gegen Deutsch entscheidet, es sei eine so viel "schwerere" Sprache.

Diese "Schwerheit" ist bis zu einem gewissen Grade meßbar. Dabei ist zu unterscheiden zwischen einer immanenten und einer abstandsbedingten Schwerheit. Vom Russischen über Deutsch zum Französischen und zuletzt zum Englischen hin führt eine absteigende Linie der immanenten Schwerheit, die vornehmlich bedingt ist durch das vom Russischen zum Englischen hin sich senkende Gefälle der Kompliziertheit des grammatischen Systems.

Davon ist zu unterscheiden die abstandsbedingte Schwierigkeit, die dazu führt, daß für einen



sprachenglischen Studenten Deutsch leichter ist als jede slawische Sprache, auch als das im Vergleich zum Russischen sehr viel einfacher strukturierte Bulgarische - weil die Anklänge an den englischen Wortschatz in den slawischen Sprachen so ungleich viel seltener sind - daß aber für den Angelsachsen andererseits Russisch ungleich weniger schwer ist als Chinesisch mit seinen Tonemen - und seinen zahllosen Schriftzeichen.

Im übrigen ist die leichte Erlernbarkeit einer Sprache oft eine trügerische Angelegenheit. Es dürfte zutreffen, daß der Nichtangelsachse und Nichtslawe unter vergleichbaren Umständen im Englischen rascher und leichter zu einer gewissen Anfangsfertigkeit kommt als im Russischen. Doch fordert dem Fortgeschrittenen gerade die Formenarmut des Englischen eine Beherrschung solcher Sprachmerkmale ab, mit denen das Englische die in anderen Sprachen dank der grammatischen Beugungsformen gegebene Präzision der Aussage erreicht.

#### 2.4.2 Zahl und Größe der verwandten Sprachen und Sprachgemeinschaften.

Es gibt Sprachgemeinschaften, die für die Sprachwissenschaftler als verwandt gelten, ohne daß das für ihre Angehörigen ohne weiteres erkennbar ist. Zum Beispiel sind für den Sprachwissenschaftler Dänisch und Portugiesisch verwandt als Glieder der indogermanischen Sprachenfamilie. Doch hat eine solche entfernte Verwandtschaft wohl nur selten jemanden zur Bevorzugung einer Sprache als Fremdsprache geführt, also z.B. einen Dänen veranlaßt, Portugiesisch statt der unverwandten oder als unverwandt geltenden madjarischen Sprache zu studieren. Eher noch als eine individuelle wäre eine staatliche Entscheidung in diesem Sinne denkbar, indem etwa der Unterrichtsminister eines Volkes, das eine finno-ugrische Sprache spricht, vor die Frage gestellt, welche Sprachen als Wahl-



fach an den Oberschulen zugelassen werden sollen, einer anderen finno-ugrischen Sprache den Vorzug gibt vor einer an sich nicht weniger wichtigen indogermanischen (vgl. 1.2).

Weit wichtiger ist der Fall derjenigen Sprachen, die verhältnismäßig eng miteinander verwandt sind, also z.B. jeweils der romanischen, der germanischen oder der slawischen Sprachen. In großem Umfang hat bis in die jüngste Zeit Französisch davon profitiert, daß die anderen romanischen Nationen mit einer gewissen Selbstverständlichkeit an ihren Schulen Französisch als erste Fremdsprache gepflegt haben. Daß Deutsch in den Niederlanden sich bis heute neben Englisch und Französisch an den Oberschulen einigermaßen behauptet hat, liegt nicht nur an der geographischen, sondern ebensosehr an der sprachlichen Nähe, an dem geringen linguistischen Abstand zwischen den beiden Sprachen. Ebenso ist es nur der sprachlichen Verwandtschaft zuzuschreiben, daß heute in kaum einem anderen Überseegebiet Deutsch als Fremdsprache noch eine so verhältnismäßig starke Stellung einnimmt wie in der Südafrikanischen Republik, wo der afrikaansprechende Volksteil eine Sprache gebraucht, die sich aus dem Niederländischen heraus entwickelt hat.

Wenn 1973 an der Rand-Universität in Johannesburg 128 Studenten Deutsch, hingegen nur 43 Französisch trieben und wenn an der Klörling-Universität in Bellville 1973 140 Studenten (unter insgesamt 1500) Deutsch gewählt hatten, hingegen Französisch gar nicht auf dem Lehrplan stand, so nicht - jedenfalls gewiß nicht in erster Linie -, weil die durch die Sprache vermittelten Inhalte der mitteleuropäischen Kultur eine so überwältigende Anziehungskraft ausgeübt hätten, sondern vornehmlich wegen der leichteren Zugänglichkeit des Deutschen für Studenten afrikaanser Muttersprache.

Das Englische, dessen heutige überragende Stellung in erster Linie aus ganz andersartigen Faktoren zu erklären ist, zieht immerhin einen gewissen zusätzlichen Nutzen daraus, daß sowohl die Angehörigen der anderen germanischen wie die der romanischen Nationen in seinem Wortschatz so viele Kognaten finden.

Solche Auswirkungen einer auch für den durchschnittlichen Sprecher noch fühl- oder gar erkennbaren sprachlichen Verwandtschaft kommen freilich innerhalb der betreffenden Sprachengruppe in der Regel einseitig nur ein bis zwei führenden Sprachen zugute, also z.B. unter den romanischen Sprachen dem Französischen, allenfalls in jüngster Zeit auch dem Spanischen, unter den germanischen dem Englischen und dem Deutschen. Sehr selten nur ziehen umgekehrt auch die schwächeren Mitglieder dieser Sprachengruppe einen gewissen Nutzen davon, etwa in der Weise, daß nun auch die Deutschen dem Niederländischen mehr Interesse entgegenbrächten als sagen wir dem Polnischen, oder die Franzosen dem Rumänischen mehr als etwa dem Madjarischen.

In den Beziehungen einer solchen Sprachengruppe zu außenstehenden Sprachgemeinschaften können die schwächeren Mitglieder der Gruppe nicht selten durch den Vorrang einer einzelnen, von der Gruppe traditionell als repräsentativ anerkannten Sprache geradezu benachteiligt und geschädigt werden. Sicher werden die nichtfranzösischen Mitglieder der Romania dadurch benachteiligt, daß man in der übrigen Welt so oft Französisch als die romanische Sprache schlechthin behandelt. Zumal das literarisch nach vorne drängende Spanischamerika sieht seinen Weg zur internationalen Anerkennung vielfach - nicht zum wenigsten auch im deutschen Sprachraum - vom Französischen verstellt.<sup>13)</sup>

### 2.4.3 Ausbaugrad der Sprache.

In einem 1952 erschienenen Buch habe ich den Begriff der "Ausbausprache" eingeführt,<sup>14)</sup> wobei unter dem Ausbau einer Sprache zu verstehen ist die systematische Erweiterung ihrer Ausdrucksmöglichkeiten und damit heutzutage ihre Anpassung an die Bedürfnisse einer sich modernisierenden und wenigstens teilweise industrialisierenden Gesellschaft.

Für den internationalen Wettbewerb der Sprachen spielt diese Frage eine verhältnismäßig geringe Rolle, da in der Regel eine nicht voll und in jeder Hinsicht ausgebaute Sprache international nicht wettbewerbsfähig ist. Eine Ausnahme können neu entstehende Verkehrssprachen bilden, deren Wettbewerbsfähigkeit auf ihrer Einfachheit beruht, die aber freilich kaum Aussicht haben, internationale Funktionen oberhalb der Ebene eines sich noch vorwiegend mündlich abwickelnden Wirtschaftsverkehrs auszuüben.

Umso größer ist die Bedeutung dieses Faktors im interethnischen Wettbewerb der Sprachen innerhalb der Grenzen eines einzigen Staates; man vergleiche dazu das Nebeneinander von Spanisch und Ketschua in Peru, Amharisch und Gallah in Äthiopien, Arabisch und Kabylisch in Algerien usw.. Die Position der innerstaatlich stärkeren Sprache kommt freilich mittelbar auch ihrem zwischenstaatlichen Ansehen zugute.

### 2.5 Soziokulturelle Leistungskraft.

#### 2.5.0 Begriffliche Vorbemerkung.

Im nachstehenden Abschnitt soll das Wort Kultur, entgegen dem üblichen Sprachgebrauch, nicht nur auf das Geistesleben bezogen werden, sondern auf das gesamte Leistungspotential einer Nation, gleich ob es sich um den wirtschaftlichen, den militärisch-politischen, oder den literarisch-wissenschaftlichen Sektor handelt. Ich gehe da-

bei aus von der Tatsache, daß in der modernen Welt sowohl die wirtschaftliche Leistungs- und Wettbewerbsfähigkeit wie sogar die militärisch-politische Macht in der Regel abhängig sind von einem hohen Grade der intellektuellen und zivilisatorischen, zumal technologischen Entwicklung. Diese Abhängigkeit von einer "kulturellen" - also geistigen - Gegebenheit besteht auch dann, wenn die herrschende Weltanschauung eine materialistische ist, oder wenn die militärische Macht bewußt in den Dienst eines geistfeindlichen, destruktiven Nihilismus gestellt wird.

#### 2.5.1 Wirtschaftliche und politisch-militärische Leistungskraft.

Bei der wirtschaftlichen Leistungskraft haben wir zu unterscheiden zwischen den - untereinander natürlich in engster Beziehung stehenden - Bereichen der Binnen- und der Außenwirtschaft.

Ein hoher Entwicklungsstand der Binnenwirtschaft einer Nation ist für den Rang ihrer Sprache bei anderen Völkern verhältnismäßig unwichtig, solange der Wohlstand nicht zur Masseneinfuhr von Waren aus anderssprachigen Ländern führt, in denen dadurch ein gewisses Interesse an der Sprache ihrer neuen Kunden geweckt werden mag.

Darüber hinaus bin ich jedoch der Meinung, daß selbst ein hoher Entwicklungsstand der Außenwirtschaft weniger für die Geltung und Ausbreitung einer Sprache bewirkt, als man gemeinhin anzunehmen pflegt. Ein deutliches Beispiel ist der Fall der japanischen Sprache, die, obwohl Japan heute im Welthandel an zweiter oder dritter Stelle steht, im Ausland erstaunlich wenig erlernt wird.

Dabei ist zu bedenken, daß der weltwirtschaftliche Austausch, im Gegensatz zum internationalen Kulturaustausch, im hohen Maße eingespielt

ist auf die Verwendung einiger weniger Verbindungssprachen, vor allem natürlich des Englischen, dessen sich auch Japan bei seinen Exportoffensiven in größtem Umfang bedient.

Daneben ist freilich zu berücksichtigen, daß sich zu Ungunsten gerade des Japanischen, anders als z.B. im Falle des Portugiesischen, viele sekundäre und tertiäre Faktoren auswirken

- schwere Erlernbarkeit für praktisch alle anderen Völker (s. 4.2.1);
- keine gemeinsamen Grenzen mit Festlandnachbarn (s. 2.2.5);
- Ressentiments aus der Zeit seines Chinakrieges und des 2. Weltkrieges (s.2.3.4) usw..

Für die Auswirkung der militärisch-politischen Leistungskraft gilt grundsätzlich das Gleiche wie das soeben über die Auswirkung der wirtschaftlichen Macht einer Nation Gesagte: sie hat verhältnismäßig geringe unmittelbare sprachpolitische Bedeutung.

Eine Ausnahme bilden selbstverständlich die Fälle, wo eine Nation infolge ihrer politisch-militärischen Stärke weite anderssprachige Gebiete ihrem Staatswesen ein- oder angegliedert hat, oder wo sie sie in ein außenpolitisches Satellitensystem einbeziehen konnte. Die interethnische Rolle, die das Französische und das Englische einst in den Kolonien Frankreichs und Großbritanniens spielten, war naturgemäß beträchtlich; damit entfernt vergleichbar, wie wohl in keiner Weise identisch, ist die internationale Rolle des Russischen innerhalb der COMECON.

Während aber ein militärisch-politischer und erst recht ein wirtschaftlicher Hochstand nur in verhältnismäßig begrenztem Maße als unmittelbare Ursache der Geltung einer Sprache im Ausland gelten kann, kann er ein wichtiger Indikator dafür sein, daß eine solche Geltung besteht.

Denn abgesehen von den verhältnismäßig wenigen Fällen, wo ein Land seinen Wohlstand fast ausschließlich seinen Bodenschätzen verdankt - wie die Öl-Staaten Venezuela, Lybien, Kuwait, Brunei u.s.f.<sup>15)</sup> - ist wirtschaftlicher Wohlstand heute nur möglich auf der Grundlage einer hochstehenden einheimischen Technologie, und diese wiederum nur als Teil eines relativen Hochstandes der gesamten kulturellen Tätigkeit, besonders natürlich der Naturwissenschaften.

## 2.5.2 Meßbare literarisch-wissenschaftliche Leistungskraft.

Ein Hochstand des literarischen und wissenschaftlichen Lebens (von dem die Technologie nur 1 unter mehreren Sektoren bildet) wirkt sich unmittelbar für die internationale Geltung der Sprache eines Landes aus als seine wirtschaftliche Hochblüte. Japan gehört heute in manchen Disziplinen, z.B. in Chemie und Medizin, zu den führenden Nationen der Erde. Von den 1958 in "Chemical Abstracts" gebrachten Auszügen entfielen folgende Anteile auf die wichtigsten Originalsprachen:

Englisch	50,5%	Deutsch	9,7%
Russisch	16,8%	Japanisch	6,1%
		Französisch	5,5%

So etwas wirkt sich auf die Dauer sicherlich aus auf das Ausmaß, mit dem eine Sprache von Sprachfremden erlernt wird - aber freilich vornehmlich dort, wo der Primärfaktor einer ansehnlichen Sprecherzahl gegeben ist und eine auch quantitativ vielseitige Buch- und Zeitschriftenproduktion erst möglich macht. Trotz einer aus dem Anfang der 50er Jahre berichtenden Äußerung von E.J. Crane: "Niederländisch ist in den Naturwissenschaften wichtiger als Spanisch" und obwohl das M.I.T. 1956 die Bedeutung von Norwegisch für die Meteo-

rologie hervorhob, und obwohl 1968 der Anteil der aus den drei führenden skandinavischen Sprachen übersetzten Werke mit 3 1/2% über dem des Italienischen (2 1/2%) und des Spanischen (1 1/2%) lag<sup>16)</sup>, ist unwahrscheinlich, daß eine größere Anzahl von Amerikanern deswegen Niederländisch oder eine skandinavische Sprache studiert hat.

Für die literarisch-wissenschaftliche Leistungskraft einer Sprachgemeinschaft scheint es einen ziemlich sicheren Anhaltspunkt zu geben: die Zahl der Bücher und Zeitschriften, die jährlich in der von ihr gesprochenen Sprache erscheinen. Aber dieser Maßstab ist nur bedingt zuverlässig.

Von zwei Sprachen, in denen 1971 je rd. 5.000 sog. "Bücher" erschienen, ist natürlich diejenige die wichtigere, unter deren Büchern der Anteil von kleinen Broschüren und der Anteil der Übersetzungen aus anderen Sprachen geringer war. Bleiben wir mit diesem Hinweis noch im Bereich des Quantitativen und folglich leicht Meßbaren, so entzieht sich ein anderer Faktor der statistischen Meßbarkeit. Ich gebe ein Beispiel. Daß die Zahl der in afrikaanser Sprache veröffentlichten Romane 1936 nur 14, 1946 aber 118 betrug, wird von Kennern darauf zurückgeführt, daß in den dreißiger Jahren nur literarisch anspruchsvolle Romane in dieser Sprache erschienen, während in den 40er Jahren Afrikaans auch in das Feld der bis dahin dem Englischen vorbehaltenen leichten und oft seichten Unterhaltungsliteratur eingedrungen war.<sup>17)</sup> Was quantitativ eine Erstarkung darstellte, bedeutete unter qualitativen Gesichtspunkten einen Abstieg.

Im übrigen geben Buchproduktionszahlen selbst dann, wenn sie nach Kategorien wie "Romane; wissenschaftliche Sachbücher usw." auf- und detailliert untergegliedert werden, nur wenig Aufschluß darüber, wo qualitativ das Schwergewicht der Buchproduktion eines bestimmten Volkes liegt. Ent-



gegen einer nur langsam aussterbenden Volksmeinung der Deutschen, das Ausland erblicke in ihnen nach wie vor das Volk der Dichter und Denker, wird Deutsch in der Welt heute vornehmlich als die Sprache eines in Naturwissenschaft und Technik und als Folge davon auch in der Wirtschaft groß dastehenden Volkes gelernt, und muß sich Mühe geben, nachzuweisen, ob es nach wie vor auch die Sprache menschheitlich bedeutsamer zeitgenössischer Dichtung ist. Französisch wird umgekehrt in seiner Ausbreitung behindert durch das Vorurteil, es sei zwar die Sprache einer großartigen zeitgenössischen Dichtung, vermittele aber im Vergleich zu Englisch, Deutsch und Russisch dem Naturwissenschaftler und dem Techniker nur begrenzte neue Perspektiven.

### 2.5.3 Rangerhöhung als Folge kultureller Schwäche.

Paradoxe- um nicht zu sagen absurderweise kann die kulturell-zivilisatorische Schwäche einer Sprachgemeinschaft wesentlich, ja entscheidend beitragen zu ihrer internationalen Geltung.

Denn zu den typischen Symptomen eines geringen Grades der wirtschaftlichen und literarisch-wissenschaftlichen Entwicklung einer größeren Sprachgemeinschaft kann es gehören, daß es letzterer schwerfällt, sich zu einem einzigen oder auch nur zwei bis drei größeren Staatsgebilden zusammenzuschließen, daß sie vielmehr aufgesplittert bleibt in eine Vielzahl von mittleren, kleinen und kleinsten Staaten.

Im Zeitalter der VN und ihres egalitären one country- one vote-Grundsatzes aber würden sieben kleine Staaten, deren soziokulturelle Emanzipation sie veranlaßt, sich zu einem großen Bundesstaat zusammenzuschließen, dadurch erheblich an internationalem Einfluß verlieren - und besonders würde es ihre Sprache.



Man vergleiche etwa den internationalen Rang der spanischen und der arabischen mit dem der portugiesischen und der japanischen Sprache. Die grob geschätzten Sprecherzahlen sind (in Millionen) für

Spanisch	200
Portugiesisch	100
Japanisch	100
Arabisch	60

An augenblicklicher kultureller Leistungskraft ist die japanische Sprachgemeinschaft den drei anderen überlegen. Doch führen im internationalen Felde Spanisch und Arabisch mit weitem Abstand vor den beiden anderen Sprachen und zwar vornehmlich, weil auf supra- und internationalen Tagungen Japanisch nur von einer Delegation als Muttersprache gebraucht wird, Portugiesisch von zwei Delegationen, hingegen Arabisch von rund 15 Delegationen und Spanisch von mehr als 20.

Im Jahre 1963 trieben an den Oberschulen der Vereinigten Staaten 1471000 Schüler Spanisch und nur 600 Portugiesisch; an den Colleges waren die entsprechenden Zahlen 246700 für Spanisch gegen 2100 für Portugiesisch. Daß Spanisch von Anfang an eine Amtssprache der VN und ihrer Nebenorganisationen war und daß Arabisch in jüngerer Zeit einen gewissen Platz im Rahmen der UNESCO erhalten hat, ist keineswegs aus der äusseren oder inneren Kraft oder Macht der Staaten spanischer oder arabischer Zunge zu erklären. Robert G. Armstrong schrieb 1963:<sup>18)</sup>

"The serious business of the mid-twentieth century is carried on in four languages: English, French, German and Russian. All other languages lag behind these as vehicles for understanding and participating in the main business of the modern world. To be confined to Spanish is to lag thirty years behind the times in science, engineering, business, and scholarship generally.....

To be confined to Arabic is to lag at least fifty years behind the times."

Tatsächlich wurde die erst nach 1920 erfolgte Aufnahme des Spanischen unter die Bildungssprachen der USA damals durchaus mit seiner Bedeutung als Verkehrssprache, nicht mit dem Rang seines dichterischen und wissenschaftlichen Schrifttums begründet.

Eine dritte Sprache, die ähnlich wie Spanisch und Arabisch von dem internationalen Gewicht der kleinen Staaten profitiert hat, ist das Französische. Seine Geltung in den VN und ihren Nebenorganisationen wurde vervielfacht, als ihnen im Zeitraum von 1956-62 ungefähr 17 Nachfolgestaaten des bisherigen französischen und belgischen Kolonialreiches beitraten. Das Auseinanderbrechen seines Kolonialreiches wurde so für Frankreich zu einem Sieg, und zwar gerade, weil diese Kolonien sich eben nicht zu einigen wenigen machtvollen Staaten - gleichsam einigen franko-afrikanischen "Nigerias" - zusammenschlossen, sondern über ein Dutzend von fast durchweg der Bevölkerungszahl nach - nicht der Fläche nach - winzigen Staaten bildeten, die nun alle berechtigt sind, ihre eigenen Vertreter oder Delegationen zu den Sitzungen der supranationalen Organisationen zu entsenden.

Doch haben wir dabei ja nicht nur an die VN, die UNESCO, die WHO usw. zu denken, sondern auch an zahllose internationale Kongresse wissenschaftlicher oder wirtschaftlicher Art. Die bloße Tatsache, daß 15 oder 17 oder 19 Delegationen aus Staaten kommen, in denen das Spanische oder das Französische Amtssprache ist, macht es fast selbstverständlich, daß diese Sprachen als eine der Verhandlungs- oder Arbeitssprachen der Tagung zugelassen werden.

Ein anderes Beispiel dafür, wie sich die politische und kulturelle Schwächung einer Sprachgemeinschaft in einer bestimmten Richtung zu ihren Gunsten auswirken kann, bildet die Spaltung Deutschlands in einen kommunistischen und einen nichtkommunistischen Teilstaat. Es handelt sich dabei allerdings weniger um eine 'kulturelle' Schwäche im engeren Sinne, als um eine Schwächung im politischen Bereich. Die Tatsache, daß dem Ostblock, daß der kommunistischen Welt ein Staatswesen angehört, in welchem das Deutsche die Amtssprache und die Muttersprache der Bevölkerung ist, hat wesentlich dazu beigetragen, daß heute im kommunistischen Herrschaftsraum die deutsche Sprache immer noch einen sehr bedeutenden Platz als Fremdsprache behauptet, so daß sie zwar den 1. Platz als Fremdsprache vor der englischen und russischen räumen mußte, aber immerhin außerhalb Rumäniens und Polens als Fremdsprache wesentlich verbreiteter ist als die französische Sprache. Diese hat im übrigen ja an internationaler Geltung die deutsche Sprache um ein vielfaches überbunden, aber ist nun einmal im Ostraum nicht durch eine bodenständige Bevölkerung mit französischer Muttersprache vertreten, so daß man dort im inneren Verkehr der Staaten miteinander oder auf wissenschaftlichen und anderen fachlichen Konferenzen der Ostblockstaaten auf sie wenig Rücksicht zu nehmen braucht, während die deutsche Sprache doch in der Regel eine der zugelassenen Arbeitssprachen ist.

Gegen Ende der 50er Jahre hörte ich einmal in einer nichtöffentlichen Versammlung den Vortrag eines Fachmannes über die damalige Stellung der deutschen Sprache in Südosteuropa an. Nach Beendigung des Vortrages fragte ich ihn unter vier Augen, ob denn nicht die Tatsache, daß dem Ostblock ein deutscher Staat mit deutscher Amtssprache gehöre, sich ebenfalls günstig für die deutsche Sprache auswirke. Er bejahte das, setzte aber hinzu, es seien doch bei dem Vortrag Angehörige der Bonner Ministerialbürokratie anwesend

gewesen und in deren Anwesenheit hätte er doch diesen Gesichtspunkt nicht gut erwähnen können. Und wie wichtig ist es doch, daß Studenten aus der Sowjetunion, aus Ungarn, aus Rumänien, aus Maos China usw. an einer ideologisch mehr oder weniger keimfreien Universität mit deutscher Lehrsprache studieren können und dadurch eine hohe Geläufigkeit im Deutschen erwerben können, während es (noch) keine entsprechende Universität mit französischer Unterrichtssprache gibt. Besonders nützlich ist diese Möglichkeit des deutschsprachigen Universitätsstudiums natürlich für die künftigen Lehrer des Deutschen als Fremdsprache in den kommunistischen Staaten.

Zu den unmittelbaren Auswirkungen einer auf Schwäche, nicht auf Kraft begründeten Vielstaatigkeit kommen indirekte, die mehr psychologischer Art sind. Wenn von zwei Sprachgemeinschaften, die je 70 Millionen Köpfe umfassen, die eine auf 16 Staaten verteilt ist, die andere aber in einem einzigen Staate lebt, dann dringen in die übrige Weltöffentlichkeit 16 mal mehr Nachrichten aus dem politisch aufgesplitterten als aus dem politisch geeinten Sprachbereich. Denn örtliche Streitereien, die innerhalb eines Großstaates bestenfalls provinzielle Bedeutung gewinnen, werden im Bereich der Kleinstaaten leicht zu lärmend geführten internationalen Auseinandersetzungen; es sei erinnert an gewisse Fußballkonflikte, die 1969 die Beziehungen zwischen zwei souveränen mittelamerikanischen Zwergrepubliken ernstlich belasteten und dementsprechend in der Weltpresse beachtet wurden. Aus Brasilien berichtet nach London, Bonn oder Paris nur je eine Botschaft, aus Spanisch-Amerika berichten 18 Botschaften.

#### 2.5.4 Sprache als Träger eines formulierten Weltbildes.

Im folgenden ist nicht die Rede von der Sprache als Träger eines korpusimmanenten Weltbildes etwa im Sinne von Humboldt, Whorf und Weisgerber, son-

dern von Sprache als Träger eines in ihr niedergelegten expliziten Weltbildes.

Es steigert den Rang einer Sprache, wenn in ihr ein für große Menschengemeinschaften verbindliches Weltbild niedergelegt ist. Unter den lebenden oder wiederbelebten Sprachen der Erde verdrängen das Arabische und das Hebräische diese Dauerwirkung; Arabisch, indem es weit über die arabische Sprachgemeinschaft hinaus im religiösen Leben aller islamischen Völker eine bestimmte Rolle spielt, Hebräisch, indem es außerhalb der zahlenmäßig kleinen isrealitischen Religionsgemeinschaft für die meisten Theologen der zahlenmäßig riesigen christlichen Glaubensgemeinschaft noch heute eine Pflichtfremdsprache bildet, die sie im Verlauf ihrer fachlichen Ausbildung erlernen müssen.

In anderen Fällen genießt eine lebende Sprache religionsgeschichtliches Prestige, ohne geradezu überethnische Kultussprache zu sein. So genießt Deutsch als die Sprache der Schriften Martin Luthers in den lutherischen Kirchengemeinschaften der Welt ein besonderes Ansehen, das sich u.a. darin auswirkt, daß wohl die meisten wenn nicht fast alle theologischen Seminare der sprachenglischen, skandinavischen und finnischen Lutheraner das Deutsche als Fach lehren.

Statt um die Sprache einer Religion kann es sich auch um die einer weltlichen Großideologie handeln, die bei ihren Anhängern den Stellenwert einer Religion hat. Das klassische Beispiel ist die Rolle, die Deutsch als die Sprache von Karl Marx (und von F. Engels) in der marxistischen Welt spielt. Der frühere Leiter der deutschen Schule in Rom erzählt:<sup>19)</sup>

"Als ein kommunistischer Abgeordneter in mein Büro in Rom trat und sagte, er wolle seinen siebenjährigen Sohn für die deutsche Schule anmelden, wunderte ich mich - aber

nicht lange, denn er erklärte, daß der Junge eines Tages Marx und Hegel in der Ursprache lesen solle."

### 3. NICHT MESSBARE FAKTOREN.

#### 3.1 Gesamtqualität einer Sprache.

Oben (unter 2.4.1) war ausgeführt worden, daß die leichte oder schwere Erlernbarkeit einer Sprache bis zu einem gewissen Grade meßbar sei. Ob wir eine Sprache "mögen" oder gar lieben, ob wir sie hochschätzen oder nicht, hängt aber nur zum kleineren Teil davon ab, wie schwierig sie ist. Vielmehr spielen hier auch ästhetische und andere Gesichtspunkte eine Rolle. Freunde der französischen Sprache pflegen ihr z.B. sowohl ihren Wohllaut nachzurühmen, wie jene viel berufene *clarté*, die sie zum besonders geeigneten Werkzeug für logisches, zumal juristisches Denken und damit zum idealen Gerät für internationale Verträge mache.

Wie dem auch sei: für den tatsächlichen Grad der Beachtung, die einer Sprache im Ausland gezollt wird, bleiben solche Werturteile im allgemeinen von geringer Bedeutung. Ich kenne viele Menschen, die das Englische für eine nicht besonders "schöne" Sprache halten; auf die Verbreitung der englischen Sprache hat das nur einen sehr geringen Einfluß gehabt.

Eine wichtige Ausnahme bilden natürlich alle die Fälle, wo von zwei miteinander rivalisierenden Sprachen die eine spürbar, meßbar weniger als Kultursprache ausgebaut ist, so daß sie z.B. bei einem internationalen Vertrag über Patentschutz oder über Niederlassungsrecht kein so reichhaltiges und gleichsam "abgeklärtes" Vokabular zur Verfügung stellen kann, wie eine seit Jahrhunderten voll ausgebaute Hochsprache. Aber das ist dann eben ein meßbarer und nicht ein unwägbarer Faktor, und in diesem Abschnitt soll ja nur von den unwägbaren Faktoren die Rede sein.

Weder der "metaphysische Überschuß", den Adorno der deutschen Sprache zuerkennt,<sup>20)</sup> noch die Qualitäten, die Jespersen am Ende seines bekannten Werkes "Growth and structure of the English Language" an der englischen Sprache rühmt, haben die Verbreitung oder Nichtverbreitung dieser beiden Sprachen wesentlich beeinflußt.

Diese Tatsache, daß die objektiven Qualitäten einer Sprache sich nur wenig auswirken auf ihre internationale Ausbreitung und Anerkennung, sind ein entscheidendes Hindernis, das all den so sorgfältig durchkonstruierten künstlichen Hilfssprachen, zumal auch der bekanntesten unter ihnen, dem Esperanto, im Wege steht.

### 3.2 Qualität der Sprachgemeinschaft.

#### 3.2.1 Q u a l i t ä t   d e s   S c h r i f t t u m s .

Weitaus der wichtigste nicht meßbare oder berechenbare Faktor ist die Qualität der von einer bestimmten Sprachgemeinschaft ausgehenden Ideen und des in ihrer Sprache verfaßten Schrifttums, ein Faktor, der gar nicht streng genug geschieden werden kann von der Quantität der in dieser Sprache veröffentlichten Bücher und Zeitschriften. Von zwei Völkern, die beide nach den heute gültigen Maßstäben der westlichen Zivilisation auf der Höhe der Zeit stehen, übt dasjenige auf die Dauer den stärkeren Einfluß aus, in dessen Sprache mehr neuartige Ideen veröffentlicht werden. Wir stoßen hier auf die eigentliche Ursache der heutigen kulturellen Vorherrschaft des Angelsachsentums und seiner Sprache. Ein billiges kontinentaleuropäisches Vorurteil erblickt diese Ursache einseitig in der politisch-militärischen und der wirtschaftlichen Macht des Angelsachsentums, zumal natürlich der Vereinigten Staaten; seelenvoll seufzend stellen die Wortführer der kontinentaleuropäischen Nationen fest, daß der allmächtige Dollar eben stärker sei als aller Adel des im eigenen Volke wirksamen Geistes.



Diese Gegenüberstellung erkennt zunächst einmal, daß - wie schon oben im Abschnitt über soziokulturelle Faktoren angedeutet wurde - militärische und wirtschaftliche Macht eines Landes in unserer Zeit einen erheblichen Hochstand zum mindesten seiner naturwissenschaftlichen und technologischen Forschung voraussetzen. Sie erkennt ferner, daß die sog. angelsächsischen Nationen, und zwar durchaus in allererster Linie die Amerikaner der Vereinigten Staaten, auf der ganzen Breite der natur- und der geisteswissenschaftlichen Forschung in schöpferischer Unruhe und Bewegung sind - sicher nicht zum wenigsten wegen der vielen andersethnischen Gruppen und einzelnen Forscher, denen sie in ihrer Mitte Platz und Entfaltungs-Spielraum gewährt haben. Gewiß besteht eine besondere Neigung und Begabung der Amerikaner (und mancher der in ihre Nation hineinintegrierten andersethnischen Elemente) für Naturwissenschaft und Technologie, also für diejenigen Forschungsbereiche, deren Entfaltung in besonders hohem Maße auch der wirtschaftlichen und militärischen Macht eines Volkes zugute kommt. Aber es ist doch reichlich bequem, die Amerikaner einfach abzustempeln, ja abzuqualifizieren als ein einseitig, ja womöglich ausschließlich materialistisch interessiertes Volk. Der hohe Rang angelsächsischer Schöpferkraft kommt eben doch nicht nur in der naturwissenschaftlichen Forschung zum Ausdruck, sondern durchaus auch im englischsprachigen "Schönschrifttum" und in der englischsprachigen sozial- und geisteswissenschaftlichen Literatur. Interdisziplinäre Forschung wurde in Amerika großgeschrieben zu einer Zeit, wo sie in der Bundesrepublik noch mit Mißtrauen betrachtet wurde.

Ein besonders gutes Beispiel dafür, wie sich bestimmte Qualitäten des Angeschentums weltweit ausgewirkt haben, bietet der angelsächsische Beitrag zur Modernisierung der Sozialordnung der Dritten Welt. Wenn sich im Rahmen der



UNESCO trotz des Standortes Paris die englische Sprache weitgehend behauptet hat - wiewohl nicht so überragend und eindeutig wie im Rahmen der Vereinten Nationen in New York - so deshalb, weil die schöpferischen Sozialimpulse, welche die UNESCO zu verbreiten versucht hat, überwiegend von britischer und amerikanischer Seite kamen. Im Laufe der letzten Jahrzehnte ist für die Landbevölkerung der Entwicklungsländer eine neuartige, umfassende, ganzheitliche Sozialpädagogik entwickelt worden, die sich in erster Linie an die Erwachsenen und zwar Männer wie Frauen wendet und der beruflichen Weiterbildung wie auch der Verbesserung des Gesundheitswesens dienen will, dabei aber, indem sie neue Formen des Wohnens, der Ernährung, der Säuglingspflege, der Freizeitbeschäftigung einführt, auch das Leben der Kinder mitberührt und mitverwandelt. Diese Entwicklung läßt sich auf drei Ausgangspunkte zurückführen, nämlich die britische Kolonialpolitik in Afrika, wo sich die ersten Anfänge in Kenia (1925) nachweisen lassen, die britische Kolonialpolitik in Indien und das Wirken bestimmter christlicher Missionsgesellschaften, bei denen sich entsprechende Ansätze schon um die Jahrhundertwende zeigen. Die dieser Sozialerziehung zugrundeliegenden Konzeptionen sind fast durchweg zunächst in englischer Sprache geprägt worden und erst nachträglich mußten dann französische, deutsche, spanische usw. Entsprechungen gefunden werden. Das gilt z.B. für solche Leitbegriffe wie community development, für das wir bis heute keine ganz angemessene deutsche Übertragung haben, oder fundamental education (Grunderziehung) und viele andere Schlüsselworte. Sie drangen nicht deshalb in die internationale Öffentlichkeit, weil die Macht des Dollars hinter ihnen gestanden hätte, sondern weil die Angelsachsen aus ihrer reichen Sozialtradition heraus diese Vorstellungen schufen, in Umlauf brachten und der Verwirklichung zuzuführen trachteten.

Ähnlich aufschlußreich ist es, zu beobachten, wie es angelsächsische, zumal amerikanische Forscher und Institute sind, die heute daran arbeiten, daß sich in der Dritten Welt die ethisch, pädagogisch und sogar wirtschaftlich untermauerte Überzeugung durchsetzt, der Volksschulunterricht solle, wenn irgend möglich, in der Muttersprache beginnen; daß seit 1972 in den Andenprovinzen von Peru das Ketschua die Ausgangssprache der Grundschulen ist, ist das unmittelbare Ergebnis amerikanischer wissenschaftlicher (Cornell-Universität; Ford Foundation) und missionarischer (Summer Institute of Linguistics) Bemühungen.

Ein frankokanadischer Politologe, Professor Léon Dion, hat 1971 in einem Vortrag auf den hier gemeinten Tatbestand mit den folgenden Worten hingedeutet:

"Man beunruhigt sich wegen der Überlebenschancen von fünf Millionen Sprachfranzosen (francophones) auf einem Kontinent, den 215 Millionen Englischsprechende bewohnen und der überdies an der Schwelle des nachindustriellen Zeitalters steht. In einer günstigeren Umwelt könnten die Aussichten der Franzosen hier großartig sein, denn die Unterlegenheit der Sprachfranzosen leidet sich vor allem von der Großartigkeit der sie umgebenden Kultur ab. Im Weltmaßstab gehören sie zu den ersten Völkern, aber die absolute Überlegenheit der Angloamerikaner schaltet sie aus. Die sprachfranzösischen Québecer wurden als erste, und lange vor den Franzosen in Frankreich, von den immer aufrüttelnden Fortschritten einer englischsprechenden Welt betroffen, und um die Assimilation zu vermeiden, sehen sie sich gezwungen, ewige Übersetzer eines fremden Wortschatzes und einer fremden Geistesart zu sein, die sich beide ununterbrochen mit einer unvorstellbaren Geschwindigkeit wandeln."<sup>21)</sup>

### 3.2.2 Qualität sonstiger Leistungen.

Noch schwerer als die Qualität des in einer bestimmten Sprache geschriebenen Schrifttums ist die Qualität sonstiger Leistungen, welche die muttersprachlichen Träger dieser Sprache vollbringen, zu beurteilen (geschweige denn zu bemessen). Sicher ist nur, daß ihre Qualität sich zuweilen auch unabhängig von der des Schrifttums auswirken kann zugunsten der von den Angehörigen der Sprachgemeinschaft gesprochenen Sprache.

Ein Beispiel bilden manche der deutschen Begegnungsschulen im Ausland. Während ein verbreitetes Vorurteil in Deutschland meint, sie würden ganz überwiegend gewählt von Angehörigen der Oberschicht, die mittels der deutschen Sprache ihren Kindern einen beruflichen Aufstieg sichern wollen, lassen Berichte, wie sie über die letzten Jahre hin von Zeit zu Zeit in der Zeitschrift "Der deutsche Lehrer im Ausland" erschienen sind, erkennen, daß es in vielen Fällen anders lag, daß es die pädagogische Leistung der Schule war, die die Eltern bewog, ihre Kinder dort einschreiben zu lassen, , und daß die Erlernung der deutschen Sprache durch die Kinder mehr in Kauf genommen wurde - um es etwas übertreibend auszudrücken - als das eigentliche Ziel war. In einem Bericht über die deutsche Schule in Barranquilla in Kolumbien heißt es, es sei "diesen Eltern trotz aller Sympathie für das ferne Deutschland nicht in erster Linie an deutscher Sprache und Kultur gelegen. Sie suchen vielmehr eine gute Ausbildung der Kinder als Voraussetzung für die hiesigen Universitäten. Ein Studium in Deutschland kommt ja ohnehin nicht in Frage.... Einmal ist es der Leistungscharakter der Schule, den viele Eltern suchen, da sie selbst in gesellschaftlichem Aufstieg begriffen sind. Zum anderen waren es die bisher immer relativ niedrigen Schulgelder, die einer mittelständischen Bevölkerung die Chance boten, ihre Kinder ausbilden zu lassen. Die

schmale und gefährdete ökonomische Basis dieser Elternschaft wird deutlich an der Tatsache, daß die überwiegende Mehrheit der Eltern Lohn- und Gehaltsempfänger sind und keineswegs der sog. Oberschicht angehören. Die Oberschicht schickt ohnehin ihre Kinder mit Vorliebe auf amerikanische Schulen... Die Schule der Oberschicht, die vergangene Gesellschaftsformen konserviert, ist zumindest in unserer Situation eine Legende."22)

Binnendeutsche Leser dieser Zeilen, die vielleicht als Anhänger einer fortschrittlichen Pädagogik dem heutigen binnendeutschen Schulwesen ziemlich kritisch gegenüberstehen, müssen sich vergegenwärtigen, daß auch ein pädagogisches Niveau, das nach mitteleuropäischen Maßstäben noch höchst verbesserungsbedürftig sein mag, im Rahmen gewisser Entwicklungsländer eine durchaus überlegene Stufe der pädagogischen Entwicklung darstellen kann.

Selbstverständlich sind auch ganz andere Leistungen nicht wortgebundener Art denkbar, die Anderssprachige veranlassen, eine Sprache zu erlernen, z.B. Leistungen im Bereich der bildenden Kunst, der Musik - hier freilich vor allem der wortvertönenden - oder auch der Architektur. Es wäre eine reizvolle Aufgabe, dem nachzugehen.

Zu betonen ist allerdings, daß solche Auswirkungen eines hohen Leistungsniveaus Anderssprachige, soweit sie im Ausland wohnen, wohl nur dann zum Erlernen der Sprache des betreffenden Volkes veranlassen, wenn dieses eine gewisse Mindestgröße aufweist, wenn mit anderen Worten der Primärfaktor einer ziemlich großen Sprecherzahl wirksam ist. Noch so hohe Leistungen sagen wir der niederländischen oder der finnischen Sprachgemeinschaft würden wohl nur wenige Menschen, die nicht nach Holland oder Finnland reisen, zum Studium dieser Sprache bewegen. Anders ist es natürlich bei Personen aus Entwicklungsländern,

die im Rahmen eines Programms für Fachliche Hilfe (oder "Technische Assistenz") nach Finnland oder Holland kommen, um dort eine Ausbildung als Ingenieure, Facharbeiter, Bibliothekare usw. zu erhalten, und es wäre nicht uninteressant, zu erfahren, ob und wie weit die umfassende Betätigung z.B. der nordeuropäischen Kleinvölker auf dem Gebiet der Entwicklungshilfe dazu geführt hat, daß die eine oder andere ihrer Sprachen von Angehörigen der Entwicklungsländer erlernt wurde. Wünschenswert wäre eine Untersuchung darüber, wie weit die Niederländer, Skandinavier, Finnen usw. ihre Entwicklungshilfe nicht nur im Ausland, sondern sogar im eigenen Lande wenigstens teilweise mittels einer Fremdsprache - in der Regel wohl des Englischen - durchführen.

### 3.2.3 Fruchtbare Rezeptivität.

Fruchtbare Schöpferkraft ist ein überragender Faktor; seine Wirkung wird verdoppelt durch fruchtbare Empfänglichkeit (Rezeptivität). Auch in ihr exzellieren die Amerikaner. Sie haben eine gesunde und unbegrenzte, nur in ganz bestimmten Sachzusammenhängen zuweilen ideologisch blockierte Neugierde auf neue Tatsachen, neue Zusammenhänge, neue Deutungsversuche und neue Anwendungsprogramme. Diese Aufgeschlossenheit beweisen sie sowohl in der Art, wie sie Intellektuelle aus allen Teilen der Welt aufnehmen und im guten Sinne des Wortes "dienlich" (nicht dienstbar) zu machen wissen, wie auch in der Aufnahme- und Aufgriffsbereitschaft für neue Ideen.

Sie unterscheiden sich gerade in dieser Hinsicht sehr von den Deutschen, einem Volk, das besonders stark dazu veranlagt zu sein scheint, selbständige Außenseiter hervorzubringen, aber besonders wenig dazu, ihre Arbeitsergebnisse zu rezipieren. Anders veranlagt waren einst die deutschen Juden, die, in dieser Hinsicht den Amerikanern ähnlich, eine ausgesprochene Freude an neuen Gedanken und Ideen hatten, selbst wenn

sie sich nicht mit ihnen identifizieren konnten.

Den Gründen für die unterschiedliche Aufnahmebereitschaft von Angelsachsen (zumal Amerikanern) und Deutschen für neue Ideen nachzugehen, wäre eine reizvolle Aufgabe. Einer der vielen hierbei zu berücksichtigenden Faktoren wäre der demokratische Grundzug gerade amerikanischen Denkens und Verhaltens. Auf Fachtagungen in USA fällt auf, mit welcher Selbstverständlichkeit und Bereitwilligkeit international bekannte ältere Gelehrte die Argumente junger Anfänger, darunter auch älterer Studenten, die zur Tagung zugelassen wurden, aufgreifen, ernstnehmen und diskutieren. Ich glaube, selbst ein Helmut Schoeck würde zugeben, daß die weitgehende Enthierarchisierung der amerikanischen Universitäten neben ihren Schattenseiten doch auch ihre sehr ausgesprochenen Vorzüge aufweist.

Im einzelnen wäre, wenn von schöpferischer Rezeptivität die Rede ist, zu unterscheiden zwischen einer solchen, die neue Ideen, Funde und Befunde schon deswegen grundsätzlich begrüßt, weil sie halt neu sind und damit zur Erweiterung des Gesichtskreises und zur Bereicherung der Diskussion beitragen könnten, und jener Form von Rezeptivität, die zwar neue Gedankengänge nur nach gründlicher Prüfung willkommen heißt, dabei aber unvoreingenommener und aufgeschlossener verfährt, als das in anderen Ländern der Fall sein mag. Jede dieser beiden Formen schöpferischer Rezeptivität weist ihre besonderen Vorzüge, aber auch ihre besonderen Gefahren auf.

#### 4. MITTELBARE WIRKUNGEN RANGBESTIMMENDER FAKTOREN.

##### 4.0 Vorbemerkung.

Es gibt mindestens einen rangbestimmenden Faktor, der sich für den internationalen Rang einer Sprache überhaupt bloß mittelbar auswirkt,

nämlich der innerstaatliche Rang einer Sprache im Rahmen eines vielsprachigen Gemeinwesens (s. 4.1).

Ferner können alle bisher von mir skizzierten Faktoren nicht nur unmittelbar wirksam werden, sondern sich auch mittelbar auswirken.

Dabei haben wir zu unterscheiden

- (a) die Auswirkungen, die auf einen einzelnen oder einige wenige, einigermaßen deutlich identifizierbare Faktoren, wie sie in den Abschnitten 2 und 3 dieser Studie beschrieben worden sind, zurückgehen (s. 4.2);
- (b) solche, die sich zurückführen lassen auf die Gesamtheit aller in den Abschnitten 2 und 3 aufgeführten Faktoren (s.4.3).

Da mittelbare Wirkungen ihrem Wesen nach sich in der Regel der Messung entziehen, wäre es zulässig gewesen, sie (als Abschnitt 3.3) unter den nicht meßbaren Faktoren aufzuführen.

#### 4.1 Zahl der im gleichen Staatsverband lebenden und die Sprache erlernenden Anderssprachigen.

Für die internationale Geltung einer Sprache kann mittelbar wichtig werden auch die Zahl der Anderssprachigen, welche in einem Staat leben, wo jene Sprache zu den Amtssprachen gehört oder gar die einzige Amtssprache ist.

Hier sind sehr verschiedene Kategorien von Sachverhalten zu unterscheiden:

Erster Fall: Die Anderssprachigen bilden eine so kleine Minderheit innerhalb der Gesamtbevölkerung oder wohnen so verstreut, daß sie sie schon aus reinem Eigeninteresse, also unabhängig von der Sprachpolitik des Staates, erlernen müssen: das



Schicksal der sprachlichen Minderheiten in den meisten Nationalstaaten Europas.

Zweiter Fall: Die Anderssprachigen sind zwar zahlreich genug, und bewohnen auch ein genügend großes Gebiet, um theoretisch in der Lage zu sein, in Schrifttum, Schule und öffentlichem Leben in erster Linie ihre eigene Sprache zu verwenden und zu pflegen; die den Staat beherrschende Sprachgemeinschaft hindert sie jedoch daran (Flamen in Belgien von 1830 bis ins 20. Jahrhundert hinein; Ketschuasprecher in Peru, Gallahsprecher in Äthiopien, Kabylen in Algerien, Kurden in der Türkei, Katalanen in Spanien usw.).

Dritter Fall: Die Anderssprachigen haben das Recht, die objektive Möglichkeit (d.h. Zahlenstärke) und die staatliche Förderung, die es ihnen erlauben, in erster Linie ihre eigene Sprache zu pflegen; daneben aber wird zum mindesten in der Oberschule und auf der Oberstufe der Volksschule im Interesse des beruflichen Fortkommens der Gruppenangehörigen und ebenso im Interesse der gesamtstaatlichen Zusammengehörigkeit auch die Sprache des andern Volksteils erlernt.

In diesem dritten Fall sind wieder 2 Möglichkeiten zu unterscheiden:

Entweder sind an der Erlernung der anderen inländischen Sprache(n) *a l l e* im Staat wohnenden Sprachgemeinschaften wechselseitig beteiligt, wie z.B. in Belgien die Flamen und die Wallonen, in der Schweiz die Alemannen und die Welschen;

oder aber es erlernen zwar Minderheiten die Sprache der herrschenden Sprachgemeinschaft, nicht aber umgekehrt; so erlernen in der UdSSR zwar die Ukrainer die russische Sprache, nicht aber in der Regel die Russen die ukrainische.



Die Bedeutung dieses Problems war naturgemäß am größten zu der Zeit, als noch die europäischen Kolonialreiche in ihrem alten Umfang bestanden, so daß z.B. die Geltung des Englischen unter den Kolonialuntertanen Großbritanniens zunächst nur eine innerstaatliche Bedeutung hatte, die sich aber selbstverständlich schon damals stark auch auf die internationale Geltung des Englischen auswirkte.

Aber auch heute noch ist die Bedeutung dieses Faktors ganz gewiß nicht gering. Zum Beispiel ist in China die Muttersprache von 30 v.H. der Einwohner eine andere als das Chinesische (wobei wir die sog. Dialekte des südlichen China als selbständige Sprachen zu betrachten haben), in der Sowjetunion die Muttersprache etwa der halben Bevölkerung nicht das Russische und in Indien die Muttersprache von über 60% der Einwohner eine andere als Hindi. Das bedeutet, daß grob geschätzt, rund 550 Millionen Menschen entweder das Chinesische oder das Russische oder das Hindi als eine Fremdsprache erlernen, ohne daß dieser Erlernung unmittelbar internationale Bedeutung zukäme.

Wie der innerstaatliche Rang einer Sprache sich auswirken kann auf ihren internationalen Rang, so auch umgekehrt der internationale auf den innerstaatlichen Rang. Indessen sind hier Wirkung und Ursache keineswegs so selbstverständlich und eindeutig gegeben, wie man meinen möchte. Die Stellung der französischen Sprache in Kanada, wo es die zweite Amtssprache des Landes ist, entspricht selbst heute noch nicht ganz dem hohen Rang, den diese Sprache international genießt, und vor 10 Jahren war das noch ungleich weniger der Fall. Wohl das auffälligste Beispiel eines Mißverhältnisses von internationalem und innerstaatlichem Rang bildet die Entwicklung der deutschen Sprache in Groß-Ungarn im Zeitraum von 1867 bis 1918. Obwohl die deutsche Sprache international in diesem Zeitabschnitt auf den

Gipfel ihrer internationalen Geltung stieg, wick sie innerhalb Ungarns ständig vor der damals ausserhalb der Grenzen Ungarns nur einigen wenigen Fachgelehrten bekannten madjarischen Sprache zurück und verlor an sie wohl über eine Million Menschen.

#### 4.2 Nach- und Auswirkung einzelner früher erwähn- ter Faktoren.

Wie überall im Leben so können auch im Nebeneinander der Sprachen Folgen ihrerseits zu Ursachen werden, zu "Folge-Ursachen". Es kann sich dabei um Nach- wie um Auswirkungen handeln.

Ein typisches Beispiel für die mittelbare Auswirkung eines der im 2. Abschnitt behandelten Faktoren ist es, wenn die Beziehung zwischen zwei sprachlich nahverwandten Völkern sich auf die von einem der beiden Völker beherrschten Kolonialgebiete auswirken. So wurde in den ehemaligen holländischen Kolonien, vor allem in Niederländisch-Indien, der deutschen Sprache an den höheren Schulen ein ähnlich führender Platz eingeräumt wie im europäischen Kerngebiet, so daß man noch heute verhältnismäßig viele Indonesier der älteren Generation mit recht guten deutschen Sprachkenntnissen findet; in den fünfziger Jahren war es in Bonn üblich, zu sagen, die einzige Botschaft eines asiatischen Landes, in der die einheimischen Mitarbeiter Deutsch sprächen, sei die Botschaft von Indonesien. Ähnlich hat sich die verhältnismäßig starke Stellung der deutschen Sprache im Fremdsprachenunterricht Japans ausgewirkt auf das Unterrichtswesen von Korea.

Eine Nachwirkung früher erwähnter Faktoren ist es zum Beispiel, wenn das bloße Gesetz der Beharrung einer Sprache, die lange Zeit zu vollem Recht die erste Fremdsprache eines Landes gewesen war, diese Stellung auch dann noch eine Zeit lang sichert, wenn die sachlichen Voraussetzungen für einen solchen Vorrang längst entfallen sind.

Zum Beispiel behauptete Türkisch noch eine gewisse Stellung am ägyptischen Königshof bis zum Sturz der Monarchie im Jahre 1952. In Indonesien und Korea wirkt die frühere, durch die damaligen Kolonialmächte Holland und Japan geschaffene Stellung des Deutschen als Fremdsprache auch im heutigen Bildungswesen noch nach; die deutsche Sprache hat heute dort eine stärkere Position im Unterrichtswesen, als es vermutlich der Fall wäre, hätten nicht früher die Kolonialmächte ihr eine noch sehr viel stärkere Position verschafft.

Umgekehrt hat der Verlust der deutschen Kolonien in Afrika und Ozeanien sowie Ostasien (Tsingtau) die mittelbare Wirkung gehabt, daß die deutsche Sprache ihre um 1910 überragende Stellung in der Erforschung von sog. Eingeborensprachen in Übersee zwar nicht sofort, aber allmählich und unvermeidlich verlor; wie sehr deutsche Forscher bahnbrechend gewesen sind in der wissenschaftlichen Behandlung von sog. Eingeborensprachen in Übersee, lassen deutlich noch die jüngst erschienenen einschlägigen Bände des großen Sammelwerkes "Current Trends in Linguistics" erkennen. Die Sprachen der deutschen Kolonialgebiete waren um 1914 besser erforscht, als es die der portugiesischen Kolonialgebiete heute (1974) sind.

In Indonesien hatte sich die heute ungeliebte, ja wegen ihrer geringen geographischen Verbreitung zu Unrecht zeitweise verachtete und geächtete niederländische Sprache vor 1947 einen solchen Platz in der wissenschaftlichen Erforschung des Landes errungen, daß die Indonesier nicht umhin konnten, sie an den Hochschulen des Landes als Universitätsfach wieder einzuführen, wobei der Unterricht freilich jetzt mehr der Lese- als der Sprechfertigkeit gilt.

Wichtig sind alle die Fälle, wo eine Fremdsprache in der Vergangenheit einmal von den Vorfahren der heutigen Bewohner eines Landes als literarisches Ausdrucksmittel gebraucht worden ist, sei

es, daß sie damals die Muttersprache eines Teiles der Bevölkerung war, der seither diese Sprache aufgegeben hat, sei es, daß sie damals eine privilegierte Stellung im Bildungswesen besaß. Hier hat sich nicht selten bei den Nachkommen eine Art Anhänglichkeit, ja ein Mitbesitzergefühl behauptet oder entwickelt. Ein gutes Beispiel für diese Einstellung finden wir auf den Philippinen, wo Spanisch bis 1898 die Amtssprache und zugleich auch das literarische Ausdrucksmittel der meisten philippinischen Intellektuellen war. Obwohl seine Kenntnis seit damals sehr zurückgegangen ist und nur noch verhältnismäßig wenig Personen es als Hausprache benutzen und mit einiger Geläufigkeit beherrschen, so gilt doch nach wie vor das Wort von Kalaw "We have developed a possessory feeling for that language".<sup>23)</sup> Noch heute ist im Hochschulwesen der Philippinen Spanisch Pflichtfach, wobei jedoch - und das ist besonders aufschlußreich - der Lektüre einheimischer Autoren wie Rizal, Mabini usw. der Vorzug gegeben werden soll; das Mitbesitzergefühl beruht mit anderen Worten auf dem Bewußtsein, das eigene Volk habe zu der in jener Fremdsprache geschriebenen Literatur beigetragen.

Es ist jedoch wichtig, festzustellen, daß dieses Mitbesitzergefühl sich keineswegs überall dort entwickelt oder behauptet hat, wo eine Sprache früher einmal eine erhebliche Rolle im Schrifttum einer Nation gespielt hat. Für die Zu- oder Abneigung, welche Deutsche gegenüber der lateinischen oder der französischen Sprache empfinden, spielt es sicherlich nur eine verschwindende Rolle, daß der so bedeutende Archipoeta in lateinischer oder Alexander von Humboldt seinen "Kosmos" in französischer Sprache geschrieben hat. Und für die Pennsylvaniadeutschen von heute scheint die Tatsache, daß es ein umfangreiches in Amerika entstandenes, von ihren Vorfahren verfaßtes Schrifttum in deutscher Sprache gibt, nur wenig zu bedeuten. Doch bleibt zu prüfen, ob nicht in manchen Fällen dieses Mitbesitzergefühl noch nach-

träglich geweckt werden könnte. Ich verweise<sup>24)</sup> hierzu auf das, was ich 1956 ausgeführt habe über die Möglichkeit eines, wie ich es damals nannte, "landständigen Lesebuches", welches für den fremdsprachlichen Deutschunterricht planmäßig das in dem betreffenden Fremdland selber entstandene deutschsprachige Schrifttum nutzbar macht.

#### 4.3 Nach- und Auswirkung der Gesamtheit der bisher genannten Faktoren.

Die Gesamtheit der Erfolge, die eine Sprache aufgrund der bisher behandelten Faktoren im internationalen Leben erzielt hat, kann rasch ihrerseits zu einer Ursache werden. Das Gesetz des "nothing succeeds like success" wird besonders sichtbar in der immer noch zunehmenden Ausbreitung des Englischen, das in seinem Schulwesen völlig zu ignorieren sich heute kaum noch ein Land glaubt leisten zu können. Wenn einmal auf einem Kontinent 14 Staaten Englisch zur ersten Fremdsprache erhoben haben, bedarf es für die Regierung des zunächst noch abseits stehenden 15. Staates keiner eingehenden Erwägungen über irgendwelche spezifischen Gründe, die für Englisch sprechen; die bloße Tatsache seiner ringsherum bereits errungenen Vormachtstellung genügt, um sie zu veranlassen, dem Beispiel der anderen zu folgen. Dieser Auswirkung im Schneeballsinne kann gegenüberstehen bei anderen Sprachen eine entsprechende Abnahme ihrer internationalen Geltung gemäß der Regel des "nothing fails like failure".

#### 5. NACHBEMERKUNGEN.

An das bisher Gesagte lassen sich einige Betrachtungen - sie als Schlußfolgerungen zu bezeichnen wäre wohl nicht genau - anschließen:

1. Ziel der Ausführungen war, die verschiedenen rangbestimmenden Faktoren nicht einfach additiv aufzuzählen, sondern die Bestandsaufnahme dieser

Faktoren zu verbinden mit der Herausarbeitung einer Reihe von Kategorien und Unterkategorien.

2. Ein solches Ziel ist in jedem Fall schwer zu erreichen. Völlig unerreichbar bliebe es jedoch, wollte man seine Kategorien ausschließlich anhand der Lage einer einzigen Sprache, etwa der französischen oder der deutschen, erarbeiten. Grundsätzliche Einsichten lassen sich im sprachsoziologischen Bereich oder doch zum mindesten in der Frage interlingualer Beziehungen nur durch Beobachtung der verschiedensten Sprachen und Sprachgemeinschaften gewinnen.

3. Eine gehörige Schärfung unseres Beobachtungsvermögens im sprachsoziologischen Bereich kann zugleich unseren Blick und unsere Urteilskraft für manche weltpolitischen Ereignisse außersprachlichen Charakters schärfen, indem in ihnen eine (zunächst verborgene) sprachpolitische Komponente entdeckt wird. Hierfür seien einige wenige Beispiele gegeben.

- a) Das Auseinanderbrechen des französischen Kolonialreichs, auf den ersten Blick eine unerhörte Schwächung der Stellung Frankreichs, hat die Geltung der französischen Sprache in doppelter Weise gestärkt: einmal, weil erst die unabhängig gewordenen "frankophonen" Staaten ein wirklich umfassendes Schulwesen aufzubauen versuchten und damit die französische Schulsprache nunmehr in breitere Schichten drang als je zuvor, und ferner, weil durch die Entstehung so vieler neuer Staaten mit französischer Amtssprache der Gebrauch des Französischen in zahlreichen supranationalen Organisationen vervielfacht wurde. Da in den Augen der Frankreichführenden Oberschicht kulturelle Macht noch wichtiger ist als politische - die in erster Linie als Mittel zur Stärkung der kulturellen Position gesehen wird - ist es nicht unvernünftig, jene scheinbare Katastrophe als den

größten Sieg Frankreichs seit der Schlacht an der Marne zu betrachten.

- b) Das Ende der Zusammenarbeit zwischen der Sowjetunion und China im Jahre 1960 bedeutet sprachpolitisch eine wichtige, vielleicht entscheidende Wegmarke in der Entwicklung des Englischen zu d e r führenden Weltsprache schlechthin. Denn damals schwand die Aussicht des Russischen, zur führenden Verbindungssprache des gesamten kommunistischen Raumes und dadurch ein ernsthafter Wettbewerber des Englischen zu werden. Der chinesische und in nur wenig geringerem Grade auch der sowjetische Machtbereich stehen seither dem sprachlichen Einfluß des Englischen stärker offen als zuvor.
- c) Der Beitritt Großbritanniens zur EWG hat der Aussicht, daß Französisch d i e Leitsprache eines vereinigten Festland-Europa werden könne, vermutlich ein Ende bereitet und es wäre keineswegs müßig, der Frage nachzugehen, ob die sich im Winter 1973/74 abzeichnende Distanzierung Frankreichs von der EWG nicht eine teilweise Erklärung in solchen sprachpolitischen Zusammenhängen findet.

4. Über die sprachpolitische Bedeutung, welche gewisse weltpolitische Wandlungen für die Stellung der deutschen Sprache hatten, findet der Leser in den vorigen Abschnitten einige (keineswegs erschöpfende) Beispiele.

5. Betont sei, daß es außerordentlich schwierig, wahrscheinlich sogar unmöglich ist, die Wirkkraft der einzelnen rangbestimmenden Faktoren in befriedigender Weise zu quantifizieren. Einige scheinen sich von vorneherein jeder Quantifizierung zu entziehen (s. Abschnitt 3), und bei manchen Faktoren, die an sich eindeutig meßbar sind, beobachten wir zuweilen (vgl. die Abschn. 2.1.2.2 und 2.5.3) Wirkungen, die das genaue Gegenteil von dem darstellen, was wir normalerweise hätten erwarten dürfen.



## 6. ANHANG.

### 6.1 Über den eingangs als wichtigsten Rangbe- messungs-Maßstab vorgeschlagenen Faktor.

Zu Eingang dieser Betrachtung war (unter 1.1.1) als wichtigster Maßstab für die Bemessung des Ranges von Fremdsprachen vorgeschlagen worden die Zahl der Anderssprachigen, die dieses Idiom als Fremdsprache erlernen oder erlernt haben.

Wie schon gesagt, sind diese Zahlen keineswegs für alle Länder und Sprachen vorhanden. In vielen Fällen müssen wir uns begnügen mit der Kenntnis der Tatsache, daß

- (a) eine Sprache im Lehrplan der Oberschulen oder Volksschulen eines Landes, sei es als Pflicht- sei es als Wahlfach figuriert,
- (b) oder daß sonstige Einrichtungen bestehen, die der Verbreitung dieser Sprache dienen, z.B. im Falle der deutschen Sprache etwa

Volkshochschulkurse für Deutsch,  
Lektorate an einer oder mehreren  
Universitäten oder Fachhoch-  
schulen,  
Lektorate des Münchner Goethe-In-  
stituts,  
von Kindern nichtdeutscher Mutter-  
sprache besuchte oder mitbesuch-  
te deutsche Auslandsschulen  
(sog. Begegnungsschulen) usw.

- wobei natürlich im gleichen Lande  
mehrere Einrichtungen dieser Art neben-  
einander und u.U. sogar zusammenarbeiten  
können.



Eine andere Schwäche dieses rein statistischen Maßstabes ist, daß er sehr oft auf qualitativ ganz verschiedene Tatbestände hindeutet. Z.B. würde eine Feststellung, daß in der heutigen Welt (ich gebe jetzt Fantasiiezahlen) je 100 Mill. Menschen Französisch, Hindi und Russisch als Fremdsprache kennen, wenig darüber aussagen, ob die Betreffenden diese Sprache

nur zu lesen, oder  
auch zu sprechen und verstehen, oder gar  
auch zu schreiben

gelernt haben.

Ebenso lassen sie oft nicht erkennen, ob eine Sprache vorwiegend von männlichen oder von weiblichen Jugendlichen erlernt wird (in Teilen Südamerikas wird Englisch von der männlichen Jugend, Französisch von der weiblichen bevorzugt);

oder ob die Anderssprachigen meist Inländer oder meist Ausländer sind;

oder ob die Anderssprachigen allen Volksschichten angehören, oder größtenteils kleine und kleinste Gruppen von sog. Multiplikatoren sind (Journalisten, Lehrer usw.), deren jeder viel für die weitere Ausbreitung "seiner" Fremdsprache tun kann.

Eine Sprache, die wie sagen wir Französisch nicht nur die wichtigste einheimische Hochsprache für eine ganze Anzahl von großen, mittleren und kleinen Staaten ist, sondern die darüber hinaus in gut 80 bis 100 weiteren Ländern von kleinen aber einflußreichen Gruppen von inländischen Multiplikatoren beherrscht wird, hat eine viel größere internationale Bedeutung, als eine, die nur in einem einzigen Lande, sagen wir in Indien, von 100 Millionen Menschen aller Schichten als zweite Sprache erlernt wird, aber außerhalb der Grenzen dieses Landes nur sehr wenig bekannt ist.

Wie täuschend unvollständige Zahlenangaben sein können, zeigt auch folgendes Beispiel:

In den USA studierten 1955 110.000 College-Studenten Französisch, 95.000 Spanisch und 71.000 Deutsch.

Diese Zahlen konnten damals den Eindruck erwecken, als sei die Stellung des Deutschen noch annähernd ebenso stark gewesen wie die seiner beiden romanischen Wettbewerber. Aber dieser Eindruck trog, weil auf der Stufe der Oberschule (high school) und der Volksschule der Spanisch-Unterricht und der Französisch-Unterricht weit verbreiteter waren als der Deutsch-Unterricht, so daß der Hochschulunterricht in diesen beiden Sprachen größtenteils Unterricht für Fortgeschrittene war, hingegen der Hochschulunterricht in Deutsch schon damals überwiegend Anfängerunterricht darstellte; an der Staatsuniversität von Wisconsin in Madison hatten damals nur etwa 1/10 der Deutschstudierenden vorher an der Oberschule Deutsch getrieben, hingegen etwa die Hälfte der Französischstudierenden.

## 6.2 Über die interethnische und internationale Bedeutung von Pidginsprachen.

Die vorliegende Abhandlung geht aus von der These, daß sich der Rang einer Sprache am besten ablesen läßt an dem Ausmaß ihrer Verbreitung unter Anderssprachigen. Wie unter 2.1.2.1 dargelegt wurde, steht hierzu scheinbar im Widerspruch, daß Pidginsprachen, die doch ihrem Wesen nach niemandes Muttersprache sind, sondern ausschließlich von Anderssprachigen verwendet werden, trotzdem im allgemeinen nur ein geringes Prestige genießen. Das Rätsel klärt sich auf, wenn man bedenkt, daß das Wortgut einer Pidginsprache in aller Regel zur übergroßen Mehrheit, zu 75 - 98% einer einzigen lebenden Sprache entnommen ist und daß das scheinbare Prestige der Pidginsprache gleichsam ein geborgtes ist, geborgt von einer Sprache mit echtem Prestige.

Die Pidginsprache tritt ins Leben als "Ersatz" für diese ihr zugrundeliegende Sprache, weil die schulischen und sonstigen Voraussetzungen dafür fehlen, daß diese Herkunftssprache von den Anderseethnischen in ihrer ursprünglichen, unvereinfachten Gestalt erlernt und angewendet wird.

Z.B. verdankt das Ostasien-Pidgin seine Existenz dem Prestige des Englischen. Die um 1900 beträchtliche objektive "Geltung" (Verbreitung) des Ostasien-Pidgin beruhte nicht auf einer Ausstrahlungskraft dieses Pidgin selber. Und dieser objektiven "Geltung" stand kein entsprechendes subjektives "Prestige" (Ansehen) gegenüber. Seine Ersatzrolle war eine reine Not- und Nützlichkeitsfunktion, die sich in der Regel auf bestimmte sachliche Teilbereiche beschränkte.

Die strukturelle Vereinfachung, ja Verarmung einer solchen Pidginsprache bewirkte, daß sie von den muttersprachlichen Sprechern der Herkunftssprache als minderwertig oder gar als leicht komisch empfunden wurde, und dieser Geruch haftete ihr auch dann noch an, wenn sie längst aus einer Pidgin- zu einer sog. "kreolischen" Sprache, d.h. zu einer neuen Muttersprache geworden war.

Das schließt nicht für immer aus, daß eine ehemalige oder heutige Pidginsprache später doch noch ein beträchtliches Prestige erringt. In fast dramatischer Weise beweist das der Werdegang des Neomelanesischen - d.h. des Pidgin-Englischen von Ost-Neuguinea -, gegen dessen Verwendung durch Behörden und (Missions-)Schulen 1953 die Vereinten Nationen protestierten, während heute ein erheblicher Teil der einheimischen Bevölkerung darauf drängt, daß es zur Nationalsprache eines unabhängigen Neuguinea erhoben werde.

Eine andere ehemalige Pidginsprache, das in den Niederländischen Antillen gesprochene Papiamentu, hat 1956 den Rang einer regionalen Amtssprache<sup>25)</sup> erhalten.

## A n m e r k u n g e n

- 1) Zum folgenden s. Ostrower 1965 I, S. 407-411; Bormann 1970; Lane 1970; Kloss 1972, S. 196-197.
- 2) Bormann 1973, S. 31.
- 3) lt. Desleal 1974, S. 76.
- 4) Vgl. Kloss 1969, S. 83 über echte und unechte Nationalstaaten, Kloss 1968, S. 73 (englisch) über section-based nation states und ihre Untergliederung in consensus-based nation states and subjection-based nation states.
- 5) Zur Bevorzugung der drei genannten Sprachen trugen daneben freilich auch noch andere Umstände bei, so

im Falle von Suaheli der Umstand, daß es bereits eine ausgesprochene Tradition als überregionale Verkehrs- und sogar als Literatursprache hatte,

im Falle von Bahasa Indonesia, daß es strukturell einfacher und damit leichter erlernbar ist als sein Hauptrivale, das von 45 Millionen gesprochene Javanisch; dazu kam wie beim Suaheli eine alte Tradition als Verkehrssprache,

im Falle von Tagalog, daß es die Sprache der Landeshauptstadt (Manila) ist und daß die Unabhängigkeitsbewegung schon in spanischer Zeit ihren Mittelpunkt im Tagalenland gehabt hatte.

- 6) Kloss 1940, S. 14-22.
- 7) Werner Ross 1966, S. 3
- 8) So Ross 1972, S. 29-30
- 9) Le Devoir, Montreal, 18. Okt. 1969; s. Kloss 1971, S. 256

- 10) Vgl. dazu in diesem Heft Aufsatz Ciyne, Abschn. 7.1.
- 11) "Informationsblatt" der Franz. Botschaft in Bonn vom 25. Juli 1971 (Jg. 20, Nr. 96) S. 13.
- 12) gesprochen vor Journalisten in Brüssel im Juni 1971, zit. bei Haarmann 1973, S. 124.
- 13) Curt Meyer-Clason lt. Desleals 1974, S. 77, 84.
- 14) Kloss 1952, S. 17.
- 15) Zur Frage des Nutzungsrechtes an Ölvorkommen s. Kloss 1969, S. 485, ferner S. 430, 542.
- 16) Bormann 1973, S. 30; vgl. aber Text zu Anm. 3
- 17) Nienaber 1969, S. 5.
- 18) Armstrong 1963, S. 65.
- 19) Ross 1967, S. 224.
- 20) Ross 1966, S. 4
- 21) Dion 1971, S. 53.
- 22) Der deutsche Lehrer im Ausland, 20. April 1973, H. 4, S. 110-111.
- 23) Hayden 1942, S. 594.
- 24) Kloss 1957, S. 6, S. 8-9.
- 25) Nicht für die ganzen Niederländischen Antillen, aber für die Inseln Curacao, Aruba und Bonaire.

## S c h r i f t t u m s - N a c h w e i s

Die nachstehenden Literatur-Angaben sind keineswegs als Bibliographie zum Thema des Aufsatzes gedacht, sondern dienen lediglich zur Aufschlüsselung der Anmerkungen.

Armstrong, Robert, G., 1963, Vernacular Languages and Cultures in Modern Africa, in: Spencer, John (Hg.): Language in Africa. Cambridge: Un. Press 1963, S. 64-72.

Bormann, Werner, 1970, Das Sprachenproblem in den europäischen Institutionen. In: la monda lingvo-problemo, 2, S. 114-126.

Bormann, Werner, 1973, Die Position der deutschen Sprache. In: la monda lingvo-problemo, 5, Nr. 13, S. 18-34.

Desleal, Alvaro Menen, 1974, Zur Situation der lateinamerikanischen Länder in den Ländern deutscher Sprache. In: Zeitschrift für Kulturaustausch, 24, H. 1, S. 73-85.

Dion, Léon, 1971, Le français langue d'adoption au Québec? In: J. Brazeau, A. Déom u.a.: Le Français, Langue de Travail, Hg. v. Département des Relations Industrielles de l'Université Laval. Québec: Presse de l'Université, S. 45-74.

Haarmann, Harald, 1973, Grundfragen der Sprachenregelung in den Staaten der Europäischen Gemeinschaft. Hamburg: Fundament-Verlag Sasse & Co.

Hayden, Joseph R., 1942, The Philippines. A Study in National Development. New York: Macmillan.

Kloss, Heinz, 1952, Die Entwicklung neuer germanischer Kultursprachen, München: Pohl & Co.

Kloss, Heinz, 1957, Deutsche Sprachpolitik im Ausland. S.Dr. (9 S.) aus: Sprachforum, 2, H. 3-4, S. 199-207.

Kloss, Heinz, 1968, Notes Concerning a Language-Nation Typology, In: Fishman, J.A. u. and. (Hg.): Language Problems of Developing Nations, NY usw.: Wiley, S. 69-85.

Kloss, Heinz, 1969, Grundfragen der Ethnopolitik, Bad Godesberg: Wissenschaftl. Archiv und Wien: Braumüller.

Kloss, Heinz, 1971, Language Rights of Immigrant Groups. In: Internat. Migration Review, 5, H. 2, S. 250-268.

Kloss, Heinz, 1972, Der multinationale Staat. In: Th. Veiter (Hg.): System eines internationalen Volksgruppenrechts, Bd. 2 (= Völkerrechtliche Abhandlungen Bd. 3 II. Teil), S. 189-221.

Lane, Alexander, 1970, Fremdsprachen im Weltverkehr. In: Vereinte Nationen, 18, 1970, S. 178-180

Menen s. Desleal.

Nienaber, P.J., 1969, Gekeurde Lys van Afrikaanse Boeke, 1861-1968. Pretoria: Suid-Afrikaanse Akademie.

Ostrower, Alexander, 1965, Language, Law and Diplomacy. Philadelphia: Un. of Pennsylvania Press (2 bde.).

Ross, Werner, 1966, Die Weltgeltung der deutschen Sprache - Chancen und Gefahren. Sonderdruck (8 S.) aus: Auswärtige Kulturbeziehungen, hg. v. B. Martin, Bd. 3.

Ross, Werner, Die Stellung der deutschen Sprache in der Welt. In: B.v. Wiese u. R. Henns (Hg.): Nationalismus in Germanistik und Dichtung, Bln: Erich Schmidt, S. 219-227.

Ross, Werner, 1972, Deutsch in der Konkurrenz der Welt-sprachen. Mchn.: Hueber.





*Walter Koch*

**Gegenwärtiger Stand der deutschen Sprache  
im brasilianischen Gliedstaat  
Rio Grande do Sul.**

Text abgeschlossen 1971

# Inhalt

	Seite
1. GESCHICHTE.	81
2. EINWANDERUNGSSTATISTIK.	84
3. VERBREITUNG.	88
4. SPRACHE.	89
4.1 Zahl der Sprachdeutschen.	89
4.2 Stand der Assimilation nach Altersstufen.	92
4.3 Die Mundarten.	95
4.4 Sprachmischung.	97
5. DEUTSCH IM ÖFFENTLICHEN LEBEN.	101
6. TRADITIONSPFLEGE.	102
7. DEUTSCH IN DER SCHULE.	103
8. DEUTSCH IN DER KIRCHE.	104
9. RUNDFUNK, FERNSEHEN, FILM.	107
10. VERÖFFENTLICHUNGEN.	108
11. FORSCHUNGSLÜCKEN.	111
Anmerkungen	113
NACHTRÄGE.	116

## 1. GESCHICHTE.

Rio Grande do Sul ist das südlichste der brasilianischen Bundesländer und eignet sich wegen seines gemäßigten Klimas besonders für die Ansiedlung mitteleuropäischer Einwanderer. Seine Fläche beträgt rund 282.000 qkm - 9.600 qkm mehr als die der Bundesrepublik. Die Volkszählung von 1970 ergab eine Bevölkerung von 6.755.458 Einwohnern, was einer mittleren Bevölkerungsdichte von 24,93 Einwohnern pro qkm entspricht. 53,6% davon leben in größeren oder kleineren Städten, 46,4% auf dem Lande.<sup>1)</sup>

Topographisch sind drei Hauptlandschaften zu unterscheiden: die Hochebene in der nördlichen Hälfte, die bis zu 1.000 m Höhe erreicht, das Flachland im Süden sowie zwischen diesen beiden das sich in ost-westlicher Richtung erstreckende Tiefland; in dieses münden fünf der wichtigsten Flüsse des Landes ein, um den größten brasilianischen Binnensee zu bilden, an dessen nördlichem Ende die Hauptstadt des Landes, Porto Alegre, mit ihren (1970) 903.175 Einwohnern liegt.<sup>2)</sup>

Das Flachland und große Teile des Hochlandes sind ausgesprochene Weidelandschaften. Hier entwickelte sich schon im 18. Jahrhundert eine extensive Viehzucht, die bis heute einen wichtigen Faktor in der Wirtschaft des Landes darstellt. Am Südhang und im Nordwesten der Hochebene standen ursprünglich ausgedehnte Urwälder, die der Besiedlung ein schweres Hindernis boten. In diesen Gebieten wurden im Laufe des 19. Jahrhunderts zuerst deutsche, dann auch italienische und polnische Bauern angesiedelt, die im Laufe der Zeit Rio Grande do Sul zu einer Kornkammer Brasiliens machten. Ihre Arbeit bildete zugleich die Grundlage für die spätere Entwicklung einer blühenden Lebensmittel- und Lederwarenindustrie, zu der schließlich Faser und Metall verarbeitende Industrien traten.

Im Süden besitzt das Land eine ausgesprochen offene Grenze, die heute zwar die wirtschaftlichen Beziehungen zu Uruguay und Argentinien sehr erleichtert, die jedoch im 18. und 19. Jahrhundert zu häufigen Konflikten der portugiesischen und der spanischen Krone bzw. zwischen dem Kaiserreich Brasilien und seinen südlichen Nachbarn führte. Portugal versuchte wiederholt, sein amerikanisches Kolonialreich bis zu der natürlichen Grenze des La Plata auszudehnen, was wiederum zu verschiedenen Invasionen Rio Grande do Sul durch die Spanier führte. Auch die Schaffung des Pufferstaates Uruguay im Jahre 1828 brachte keine sofortige Entspannung der Lage.

Diese Situation war der eigentliche Grund dafür, daß die Regierung des 1822 gegründeten Kaiserreiches Brasilien beschloss, deutsche Siedler ins Land zu rufen. Es hatte sich nämlich als unmöglich erwiesen, die umstrittene Grenze zu halten, solange die brasilianischen Truppen nicht von der umkämpften Provinz selber mit den nötigen Lebensmitteln, Lederwaren, Reit- und Zugtieren usw. versorgt werden konnten, abgesehen davon, daß die bis dahin spärlich über das Land verstreute Bevölkerung niemals imstande gewesen wäre, im Notfall auch freiwillige Hilfstruppen zu stellen.<sup>3)</sup>

Damit diese strategischen Ziele erreicht werden konnten, mußte eine ganz andere Siedlungspolitik betrieben werden als bisher. Nachdem die Portugiesen um 1733 einen schmalen Küstenstreifen besetzt hatten, ließ die portugiesische Regierung seit 1748 Tausende von Azorianern nach Rio Grande do Sul bringen, wo jeder Familie annähernd 1.000 Hektar zugeteilt wurden. Diese ersten Siedler widmeten sich jedoch nicht, wie erwartet, der Landwirtschaft, sondern gingen sehr bald zur extensiven Viehzucht über. So wurden das südliche Flachland und die mittlere Tiefebene zwar verhältnismäßig schnell besetzt; die Bevölkerungsdichte blieb jedoch sehr gering, und die landwirtschaftliche Produktion beschränkte sich auf das Allernotwendigste.

Das war die Lage, als die systematische Besiedlung der Provinz mit deutschen Bauern einsetzte. Unter der direkten Schirmherrschaft des jungen Kaisers Dom Pedro I und seiner Gemahlin, der österreichischen Prinzessin Leopoldina von Habsburg, kamen zwischen 1824 und 1830 bereits 5.350 deutsche Einwanderer nach Südbrasilien, wo sie in der Gegend von São Leopoldo, 30 km nördlich der Landeshauptstadt, angesiedelt wurden. Außer Vieh, Samen, Werkzeug und einer Unterstützung für das erste Jahr erhielt jede Familie im Gegensatz zu früheren Siedlern nicht mehr 1.000 sondern nur 77 ha Land, das sie allein, ohne die Hilfe von Sklaven, bewirtschaften konnte. Man wollte damit bewußt ihr Übergehen zur Viehzucht vermeiden und die landwirtschaftliche Grundlage für die spätere Entwicklung des Landes legen.

Von diesem Zentrum aus, das sich in wenigen Jahren zu einer blühenden Ortschaft entwickelt hatte, stießen die "Pikaden" oder "Schneisen" bald nach Norden, Osten und Westen in den Urwald vor. So entstanden in harter Arbeit die sog. "alten deutschen Kolonien", die sich schließlich in einem ungefähr 60 km breiten und 300 km langen Streifen an den Hängen der Hochebene entlang erstreckten. Die Erschließung dieser Kolonien war bis zur Jahrhundertwende abgeschlossen. In ihnen hatten rund 30.000 deutsche Einwanderer in fast rein deutschen Siedlungen eine neue Heimat gefunden.

Gleichzeitig waren in den kleineren Waldgebieten des Südens einzelne Kolonien entstanden.

Da der Einwandererstrom weiter floß und nun zu den deutschen Immigranten Italiener, Polen und Russlanddeutsche hinzugekommen waren, begann man um 1890 mit der Erschließung der Waldgebiete im Norden der Hochebene, wo nicht nur die neuen Einwanderer sondern auch Söhne und Enkel der Bauern der alten Kolonien und der Kolonien im Süden Aufnahme fanden. Um die Entstehung von fremdsprachi-

gen Minderheiten so weit wie möglich zu vermeiden, siedelte die Regierung die Einwanderer jetzt nicht mehr wie bisher in geschlossenen Nationalitätengruppen an sondern in "gemischten" Kolonien.<sup>4)</sup> Dies konnte nur vermieden werden, wo, wie in der ehemaligen Kolonie Neu-Württemberg, einer schwäbischen Siedlung, private Unternehmen wie z.B. der Deutsche Bauernverein von Rio Grande do Sul größere Ländereien aufkauften und erschlossen.<sup>5)</sup>

## 2. EINWANDERUNGSSTATISTIK.

Diese Siedlungen hatten bis 1914 rund 48.000 deutsche Einwanderer aufgenommen<sup>6)</sup>. Wieviele es zwischen 1919 und 1939 waren, ist nicht mit Sicherheit zu belegen, da keine offiziellen Statistiken darüber vorliegen. Es steht jedoch fest, daß in dieser Zeitspanne rund 18.000 Reichsdeutsche und Österreicher in Porto Alegre an Land gegangen sind. Zwischen 1939 und 1948 setzte die Einwanderung praktisch vollständig aus. Die Zahl derer, die seither nach Rio Grande do Sul kamen, ist verhältnismäßig gering. Im übrigen handelte es sich jetzt meist um Handwerker, Techniker und Kaufleute, die in den Städten blieben.

Im ganzen wird die Zahl der deutschsprachigen Einwanderer, die zwischen 1824 und 1939 in Rio Grande do Sul sesshaft wurden, auf maximal 75.000 geschätzt<sup>7)</sup>. Der Anteil der Bauern unter ihnen schwankte zwischen 50 und 80%. Das bedeutet, daß auch viele Immigranten, die in Europa einen anderen Beruf ausgeübt hatten, hier Landwirte wurden. Handwerker hatten in den Ortschaften der Koloniezone und in den Städten oft die Möglichkeit, in bestehenden Betrieben Arbeit zu finden oder gar eigene Werkstätten zu gründen. Für Vertreter der freien Berufe mit Ausnahme der Ärzte und Ingenieure hatte man keine Verwendung, es sei denn, man konnte sie als Volksschullehrer gebrauchen.

Die Mehrzahl dieser Immigranten kam aus dem Hunsrück und der Pfalz. Westfalen, Pommern und Mecklenburger wanderten z.T. in größeren geschlossenen Gruppen ein. Kleinere Kontingente von Oldenburgern, Schwaben, Bayern, Schlesiern und Böhmen gingen meist unter den Vertretern anderer Landschaften auf. Verhältnismäßig spät kamen Schübe von Rußlanddeutschen nach und zuletzt eine kleine Gruppe Mennoniten.

Annähernd 60% der Einwanderer waren evangelisch. Wichtig ist, daß junge Leute durchaus in der Mehrzahl waren. Ein gutes Beispiel dafür bildet eine Gruppe von 359 Deutschen, die 1825 eintraf. 224 von ihnen waren Kinder, und das Durchschnittsalter der Familienväter lag bei 39 Jahren, das der verheirateten Frauen bei 36. Jede Familie hatte durchschnittlich drei bis vier Kinder, von denen zwei Drittel jünger als zehn Jahre waren<sup>8)</sup>. Viele dieser Familien hatten bald acht bis neun Kinder. Dieser Kinderreichtum blieb bis ins 20. Jahrhundert charakteristisch für die deutschstämmigen Familien in Rio Grande do Sul. Noch in den 30er Jahren hatten 95% von ihnen mehr als drei. Während die jährliche Wachstumsquote der Bevölkerung im ganzen Land im Jahre 1900 17,5 pro Tausend betrug und 1950 20,4 pro Tausend, erreichte sie in den alten deutschen Kolonien in den entsprechenden Jahren 32,1 bzw. 25 pro Tausend. In den neuen Kolonien auf der Hochebene hielt sie sich auch 1950 noch auf mehr als 27 pro Tausend<sup>9)</sup>.

So wuchs die Zahl der deutschstämmigen Einwohner Rio Grande do Suls im Lauf der Jahrzehnte sprunghaft an. Wohlbegründete Schätzungen ergeben folgende Zahlen: 1872 60.000; 1900 150.000 - 200.000; 1919 300.000; 1925 370.000; 1939 620.000 - 650.000; 1950 900.000. Wenn man annimmt, daß die Zahl der Deutschstämmigen in den letzten 20 Jahren proportional zur Gesamtbevölkerung des Staates gewachsen ist, kommt man für das Jahr 1970 auf 1.460.000 (beide Eltern tragen deutsche Namen).

Dieser Kinderreichtum hatte schon im 19. Jahrhundert eine fortlaufende Teilung des Grundbesitzes zur Folge, so daß heute in den ältesten Siedlungen 60% der Gehöfte kleiner als 20 ha sind; in den jüngeren besitzen 52% der Bauern immer noch zwischen 20 und 50 ha.<sup>10)</sup> Infolge der veralteten Anbaumethoden sind die Erträge besonders in den alten Kolonien heute verhältnismäßig gering. Die kleinsten Höfe können kaum noch eine Familie ernähren. Deshalb setzte schon sehr früh eine starke Abwanderung der Kolonistensöhne ein. Es ist statistisch erwiesen, daß annähernd 60% der Siedler der Kolonien auf dem Hochland nicht Einwanderer waren, sondern aus den alten Kolonien kamen. Heute wandern jährlich Tausende von Jungbauern in andere Bundesländer wie Paraná, Mato Grosso, Goiás und Amazonas ab. Das bedeutet natürlich, daß die Landwirtschaft in Rio Grande do Sul oft gerade die fähigsten Leute verliert. Roche hat in einem Beitrag zum II. deutsch-brasilianischen Kolloquium gezeigt, daß jede der alten Kolonien im Laufe weniger Jahrzehnte eine Blütezeit erreichte, daß dann aber sehr bald eine rückläufige Bewegung einsetzte, deren Gründe in der Erschöpfung der natürlichen Reserven des Bodens, in der fortgesetzten Parzellierung und in eben dieser Abwanderung zu sehen sind.

Es ist deshalb nicht zu verwundern, daß im Laufe dieses Jahrhunderts eine immer stärkere Landflucht zu verzeichnen ist. Immer größere Zahlen von deutschstämmigen Kolonistenkindern wandern in die Städte ab, wo die Mehrzahl von ihnen in Handel und Industrie Beschäftigung sucht und eine immer größere Gruppe den Weg in freie Berufe findet. Am Südrand der alten Koloniezone hat sich eine ganze Kette von kleineren Industriestädten gebildet, die neben der 30 km südlicher liegenden Hauptstadt eine starke Anziehung auf die Bevölkerung der umliegenden Gebiete ausüben. Es wird geschätzt, daß bis zur Jahrhundertwende in diesem Raum 10 Millionen Menschen leben werden, d.h. anderthalbmal mehr als heute in ganz Rio Grande do Sul.



Typische Beispiele für diese Verschiebung des Verhältnisses zwischen Stadt- und Landbevölkerung bieten verschiedene Bezirke in der alten Kolonizone, in denen von 1950 bis 1970 die Landbevölkerung kaum gewachsen ist, ja sich oft sogar verringert hat, während die Stadtbevölkerung um das Zweieinhalb bis Dreifache angewachsen ist.

Beim Aufbau dieser Industriezentren waren deutschstämmige Unternehmer entscheidend beteiligt. Obwohl der Anteil der Deutschstämmigen an der Gesamtbevölkerung Rio Grande do Sul weniger als 22% beträgt, waren 1950 34% der Industrieunternehmen in ihren Händen.<sup>11)</sup> Auf diese Unternehmen fielen 25% der chemischen Produktion des Landes, 31% der Produktion an Metallwaren, 41% der an Stoffen und 60% der an Bekleidungsgegenständen.

Im Geschäftswesen hatte bereits im vergangenen Jahrhundert der deutsche Kaufmann in der Kolonie und in den Ortschaften des Siedlungsgebietes eine entscheidende Rolle gespielt. Aber auch ein guter Teil des Großhandels in der Hauptstadt lag schon früh in den Händen deutscher oder deutschstämmiger Kaufleute. Noch heute stellen sie ein gutes Drittel der Mitglieder der Handelskammer von Porto Alegre.<sup>12)</sup>

Auch in den freien Berufen ist das deutschstämmige Element eher überdurchschnittlich vertreten. Ein deutliches Zeichen dafür ist die Zusammensetzung des Lehrkörpers der Bundesuniversität von Rio Grande do Sul in Porto Alegre. 1970 trugen z.B. 25,7% der Dozenten und 23,6% der Studenten der philosophischen Fakultät deutsche Familiennamen. An den anderen Fakultäten bestehen ähnliche Verhältnisse.

Abschließend kann festgestellt werden, daß die deutschen Einwanderer und ihre Nachkommen, von den Bedingungen ausgehend, die sie in der neuen Heimat angetroffen hatten, in den Südstaaten Brasi-

liens die Voraussetzungen zur Entstehung eines kräftigen Mittelstandes geschaffen haben, wie man ihn in den nördlichen Bundesländern und selbst in anderen südamerikanischen Staaten kaum vorfindet.

### 3. VERBREITUNG.

Wie bereits oben erwähnt, sind drei Hauptsiedlungsgebiete zu unterscheiden: die alten Kolonien am Hang der Hochebene, die Kolonien im Süden und die auf der Hochebene. Die ersten bilden eine geschlossene Zone mit überwiegend deutschstämmiger Bevölkerung, die im Kerngebiet 50 - 80% der Gesamtbevölkerung erreicht. In den Randgebieten dieser Zone beträgt ihr Anteil immer noch zwischen 10 und 40%. Diese Zone deckt sich zum größten Teil mit dem Gebiet der höchsten Bevölkerungsdichte des Landes. Hier leben annähernd 50% aller Deutschstämmigen Rio Grande do Sul.

Auf der Hochebene bestehen drei größere und verschiedene kleinere Gebiete, in denen sich deutsche und deutschstämmige Kolonisten angesiedelt haben. Wie bereits oben erwähnt, gehen diese Siedlungen auf Privatinitiative zurück; in den staatlichen Kolonien wurden die Nationalitäten hier nicht getrennt. In dieser Zone schwankt der Anteil der deutschstämmigen Bevölkerung deshalb zwischen 15 und 70% mit einem Gesamtdurchschnitt von 34% der Gesamtbevölkerung gegenüber 43 % in der alten Koloniezone. Auf der Hochebene leben annähernd 41% der deutschstämmigen Riograndenser.

Im Süden gibt es kleinere Gebiete deutscher Einwanderung. Eines davon ist ein rein deutsches, zwei sind Mischsiedlungen. In dem ersten beträgt der deutschstämmige Bevölkerungsanteil heute annähernd 70%, in den beiden anderen nur 6 und 12%. Nur 4% der deutschstämmigen Bevölkerung des Staates entfallen auf diese Gebiete. Im Süden ist außerdem noch eine kleinere geschlossene Siedlung deutscher Mennoniten zu nennen.

Die restlichen 5% der deutschstämmigen Riograndenser entfallen auf die Hauptstadt und deren Randgebiete, wo sie annähernd 12% der Bevölkerung darstellen.<sup>13)</sup>

#### 4. SPRACHE.

##### 4.1 Zahl der Sprachdeutschen.

Wieviele dieser deutschstämmigen Südbrazilianer sind noch deutschsprachig? Für die Jahre 1940 und 1950 liegen genaue Daten über die Zahl der Personen vor, die im Familienleben vorzugsweise deutsch sprachen. Die Volkszählung von 1940 ergab, daß sich in Rio Grande do Sul 747.859 Personen zuhause nicht der portugiesischen Sprache zu bedienen pflegten. Mehr als die Hälfte hiervon, nämlich 393.934 sprachen vorzugsweise Deutsch (295.995 Italienisch); von ihnen waren 375.731 gebürtige Brazilianer und nur 18.171 deutsche, österreichische oder Schweizer Staatsangehörige.

Bei der Volkszählung von 1950 gaben noch 579.857 Personen an, im Umgang mit ihren Familienangehörigen im allgemeinen nicht Portugiesisch zu sprechen. 344.45 bedienten sich der deutschen Sprache (190.376 der italienischen), darunter 332.640 gebürtige Brazilianer.<sup>14)</sup>

Es ist folglich ein deutliches Vordringen der portugiesischen Sprache zu verzeichnen. Die Gründe hierfür sind zahlreich. Die brasilianische Bundesregierung untersagte gegen Ende der 30er Jahre jeglichen Unterricht in einer fremden Sprache während der ersten fünf Schuljahre. Alle bisher deutschsprachigen Schulen mußten sich infolgedessen von einem Tag zum andern auf den ausschließlichen Gebrauch des Portugiesischen als Unterrichtssprache umstellen. Da viele von ihnen nicht dazu in der Lage waren, blieb ihnen keine andere Wahl, als ihre Türen zu schließen. Während die Schüler dieser Anstalten bisher nicht nur gelernt hatten, Deutsch relativ richtig zu sprechen, sondern es auch zu lesen und zu schreiben, blieben jetzt ihre

Deutschkenntnisse auf das beschränkt, was sie von zuhause mitbrachten. Da dies oft nicht über das Allernotwendigste zur Verständigung innerhalb der Familie hinausging, vollzog sich ihre gesamte geistige Entwicklung auf dem Weg über die portugiesische Sprache. Nur dort, wo geistige und materielle Ansprüche verhältnismäßig bescheiden waren, wie in ausgesprochen ländlichen Gegenden, konnte sich das Deutsche auch bei der jüngeren Generation als allgemeine Umgangssprache halten.

Mit dem Kriegseintritt Brasiliens folgte das Verbot der deutschsprachigen Zeitungen, Zeitschriften, Rundfunksendungen und kirchlichen Amtshandlungen und schließlich das Verbot des Gebrauchs der deutschen Sprache auch im persönlichen Umgang außerhalb des Hauses. Selbst nach Rücknahme dieser Bestimmungen wirkt bei vielen Deutschstämmigen der durch sie bewirkte Schock nach, so daß noch heute auf dem Lande das angeregteste Gespräch stockt oder aber in Portugiesisch weitergeführt wird, sobald sich ein Unbekannter nähert. Besonders in vielen städtischen Familien, wo beiden Eltern die portugiesische Sprache bereits geläufig genug war, blieb sie seitdem Familiensprache.

Bei den Volkszählungen von 1960 und 1970 wurde bezeichnenderweise die Frage nach einer eventuellen Anderssprachigkeit gar nicht mehr gestellt, so daß für diese letzten 20 Jahre keine neueren Gesamtdaten über die Zahl derer, die sich im Familienleben vorzugsweise der deutschen Sprache bedienen, mehr vorliegen.

Eine zweite Frage ist es natürlich, wieviele deutschstämmige Riograndenser die deutsche Sprache noch beherrschen, auch wenn sie sie nicht mehr vorzugsweise gebrauchen, und wieviele sie wenigstens noch verstehen. Auch hierfür gibt es keine Angaben; die Zahlen dürften jedoch auch heute noch höher liegen als die, die die Volkszählung von 1950 ergeben hatte, ganz einfach

infolge des natürlichen Wachstums der Bevölkerung,

Man wird hier jedoch deutlich zwischen den Verhältnissen in der Stadt und denen auf dem Lande unterscheiden müssen. Die Stadt bildet den großen Schmelztiegel, in dem jede persönliche Besonderheit eingeschmolzen wird, was sich am deutlichsten in der wachsenden Zahl von ethnischen und konfessionellen Mischehen zeigt. Eine Ausnahme bilden jene Städte im Zentrum der alten Koloniezone, deren Bevölkerung überwiegend deutschstämmig ist. Hier wird auch heute noch im Hause, auf der Straße, in Gesellschaft und sogar im Geschäftsleben, wenn auch nicht vorzugsweise, so doch recht häufig Deutsch gesprochen.

Auf dem Lande geht die Entwicklung bedeutend langsamer vor sich. Genauere Angaben hierüber liegen wenigstens für einige ländliche Ortschaften der alten Koloniezone vor. In einem dieser Orte verstanden um 1965 98% der Bevölkerung kein Portugiesisch; in einem anderen verstanden es weniger als 20% der älteren Leute. In einem dritten sprachen 43 von 153 Kindern im ersten Schuljahr kein Portugiesisch, und in den Pausen unterhielten sich sämtliche Schulkinder ausschließlich in ihrer deutschen Mundart.<sup>15)</sup> Bei einem 1970 durchgeführten Test antworteten alle im Lauf eines Nachmittags auf der Landstraße deutsch angesprochenen Personen auf Deutsch. Im gleichen Bezirk forderten 50% der Eltern, der Volksschullehrer müsse Deutsch sprechen, um den Kindern das Einleben in die Landessprache erleichtern und sich mit den Eltern über Erziehungsprobleme unterhalten zu können.<sup>16)</sup>

Solche Feststellungen sind durchaus typisch für weite Teile der Koloniegebiete. Wenn man geschätzt hat, es gebe in Rio Grande do Sul eine halbe Million deutschsprechender oder doch das Deutsche verstehender Menschen, so scheint uns diese Zahl in Anbetracht der Daten von 1940

und 1950 etwas zu bescheiden zu sein. Andererseits läßt sich mit Sicherheit sagen, daß die Zahl der jüngeren Kolonisten, die sich in der Landessprache nicht verständlich machen können, im Lauf der letzten Jahrzehnte beträchtlich gesunken ist. Hierzu trägt in erster Linie das verbesserte öffentliche Schulwesen bei, dann aber auch die Erschließung der landwirtschaftlichen Gebiete durch ein ausgedehntes Straßennetz, das die Kolonisten heute aus ihrer langen Isolierung herausreißt, und nicht zuletzt das Rundfunkgerät, das zumindest in jedem zweiten Hause steht und ausschließlich portugiesische Programme überträgt.<sup>17)</sup>

#### 4.2 Stand der Assimilation nach Altersstufen.

Wenn man versuchen wollte, das Sprachproblem auf eine einfache Formel zu bringen, müßte sie für eine Familie, in der beide Eltern deutschsprachig waren, ungefähr folgendermaßen lauten:

I. In ländlichen Gegenden mit überwiegend deutschstämmiger Bevölkerung:

a) Die Söhne und Töchter, die vor 1930 geboren wurden, sprechen die Mundart ihres Ortes und, wenn nötig, ein etwas gehobeneres Deutsch; sie sind in der Lage, einfache deutsche Texte zu lesen, und verstehen eventuell die Landessprache; es fällt ihnen dann jedoch schwer, sie zu sprechen.

b) Die Kinder, die nach 1930 geboren wurden, jetzt also höchstens 40 Jahre als sind, sprechen die Mundart ihres Ortes, haben aber bereits Schwierigkeiten, z.B. eine hochdeutsche Predigt zu verstehen, und können auch nur selten einen deutschen Text lesen; sie verstehen die Landessprache besser als ihre älteren Geschwister, sprechen sie jedoch nicht fließend; eine schriftliche Kommunikation darf man von ihnen weder in deutscher noch in portugiesischer Sprache erwarten.

c) Das gleiche gilt für die jüngste Generation, obwohl hier die Portugiesischkenntnisse bereits entschieden besser sind, dafür aber um so mehr portugiesische Entlehnungen im Deutschen auftreten, die einen starken Schwund des deutschen Wortschatzes nur zum Teil kompensieren.

II. In ländlichen Gegenden mit deutschstämmiger Bevölkerung in der Minderheit:

a) Wie bei I. a.

b) Wie bei I. b, jedoch flüssigerer Ausdruck in der Landessprache.

c) die jüngste Generation, jetzt bis zu zwanzig-jährig, spricht die Landessprache zwar fast fließend, wenn auch mit leichtem Akzent, aber keineswegs fehlerfrei und überträgt einzelne Redewendungen wörtlich aus dem Deutschen. Die deutsche Mundart bietet ihr besonders auf dem Gebiet der Syntax Schwierigkeiten. Obwohl sie die Älteren noch versteht, fehlt ihr oft der richtige Ausdruck. Sie beherrscht also weder die eine noch die andere Sprache wirklich. Für ihre Kinder wird Portugiesisch die Muttersprache sein.

III. In der Stadt:

a) Soweit sie eine deutsche Schule besucht haben, beherrschen die mehr als Vierzigjährigen die deutsche Sprache in Wort und Schrift. Das Portugiesische, das sie als zweite Sprache gelernt haben, sprechen sie fließend, wenn auch manchmal mit leichtem Akzent.

b) Die Zwanzig- bis Vierzigjährigen sprechen zwar noch Deutsch; die Lektüre eines deutschen Textes bietet jedoch bereits oft Schwierigkeiten. Der deutsche Wortschatz beschränkt sich meist auf den des täglichen Lebens und eventuell auf den eines besonderen Interessengebietes; sobald sich das



Gespräch einem anspruchsvolleren Thema zuwendet, reicht der deutsche Wortschatz nicht mehr aus, was dazu zwingt, ins Portugiesische überzuwechseln, das in Wort und Schrift beherrscht wird.

c) Die jüngste Generation wächst nur noch dann zweisprachig auf, wenn beide Eltern Wert darauf legen, mit ihren Kindern Deutsch zu sprechen, hat dann aber im Deutschen ähnliche Schwierigkeiten wie Gruppe II c. Mit Gleichaltrigen spricht man fast ausschließlich Portugiesisch, besucht aber eventuell deutsche Sprachkurse. Ihre Kinder werden Portugiesisch als Muttersprache sprechen.

Aus dieser summarischen Darstellung ergeben sich bereits folgende Feststellungen in Bezug auf die deutsche Sprache in Rio Grande do Sul:

A. Der Gebrauch der deutschen Sprache im alltäglichen Umgang befindet sich ganz offensichtlich in rückläufiger Entwicklung. Dabei vollzieht sich der Übergang zur Landessprache in der Stadt am schnellsten und zwar in der Großstadt rascher als in der Kleinstadt, wo der Familienzusammenhang und die Bindungen an die kirchliche Gemeinschaft noch stärker und die primären Gruppen innerhalb der Gesellschaft ethnisch und konfessionell daher noch weniger gemischt sind.

Soweit die ältere Generation in der Stadt noch Deutsch spricht, liegt ein Fall echter Zweisprachigkeit vor. Die jüngere spricht wohl oder versteht die deutsche Sprache zwar noch, beherrscht aber nur die Landessprache in Wort und Schrift. Die Allerjüngsten, die nur noch zum Teil zu Hause Deutsch gelernt haben, nehmen in wachsender Zahl die Gelegenheit wahr, an den seit 1955 bestehenden deutsch-brasilianischen 'Kulturinstituten' und in den Sprachkursen der höheren Schulen entweder erst wieder Deutsch zu lernen oder ihre Ausdrucksfähigkeit zu verbessern. Am Rande sei bemerkt, daß ebenso viele Lusobrasilianer diese Kurse besuchen, besonders Studenten und Jungakademiker.



Für die jetzt bis zwanzigjährigen Städter ist Portugiesisch in der Regel bereits die erste Sprache. Das Deutsche nimmt bestenfalls noch den Rang einer zweiten Sprache ein und wird immer stärker in die Rolle einer bevorzugten Fremdsprache abgedrängt.

B. Auf dem Lande ist in den geschlossenen Siedlungsgebieten die Umgangssprache weiterhin eine deutsche Mundart. Ältere Leute verstehen und sprechen daneben oft auch noch ein gehobeneres Deutsch, können aber dafür häufig die Landessprache nicht. Jüngere sprechen ausschließlich ihre Mundart und das Portugiesische als eine in der Schule oder beim Militär gelernte Fremdsprache. In den Randgebieten der geschlossenen Siedlungen und in den gemischten Kolonien setzt sich das Portugiesische rascher durch.

Die Behauptung, der deutschstämmige Kolonist beherrsche weder die deutsche noch die portugiesische Sprache, ist durchaus richtig, wenn man unter Sprachbeherrschung die Fähigkeit verstehen will, sich in Wort und Schrift in einer gegebenen Sprache verständlich zu machen. Die Mundart, die der Kolonist spricht, ist keine Schriftsprache; die deutsche Hochsprache ist ihm nur in seltenen Fällen geläufig, und auch dann fehlt ihm die Übung im schriftlichen Ausdruck. Im Portugiesischen reichen seine Kenntnisse meist nicht einmal dazu aus, sich mündlich exakt auszudrücken.

#### 4.3 Die Mundarten.

Die Muttersprache der großen Mehrheit der rio-grandenser Kolonisten ist eine Mundart, die sich im Lauf von fast 150 Jahren aus verschiedenen deutschen Mundarten unter Vorherrschaft fränkischer Dialekte, aus portugiesischen Lehnwörtern, deutschen Eigenbildungen und rein portugiesischen Wörtern herausgebildet hat. Die Bezeichnung "deutschbrasilianische Mischsprache"<sup>18)</sup> ist

jedoch insofern irreführend, als sie den Eindruck erweckt, es gebe in ganz Brasilien eine einheitliche Kolonistensprache. Infolgedessen werden normalerweise die Unterschiede übersehen, die innerhalb dieser Sprache bestehen, und andererseits wird den übrigen hier anzutreffenden deutschen Mundarten eine viel geringere Bedeutung beigemessen, als sie in Wirklichkeit besitzen. Es ist zwar richtig, daß sich in Rio Grande do Sul eine Art von Koiné der deutschstämmigen Kolonisten herausgebildet hat, die in allen größeren Siedlungsgebieten gesprochen wird. Jedoch bestehen daneben bis heute zahlreiche größere und kleinere Mundartinseln, in denen man z.B. ein noch ziemlich unverfälschtes Westfälisch oder Pommern-Platt spricht. Wortschatzuntersuchungen in einer dieser Siedlungen haben ergeben, daß sich das dortige Westfälisch, wenn man von den unvermeidlichen portugiesischen Einflüssen und einzelnen fränkischen Wörtern absieht, mit der Mundart von Tecklenburg bei Osnabrück deckt.<sup>19)</sup>

Das Pommern-Platt, das besonders im Tiefland gesprochen wird, hat sich im übrigen auch unter einzelnen Familiengruppen in Gebieten, in denen andere Mundarten vorherrschen, erhalten. Niederdeutsch hört man außer bei den Mennoniten noch bei einer kleinen Gruppe von Oldenburgern. Die Russlanddeutschen auf der Hochebene sprechen einen fränkischen Dialekt. Kleine schwäbische und bayrische Gruppen werden schnell aufgesogen.<sup>20)</sup>

In fast allen diesen Inseln befindet sich die deutschbrasilianische Koiné im Vordringen. Bei diesem Assimilierungsprozeß entstehen Idiolekte, die alle Schattierungen der Dialektmischung darstellen, wie Wortschatzaufnahmen bereits gezeigt haben.<sup>21)</sup> Diese Koiné ist eine Abart des Rheinfränkischen und benachbarter Mundarten, für die die Bezeichnungen "Deutschbrasilianisch"<sup>22)</sup> und "deutschbrasilianische Mischsprache"<sup>23)</sup> geprägt

Wurden und die im Volksmund als "Hunsrückisch" oder "Hunsbucklisch" bekannt ist, da die Hunsrücker neben den Pfälzern besonders zahlreich unter den Einwanderern vertreten waren. Sie wird infolge der bereits erwähnten Binnenwanderung auch in großen Teilen der benachbarten Bundesländer gesprochen. Eines ihrer Hauptkennzeichen sind die zahlreichen Entlehnungen aus dem Portugiesischen, die es einem Deutschen nicht leicht machen, sie zu verstehen.

#### 4.4 Sprachmischung.

Von dem Augenblick an, da deutsche Kolonisten brasilianischen Boden betraten, sahen sie sich vor die Aufgabe gestellt, die neue Umwelt auch sprachlich zu bewältigen. Sie lernten Pflanzen und Tiere kennen, Hausformen und Geräte, Speisen und Getränke, für die es keine deutschen Bezeichnungen gab, da sie in der alten Heimat unbekannt waren. Andere Dinge gab es dort zwar, sie hatten aber nicht in den alltäglichen Bereich der Auswanderer gehört, die meist aus den einfachsten Verhältnissen kamen, so daß ihnen die entsprechende deutsche Terminologie nicht geläufig war. Zwei Wege sind bei der Lösung dieses Problems begangen worden: die Neubildung und die Entlehnung.

Unter den Neubildungen<sup>24)</sup> findet man neben rein deutschen Schöpfungen auch hybride Formen. Zu den ersten gehören Bezeichnungen für Bäume, Gräser, Blumen, Vögel, Fische, Insekten, Gebrauchsgegenstände und Werkzeuge, Nahrungsmittel, Personen usw. wie *Sandhase, Wasserschwein, Pfeffervogel, Dreckbauer, Schlepper(ameise), Blattschneider, Krickelmaus, Zuckerschotenbaum, Schlepgrass, Elefantengras, Bettelmaus, Mittagsblümchen, Riechseife, Eselbett* und *Musterreiter*. Zur zweiten Gruppe zählen *Serrafuchs, Miljebock, Batatenblume, Kablenhacke, Farlenmühle, Bober-schmier* usw.

Weit zahlreicher als diese Neuschöpfungen sind jedoch die Entlehnungen aus dem Portugiesischen. Fausel hat in seiner Untersuchung der deutsch-brasilianischen Sprachmischung über 3.000 solcher Entlehnungen gesammelt. Er beschränkt sich dabei allerdings nicht auf Rio Grande do Sul allein und betont ausdrücklich, daß "die Verwendung und Häufigkeit dieser Wörter von Ort zu Ort schwankt"<sup>25)</sup> Es sind in erster Linie Substantive; die Zahl der Verben ist bereits viel geringer und verschwindend klein die der Adjektive. Adverben wurden praktisch nur in Ausrufen übernommen. Ein Klassifizierungsversuch dieser Entlehnungen ergab folgende Verteilung: Haustiere und Viehzucht 17,5%, Politik, Recht und Verwaltung 12,1%, Haus und Hauseinrichtung 8,7%, Ernährung 8,4%, Kulturpflanzen 7,2%, Transportmittel 4,9%, wilde Tiere 6,1%, geographische Bezeichnungen 4,9%, Kleidung 3,4%, Handel 4,4%, Gewichte und Maße 2,8%, Berufe und Industrie 2,6%, Familie und Freundschaft 2%, Erholung 2%, Waldpflanzen 1,8%, Waffen 1,6%, Werkzeuge 0,8%, Religion 0,8%, Krankheiten 0,3%, Verschiedenes 7,5%.<sup>26)</sup>

Oberacker unterscheidet bei diesen Entlehnungen zwischen unvermeidlichen Anpassungswörtern, die in Deutschland unbekannte Dinge und Sachverhalte bezeichnen, zwischen relativ vermeidbaren Verarmungsausdrücken, deren Übernahme sich aus der Armut des Wortschatzes vieler Einwanderer erklärt, und gänzlich vermeidbaren Assimilierungsausdrücken, die überall da eindringen, wo der Kontakt mit der portugiesischsprachigen Bevölkerung am intensivsten ist.<sup>27)</sup> Jeweils ein Beispiel für diese drei Gruppen: *Kui* (von *cuiá* - 'Kopf eines Kürbis, aus dem der Matete getrunken wird'), *Moviment* (von *movimento* - 'Verkehr, Betrieb') und *Remédio* (von *remédio* - 'Heilmittel, Medizin'). Gleichzeitig leben in der deutschbrasilianischen Umgangssprache viele deutsche Fremdwörter weiter, die im innerdeutschen Sprachgebrauch bereits verschwunden sind, wie *Billet* (für 'Fahrschein,

Lotterielos'); andere wurden durch portugiesische Ausdrücke ersetzt, wie *Primo* (für 'Cousin').

Willems stellt in Bezug auf den Mischungsprozeß fest: Die Sprachmischung ist umso intensiver, je größer das Prestige der Landessprache ist; die Jüngeren geben das Deutsche leichter auf als die ältere Generation, Katholiken leichter als Protestanten, Arbeiter eher als Angehörige höherer Schichten, Bewohner von gemischten Siedlungen eher als die isolierter, verhältnismäßig rein deutscher Siedlungen.<sup>28)</sup>

Die meisten der Entlehnungen werden phonologischen Anpassungen unterzogen.<sup>29)</sup> Vokale und Konsonanten, die im Deutschen nicht oder nur in Fremdwörtern vorkommen wie Nasale oder der stimmhafte palatale Reibelaut des Portugiesischen werden durch ähnliche Laute des deutschen phonologischen Systems ersetzt (*João* wird zu *Schwong* - 'Johann'); die Diphtonge *ei* und *ou* werden zu langem *e* bzw. *o* (*Kadee* von *cadeia* - 'Gefängnis'; *Schooriss* von *chourigo* - 'Bratwurst'); nicht geläufige Wortanfänge oder -endungen werden abgeschwächt oder ganz abgestoßen (*Schpulett* von *espoleta* - 'Zündkapsel'; *Brunge* von *porongo* - 'Kürbis') oder durch häufige deutsche Endungen ersetzt (*Kanecker* von *caneca* - 'Becher'). Dies gilt vor allem von Verben, die entweder die Endung *-en* oder noch öfter *-ieren* erhalten (*kapienen* von *capinar* - 'Unkraut mit der Hacke jäten'; *namorieren* von *namorar* - 'flirten, poussieren').

Da die portugiesischen stimmlosen Explosivlaute nicht behaucht gesprochen werden, ersetzt man sie häufig durch die entsprechenden deutschen stimmhaften oder auch umgekehrt (*Bigass* von *picaco* - 'bestimmte Pferdesorte'; *Kaschumbe* von *guaxuma* - 'bestimmte Unkrautsorte'). Der deutschen Betonung entsprechend wird oft der Wortakzent vorverlegt (*Dattu* von *tatu* - 'Gürteltier'; *Kuti* von *cutia* - bestimmtes Nagetier). Andererseits wird durch

den Einfluß des Portugiesischen die gesamte Satzmelodie weicher, wobei der Knacklaut in den Anfangsvokalen fast ganz verloren geht.

Der Satzbau selbst ist so einfach wie möglich. Kausale und konzessive Nebensätze werden vermieden und Satz wird einfach an Satz gereiht (statt *Er konnte nicht kommen, weil er krank war - Er konnte nicht kommen; er war krank*). Jüngere Leute beherrschen oft den Gebrauch des Infinitivs mit zu nicht mehr und zeigen Unsicherheit beim Bau des Nebensatzes (*Der braucht nicht kommen und Mach das nicht, weil das ist nicht gut*). Häufig ist die Übersetzung ganzer portugiesischer Ausdrücke *Er macht sechs Jahre für Er wird sechs Jahre alt*.

Der Grad der Sprachmischung schwankt allerdings von Ort zu Ort, von Generation zu Generation, ja von Sprecher zu Sprecher, besonders aber auch von Sachgebiet zu Sachgebiet. So ist z.B. die gesamte Terminologie des Anbaus und der Verarbeitung des Zuckerrohrs fast rein deutsch, obwohl die Kolonisten die diesbezüglichen Arbeitsmethoden und Apparate von den Portugiesen übernommen haben.<sup>30)</sup> Um von Pferden zu sprechen, müssen sie sich jedoch vieler portugiesischer Ausdrücke bedienen.

Selbst der Wortschatz der fränkischen Mundarten, die dem riograndenser Deutsch zugrunde liegen, weist regionale Verschiedenheiten auf. Erste Untersuchungen auf diesem Gebiet haben bereits gezeigt, daß einzelne Ausdrücke auf ganz bestimmte Gegenden beschränkt sind; bei anderen schwankt die Aussprache. Im westlichen Teil der alten Koloniezone liegt die Umgangssprache der deutschen Hochsprache entschieden näher als im Osten. Genauer hierüber wird erst die Auswertung der Fragebogenerhebungen und Tonbandaufnahmen ergeben, die z.Z. im Rahmen eines Forschungsprojektes der Bundesuniversität von Porto Alegre gemacht werden.

## 5. DEUTSCH IM ÖFFENTLICHEN LEBEN.

Im 19. Jahrhundert war verschiedentlich gefordert worden, daß neue Gesetze zweisprachig veröffentlicht werden sollten, da sie sonst kein Kolonist verstehe. Diese Zeiten sind endgültig vorbei. Nachdem sich die Deutschstämmigen Rio Grande do Suls lange Zeit von jeglicher Beteiligung am politischen Leben ferngehalten hatten, bilden sie heute einen entscheidenden Faktor bei jeglicher politischen Entscheidung. Als Landtags- und Bundestagsabgeordnete, als Staatssekretäre, Verwaltungsbeamte und Offiziere leisten sie ihren Beitrag zur Gestaltung des öffentlichen Lebens und zur politischen und sozialen Entwicklung der Nation - nicht als Vertreter einer Minderheit sondern als bewußte brasilianische Staatsbürger. Voraussetzung dazu ist jedoch der Verzicht auf jede Sonderstellung; das Portugiesische wird als Sprache des öffentlichen Lebens anerkannt. Das schließt nicht aus, daß sich ein Politiker in kleinerem Kreise einmal der deutschen Sprache bedient, wie dies der Bürgermeister oder der Notar tut, wenn er weiß, daß er so besser verstanden wird. Bei allen offiziellen Anlässen jedoch wird die Landessprache gebraucht; in ihr werden alle rechtsgültigen Dokumente verfaßt.

Ähnlich ist es im Wirtschaftsleben. Selbst als Betriebssprache ist hier das Deutsche im Verschwinden, da zu viele technische Ausdrücke sowieso aus dem Portugiesischen entlehnt waren und Deutsch den jüngeren Mitarbeitern ja nicht mehr so geläufig ist. Andererseits ist es in den Städten des deutschen Siedlungsgebietes nicht schwer, in deutsch bedient zu werden. In ländlichen Bezirken der Koloniezone ist Deutsch noch die gegebene Geschäftssprache.



## 6. TRADITIONSPFLEGE.

Am Vorabend des zweiten Weltkrieges bestanden in Rio Grande do Sul rund 350 Vereine, die sich der Pflege der deutschen Sprache, des deutschen Liedes und Laienspiels, deutscher Tradition im allgemeinen widmeten.<sup>31)</sup> Die wenigsten von ihnen haben die Krisenjahre der "Nationalisierung" überstanden und selbst dann haben sie ihren früheren Charakter kaum wahren können, da sich das Interesse der jüngeren Generation anderen Dingen zuwendet. Trotzdem ist es dem 1934 gegründeten gesamtbrasilianischen Verband deutscher Vereine, der sich nach dem Tag der Ankunft der ersten deutschen Einwanderer in Rio Grande do Sul "Verband der Vereine des 25. Juli" nennt, gelungen, seine Arbeit bis heute fortzusetzen. Ihm gehören in Rio Grande do Sul 21 Vereine und vier regionale Verbände von Gesangsvereinen an. Im "Haus der Jugend" in einem der schönsten Sommerkurorte des Landes finden regelmäßig Kindergärtnerinnen- und Jugendleiterkurse, Singwochen und Sprachkurse statt. Außerdem steht es den verschiedensten Organisationen zu Seminaren und Tagungen offen und bildet so einen Ort der Begegnung zwischen deutscher und brasilianischer Kultur. Das Goethe-Institut in München, das sich allerdings in erster Linie an Luso-Brasilianer wendet, unterhält im 1955 gegründeten Deutsch-Brasilianischen Kulturinstitut von Porto Alegre eine Dozentur mit verschiedenen Außenstellen im Inneren des Landes, deren Sprachkurse vor allen Dingen von Schülern und Studenten besucht werden. Durch Vermittlung des Goethe-Instituts und der Pro-Arte, einer gesamtbrasilianischen Organisation, erhält Porto Alegre jährlich den Besuch deutscher Musiker und gelegentlich den der deutschen Kammerspiele von Chile. Eine Vereinigung, die sich der Erforschung der Dichtung und des Zeitungswesens in Rio Grande do Sul und der riograndenser Geschichte im allgemeinen widmet (CIPEL), bildete 1971 eine



Abteilung für fremdsprachiges Schrifttum, in der z.Z. fünf Mitarbeiter deutschsprachige Dokumente aller Art sammeln und bearbeiten, um auf diese Weise Grundlagen für eine Geschichte der deutschen Einwanderung in Rio Grande do Sul und des deutschen Beitrags zur Entwicklung des Landes zu schaffen.

## 7. DEUTSCH IN DER SCHULE.

Da das öffentliche Schulwesen bis ins 20. Jahrhundert viel zu wünschen ließ, waren die Kolonisten gezwungen gewesen, ihre eigenen Schulen zu gründen und zu unterhalten. Die meisten entstanden als Schulen der verschiedenen Kirchengemeinden. Besondere Verdienste erwarben sich dabei die deutschen Jesuiten, Franziskaner und evangelischen Pfarrer. Selbstverständlich war Deutsch die Unterrichtssprache in diesen Schulen. Um dem ständigen Lehrermangel abzuhelpen, gründeten die evangelische Kirche 1910 und die katholische 1930 eigene Lehrerseminare. Es ist den deutschen Privatschulen, deren Zahl zwischen 1922 und 1935 von 698 auf 1.041 anstieg und die zuletzt 40.585 Schüler zählten, zu verdanken, daß in den deutschen Siedlungen damals auf zwölf Einwohner ein Schüler kam, während der Gesamtdurchschnitt des Landes bei einem Schüler unter 25 Einwohnern lag.<sup>32)</sup> Diese Entwicklung wurde durch den zweiten Weltkrieg und das Verbot der deutschen Sprache im Unterricht jäh unterbrochen. 1944 bestanden von mehr als 500 evangelischen Privatschulen der Vorkriegszeit nur noch 143 mit insgesamt 7.813 Schülern.<sup>33)</sup>

Nach dem Grundgesetz von 1946 ist Portugiesisch die alleinige Unterrichtssprache. In den höheren Schulen darf Deutsch wie Englisch oder Französisch als Fremdsprache unterrichtet werden. In der Grundschule kann Deutschunterricht jedoch nur außerhalb des eigentlichen Stundenplanes als freiwilliger Sprachkurs angeboten werden. Im Schuljahr 1970 wurde an neun öffentlichen und 56 privaten höheren Schulen Deutsch z.T. als Pflicht-

fach, z.T. als zweite Fremdsprache, die wahlweise belegt werden kann, unterrichtet. 8.893 Schüler hatten sich in diese Kurse eingeschrieben. Im gleichen Schuljahr unterhielten 65 Grundschulen freiwillige Deutschkurse mit einer Gesamtschülerzahl von 2.562.

Die evangelischen und katholischen Priesterseminare und theologischen Fakultäten bieten ihren Studenten ebenfalls die Gelegenheit, Deutsch zu lernen. Die beiden Bundesuniversitäten und zwei private Universitäten in Rio Grande do Sul haben das Studium der deutschen Sprache und Literatur in ihren Lehrplänen vorgesehen. An der Bundesuniversität von Porto Alegre z.B., an der außer zwei brasilianischen Dozenten der Germanistik seit 1967 ein Lektor des Deutschen Akademischen Austauschdienstes tätig ist, besuchten im Studienjahr 1971 22 Studenten der philosophischen Fakultät germanistische Vorlesungen, 33 widmeten sich dem Studium der deutschen Sprache als zweiter Fremdsprache; 17 Studenten anderer Fakultäten besuchten Deutschkurse, um sich die zur Lektüre deutschsprachiger Fachliteratur nötigen Kenntnisse zu erwerben. Im gleichen Jahr meldeten sich drei Doktoranden naturwissenschaftlicher Fächer zur deutschen Sprachprüfung. Ab 1972 werden verschiedene Institute der Bundesuniversität von ihren Studenten verlangen, daß sie einen zweisemestrigen Deutsch- oder Englischkurs belegen.

#### 8. DEUTSCH IN DER KIRCHE.

Die kirchliche Betreuung der deutschen Einwanderer in Rio Grande do Sul hatte zu Anfang ausschließlich in den Händen deutscher Geistlicher gelegen. Schon 1824, 1825 und 1828 waren die drei ersten evangelischen Pfarrer gekommen. 1886 schlossen sich sieben der bisher unabhängig voneinander bestehenden Gemeinden zur "Riograndenser Synode" zusammen, die nun mit dem Aufbau der evangelischen Kirche im eigentlichen Sinn begann. 1923 umfaßte

sie bereits 270 Gemeinden mit 120.000 Seelen. Sie wurden von 72 deutschen Pfarrern betreut, die sich meist für einige Jahre zum Dienst in Brasilien gemeldet hatten. Um die Bodenständigkeit dieser Kirche zu gewährleisten, gründete man 1922 das "Evangelische Proseminar", in dem junge deutschstämmige Brazilianer auf das Studium der Theologie in Deutschland vorbereitet werden sollten. Der zweite Weltkrieg zwang die Synode schließlich, 1945 ihre eigene theologische Hochschule aufzubauen. In dieser Zeit zählte sie bereits 461 Gemeinden mit 233.000 Seelen. Heute sind es 705 mit 367.000 Mitgliedern.<sup>34)</sup> 1950 erfolgte der Zusammenschluß der Riograndenser Synode, der Lutherischen Kirche von Brasilien, der Mittelbrasilianischen Synode und der Synode von Santa Catarina und Paraná zum "Synodalebund", der seit 1954 den Namen "Evangelische Kirche Lutherischen Bekenntnisses von Brasilien" trägt.

In 13 der 121 Pfarrbezirke dieser Kirche in Rio Grande do Sul werden ausschließlich deutsche Gottesdienste abgehalten und in 7 ausschließlich portugiesische. In 101 Pfarrbezirken werden sowohl deutsche wie portugiesische Gottesdienste angeboten, und zwar in 75 mehr deutsche als portugiesische und in 25 mehr portugiesische als deutsche. Deutsch ist folglich noch die bevorzugte Sprache im Gemeindeleben. Die Arbeit in den 230 evangelischen Jugendgruppen zeigt deutlich, daß sich dieser Zustand sehr bald ändern wird. Die Jugendarbeit der Kirche wird dadurch erschwert, daß sich die jungen Leute auf dem Lande, wo ja die Mehrzahl der evangelischen Gemeinden zu finden ist, weder korrekt in der einen noch in der anderen Sprache ausdrücken können, und daß ein Teil besser Deutsch versteht, der andere besser Portugiesisch. Die Programme müssen deshalb teilweise in der einen und teilweise in der anderen gestaltet werden. In den Jugendgruppen der Städte hat sich die Landessprache bereits durchgesetzt; die auf dem Lande werden bald folgen.<sup>35)</sup>

In der Evangelisch-Lutherischen Kirche der Missouri-Synode liegen die Verhältnisse grundsätzlich nicht anders. Sie hatte ihre Arbeit in Rio Grande do Sul erst 1900 begonnen, zählte aber schon vier Jahre später 13 Gemeinden mit 10 Pfarrern und gründete 1907 ein eigenes Predigerseminar. 1970 betrug die Zahl ihrer (getauften) Mitglieder 85.558, die in 317 Gemeinden mit 80 Pfarrsitzen vereinigt waren. Im Gegensatz zur Rio-grandenser Synode wandte sich die Missouri-Synode von Anfang an außer an die deutschsprachige Bevölkerung auch an die lusobrasilianische und konnte sich dadurch schnell zur zweitgrößten evangelischen Kirche in Rio Grande do Sul entwickeln. Dies erklärt auch das Verhältnis zwischen Deutsch und Portugiesisch als Sprache des Gottesdienstes. In keinem der 80 Pfarrbezirke finden ausschließlich deutsche Gottesdienste statt, in 24 dagegen ausschließlich portugiesische. In 56 Pfarrbezirken werden deutsche und portugiesische Gottesdienste angeboten, in 10 davon mehr deutsche und in 46 mehr portugiesische.<sup>37)</sup>

Das größte Problem besonders der evangelischen Kirchen in Rio Grande do Sul besteht darin, daß schätzungsweise 70 bis 80% der Landbevölkerung einer Predigt weder in deutscher noch in portugiesischer Sprache wirklich folgen können, da beide für sie als Mundartsprecher praktisch Fremdsprachen sind.<sup>37)</sup>

Obwohl im brasilianischen Kaiserreich die katholische Kirche Staatskirche war, blieben die Katholiken unter den deutschen Einwanderern in den ersten 25 Jahren praktisch sich selbst überlassen. Erst 1849 kamen zwei österreichische Jesuiten in die deutschen Kolonien, wo sie über 100 km hinweg 4.000 Gläubige betreuten. In den 80er Jahren konnten durch die Schaffung verschiedener Pfarrsitze endlich normalere Verhältnisse entstehen.<sup>38)</sup> Danach entwickelten die deutschen ka-

tholischen Gemeinden jedoch ein so reges Leben, daß heute die große Mehrzahl der Geistlichen der Erzdiözese Porto Alegre, wie der Erzbischof selbst, deutschstämmige Brasilianer sind.

Bis gegen Ende der 30er Jahre war in diesen Gemeinden Deutsch die Sprache des Gottesdienstes und der religiösen Unterweisung; in den Gemeindeschulen wurde der Unterricht in deutscher Sprache erteilt. 1938 mußten sich auch diese Schulen auf die neue Erziehungspolitik der Regierung einstellen und dazu übergehen, den Unterricht in der Landessprache zu erteilen. 1947 erfolgte die Neuregelung nach folgenden Richtlinien:

1. In den Städten wird ausschließlich in portugiesischer Sprache gepredigt. 2. Auf dem Lande kann, nach Gutdünken des Geistlichen, die portugiesische Predigt auch in deutscher Sprache wiederholt werden, wenn zu viele Gemeindemitglieder die Landessprache nicht verstehen. Diese Bestimmungen sind bis heute gültig. In der Praxis bedeutet das, daß Deutsch sehr bald ganz aus dem katholischen Gottesdienst verschwinden wird.

Eine Ausnahme bildet hierbei die Sankt Josephsgemeinde in Porto Alegre, die sonntäglich in ihrer Stadtkirche und in einem Vorort deutsche Gottesdienste zelebrieren läßt. Der erste wird durchschnittlich von 200 Personen besucht, von denen jedoch schätzungsweise nur 10% die Landessprache nicht verstehen. Die anderen 90% geben an, ihn zu bevorzugen, weil sie von Kindheit her an Deutsch als Sprache des Gottesdienstes gewöhnt sind, und weil er zu einer günstigen Stunde stattfindet. Der Gottesdienst in der Vorstadt wird von durchschnittlich 50 Personen besucht.

#### 9. RUNDFUNK, FERNSEHEN, FILM.

Einen gesprochenen deutschen Nachrichten- und Unterhaltungsdienst gibt es nicht mehr, seit alle Rundfunk- und Fernsehprogramme in portugiesischer

Sprache gesendet werden müssen. Deutsche Spielfilme werden in Rio Grande do Sul selten gezeigt, außer in den deutschen Vereinen und Kulturinstituten.

#### 10. VERÖFFENTLICHUNGEN.

Fast alle Veröffentlichungen in deutscher Sprache, die heute in Rio Grande do Sul erscheinen, werden von diesen drei Kirchen herausgegeben. An erster Stelle steht hier die Evangelische Kirche Lutherschen Bekenntnisses (die ehemalige Riograndenser Synode). Ihr "Jahrweiser" erscheint für 1972 bereits im 44. Jahrgang und wird in 8.000 Exemplaren gedruckt. Auf mehr als 200 reich illustrierten Seiten bringt er Aufsätze und Artikel zu Fragen des kirchlichen Lebens. Für 1972 ist zum ersten Mal ein portugiesisches Gegenstück zu diesem Jahrweiser vorgelegt worden, und zwar in einer Auflage von 20.000 Exemplaren.

Seit 1972 erscheint vierzehntägig ein "Jornal Evangélico" (Evangelische Zeitung) in 25.000 Exemplaren. Dieses 16-seitige Blatt ersetzt das frühere "Sonntagsblatt" (bis 1969 wöchentlich in 10.000 Exemplaren) und dessen portugiesische Fassung "Folha Dominical" sowie das zweisprachige Sonntagsblatt der Synode von Santa Catarina und Paraná. Das "Jornal Evangélico" ist annähernd zu einem Drittel deutsch und zu zwei Dritteln portugiesisch und auf einen geistig nicht zu anspruchsvollen Leserkreis eingestellt. Ein weit höheres Niveau besitzt das Blatt der Evangelischen Jugend "Presença" (Gegenwart), das in 2.000 Exemplaren gedruckt wird und seit 1970 das zweisprachige Blatt "Juventude Evangélica" (Evangelische Jugend) ersetzt.

Vom Frauenhilfswerk wird einmal jährlich eine Mappe mit zweisprachigem Material für die Arbeit der Frauenhilfen unter dem Titel "Arbeitshilfe für die Frauenhilfe" bzw. "Roteiro para as Ordens

Auxiliadoras das Senhoras" herausgegeben. Der "Evangelische Abreißkalender für Südamerika", ein Kalender mit täglichen Betrachtungen, der zuletzt in einer Auflage von 6.500 Exemplaren erschien, mußte 1969 mit dem 36. Jahrgang sein Erscheinen einstellen und wurde durch einen portugiesischen Kalender ersetzt. Ein ähnliches Schicksal erlitt der "Evangelische Kinderfreund", der von 1929 bis 1967 erschien. Infolge des zeitweiligen Druckverbots deutscher Schriften wurde er 1938 durch den "Amigo das Crianças" (Kinderfreund) ersetzt. Später wurden beide Fassungen bis zum Verschwinden der deutschen parallel verlegt. Die portugiesische, die bisher vierzehntägig erschien, kommt ab 1972 wöchentlich heraus.

Neben diesen Zeitschriften und Kalendern hat die Evangelische Kirche Lutherischen Bekenntnisses in den letzten Jahren einzelne Schriften zur Geschichte der evangelischen Kirche in Rio Grande do Sul, geistliche Betrachtungen, Texte für Laienspiele, Andachtsbücher und ähnliches herausgegeben. Der Katalog der Schriftenzentrale dieser Kirche enthielt 1971 insgesamt 28 deutsche Titel (einschließlich Zeitschriften und Jahrweiser) neben 130 portugiesischen.

Die "Evangelisch Lutherische Kirche - Missouri-Synode" veröffentlicht seit 1904 (mit einer kurzen Unterbrechung zur Zeit des zweiten Weltkrieges) monatlich ein "Evangelisch Lutherisches Kirchenblatt" von 12 Seiten in 2.700 Exemplaren. Parallel dazu erscheint seit 1918 eine portugiesische Fassung in jetzt 4.400 Exemplaren. Der "Lutherkalender für Südamerika" wird seit 1925 (mit Unterbrechung) herausgegeben. Die Ausgabe für 1972 wurde wie das portugiesische Gegenstück "Lar Cristão" (Christliches Heim), das seit 1950 besteht, in 2.500 Exemplaren gedruckt. Das Jugendblatt "Der Waltherliga-Bote", das von 1929 bis 1935 erschien, wurde 1941 durch ein portugiesisches Blatt "Jovem Luterano" (Junger Lutheraner) ersetzt. Das deutschsprachige "Kirchengesang-



buch für Evangelisch Lutherische Gemeinden" wurde 1960 zum letzten Mal verlegt und findet wenig Absatz; die letzte portugiesische Ausgabe hingegen, die 1969 in 10.000 Exemplaren gedruckt wurde, ist bereits praktisch vergriffen; es ist deshalb eine neue Auflage von 20.000 Exemplaren geplant.

Der "Katholische Volksverein" veröffentlicht seit 1912 (mit Unterbrechung) monatlich in einer Auflage von 5.000 Exemplaren das deutschsprachige "Sankt Paulus Blatt" von 40 Seiten. Man schätzt, daß jedes Exemplar von acht Personen gelesen wird. Der Jesuitenorden gibt ein Jahrbuch in zwei verschiedenen Fassungen, einer deutschen und einer portugiesischen, heraus, das "Jahrbuch der Familie" und "O Livro da Familia". Beide Fassungen haben rund 200 Seiten und werden in 20.000 Exemplaren gedruckt. Auch das Monatsblatt der Jesuiten erscheint in zwei Fassungen als "Boletim da Oração" und "Gebetsapostolat - Im Dienst der Liebe".

Vor dem zweiten Weltkrieg standen dem deutschen Leser in Rio Grande do Sul im ganzen fünf deutsche Zeitungen, von denen allein die größte der drei Tageszeitungen, die "Neue Deutsche Zeitung", eine Auflage von 17.000 Exemplaren erreichte, sieben Zeitschriften und sechs Kalender zur Auswahl. Neben den kirchlichen Veröffentlichungen haben davon nur eine Zeitung und ein Kalender überlebt, die "Serra-Post" und der "Serra-Post Kalender". Die "Serra-Post" ist ein Wochenblatt, das sich besonders an Leser im Landesinnern wendet. Es ist 12 Seiten stark und bringt Nachrichten zur Weltlage, Neues aus Deutschland, Österreich und der Schweiz, ein Inlandsmosaik, Interessantes für die Frau, einen Unterhaltungsteil und einen Roman in Fortsetzungen. Das portugiesische Gegenstück "Correio Serrano" erscheint wöchentlich zweimal. Der "Serra-Post Kalender" hat 1971 sein 50-jähriges Jubiläum gefeiert. Er ist rund 200 Seiten stark und bringt wie der traditionelle Volkskalender außer dem Kalendarium Studien zur



Geschichte, besonders der deutschen Einwanderung, Erzählungen, Gedichte, Besinnliches und Übersetzungen aus der brasilianischen Literatur.

Von einer "deutschbrasilianischen Literatur"<sup>39)</sup> in Rio Grande do Sul kann heute kaum noch die Rede sein. Einzelne Gedichte und Erzählungen finden den Weg in deutschsprachige Zeitungen und Kalender; selten gelingt es, einen ganzen Gedichtband herauszubringen.<sup>40)</sup>

Das deutschsprachige Sachschritfttum beschränkt sich auf geschichtliche und sprachliche Untersuchungen, wie man sie in den Jahrbüchern und Kalendern findet. Größere Arbeiten können höchstens noch von den Kirchen verlegt werden.<sup>41)</sup>

#### 11. FORSCHUNGSLÜCKEN.

Schon sehr früh hat das Schicksal der deutschen Einwanderer in Rio Grande do Sul das Interesse europäischer Wissenschaftler gefunden. Eine systematische Erforschung der geschichtlichen, wirtschaftlichen, soziologischen, kulturellen und sprachlichen Gegebenheiten hat jedoch erst zu Beginn des zweiten Drittels dieses Jahrhunderts eingesetzt. Das Schwergewicht liegt dabei deutlich auf geschichtlichen Aspekten. Eine umfassende Studie über die sprachliche Situation hat Fausel vorgelegt; Roche hat in den 50er Jahren das Standardwerk über die deutsche Kolonisation geschaffen. Erst in den letzten zehn Jahren haben die Universitäten in Rio Grande do Sul gezielte Untersuchungen einzelner Teilaspekte unternommen. An der Bundesuniversität von Porto Alegre ist im Rahmen der Schaffung eines Sprachatlas von Rio Grande do Sul<sup>42)</sup> ein Forschungsprojekt im Gange, das sich mit der Untersuchung der in diesem Bundesland gesprochenen deutschen Mundarten befaßt. Phonologische, morphologische und syntaktische Untersuchungen sollen einerseits eine genaue Beschreibung der deutschbrasilianischen Sprechweisen ermöglichen und andererseits zeigen, wie weit die Sprachmischung be-

reits fortgeschritten ist, in welcher Form und in welchem Sinn sie sich vollzieht. Wortschatzuntersuchungen sollen erkennen lassen, aus welchen deutschen Mundarten sie sich entwickelt haben; Wortsammlungen sollen den heutigen Stand des Wortschatzes dokumentieren. Volkskundliches soll dabei möglichst miterfaßt werden, wenigstens soweit es sich um Sachgut und Arbeitsmethoden handelt.

Daneben müßte die gesellschaftliche und wirtschaftliche Struktur besonders ländlicher Bevölkerungsgruppen genauer untersucht werden. Aufgabe der Historiker wäre es, in Monographien über einzelne Ortschaften, Personen und Gruppen zu zeigen, in welcher Weise sie sich an der materiellen und geistigen Entwicklung des Landes beteiligt haben und welche Konsequenzen dies für ihre Integration in die brasilianische Gesellschaft hatte. Diese Arbeiten werden allerdings dadurch erschwert, daß zu viele wichtige Unterlagen bereits endgültig verloren oder zerstört sind. Auf dem Gebiet der Statistik wären die Angaben von Roche zu erweitern und zu aktualisieren, besonders auch in Bezug auf das deutsche Pressewesen. Ein dankbares Arbeitsgebiet wäre die Erforschung der Binnenwanderung der deutschstämmigen Kolonisten und der damit verbundenen - auch sprachlichen - Umschichtung der Bevölkerung ganzer Ortschaften. In Bezug auf den heutigen Stand der Verbreitung der deutschen Sprache könnten nur Einzeluntersuchungen in repräsentativen Gebieten Anhaltspunkte zu gültigen Schätzungen bieten. Über die Entwicklung des deutschen Vereinswesens seit 1945 liegen bisher nur wenige Unterlagen vor, und fast nichts ist über volkskundliche Überlieferung, Sitten und Gebräuche bekannt.

## A n m e r k u n g e n

- 1) Sinopse Preliminar do Censo Demográfico. VIII Recenseamento Geral 1970, Vol. Rio Grande do Sul. Rio de Janeiro 1971.
- 2) Ebda.
- 3) Carlos H. Oberacker Jr: A Contribuição Teuta à Formação da Nação Brasileira. Rio de Janeiro 1968<sup>2</sup>.
- 4) Jean Roche: A Colonização Alemã e o Rio Grande do Sul. Porto Alegre 1969, S. 125
- 5) Jean Roche, a.a.O., S. 130. - Über den Bauernverein und andere deutsche landwirtschaftliche Organisationen s. H. Kloss: Geschichte der landwirtschaftlichen Zusammenschlüsse der Sprachdeutschen in Übersee, Braunschweig 1957, S. 49-65.
- 6) Ernesto Pellanda: A Colonização Germânica no Rio Grande do Sul 1824-1924. Porto Alegre 1925, S. 24-25.
- 7) Jean Roche, a.a.O., S. 161.
- 8) Ebda., S. 159.
- 9) Ebda., S. 163 und 167.
- 10) Ebda., S. 328.
- 11) Ebda., S. 527 .
- 12) Ebda., S. 474.
- 13) Ebda., S. 228-229
- 14) I.B.G.E. - Recenseamento Geral de 1950. Rio de Janeiro, S. 16.
- 15) Heinz Dressel: Der deutschbrasilianische Kolonist im alten Siedlungsgebiet von São Leopoldo, Rio Grande do Sul. Neuendettelsau 1967, S. 34

- 16) Ebda., S. 68-69.
- 17) Ebda., S. 41.
- 18) Reinhold Bossmann: Zur deutschbrasilianischen Mischsprache. In: Letras, Nr. 1. Curitiba 1953, S. 96-114.
- 19) Walter Koch: Dialeto e Idioleto numa Colônia Vestfaliana. In: Koch: Falares Alemaes no Rio Grande do Sul. Porto Alegre, Editora da UFRGS, 1974, S. 33-61.
- 20) vgl. Erich Fausel: Die deutschbrasilianische Sprachmischung. Berlin 1959, S. 8.
- 21) Walter Koch, a.a.O.
- 22) Erich Fausel, a.a.O., S. 6
- 23) Reinhold Bossmann, a.a.O.
- 24) Wilhelm Lacmann: Die Sprache der Deutschen in Südbrazilien. In: Zeitschrift des Allgemeinen deutschen Sprachvereins, September 1905, Spalte 273-276.  
Karl H. Oberacker jr.: Neuschöpfungen der deutschen Sprache in Brasilien. In: Staden-Jahrbuch, Band 5, São Paulo 1957, S. 157-183.
- 25) Erich Fausel, a.a.O., S. 45.
- 26) Emilio Willems: A Aculturação dos Alemães no Brasil. In: Brasiliana, Serie 5, Bd. 250. São Paulo u. Rio de Janeiro 1946, S. 274-322.
- 27) Karl H. Oberacker jr.: Neuschöpfungen...(s. Anm. 24)
- 28) Emilio Willems, a.a.O.
- 29) Heinrich A.W. Bunse: Colonização e Língua. In: Anais do Simpósio Nacional de Professores Universitários de História. São Paulo 1969, S. 502.
- 30) Walter Koch: Notas Etnográfico-Linguísticas sobre a Moenda de Cana-de-Açúcar nas Colônias Alemãs do Rio Grande do Sul. In: Organon Nr. 14. Porto Alegre 1970.

- 31) Jean Roche, a.a.O., (s. Anm. 4) S. 648.
- 32) Ebda., S. 667.
- 33) Heinz Dressel, a.a.O., S. 21.
- 34) Brückenschlag - Berichte aus den Arbeitsgebieten des Kirchlichen Außenamtes der Evangelischen Kirche in Deutschland, Band I Brasilien, Stuttgart 1966, S. 55.
- 35) Ebda., S. 33.
- 36) Statistical Yearbook 1970 - The Lutheran Church / Missouri Synod. St. Louis, Mo. 1971, S. 251-252.
- 37) Heinz Dressel, a.a.O., S. 45.
- 38) Jean Roche, a.a.O., S. 680 ff.
- 39) Manfred Kuder: Die deutschbrasilianische Literatur und das Bodenständigkeitsgefühl der deutschen Volksgruppe in Brasilien. In: Iberoamerikanisches Archiv, 10, 1937, 4, S. 480 ff.  
Marion Fleischer: A Poesia Alemã no Brasil, Tendências e Situação atual. São Paulo 1967.
- 40) Z.B. Eva Koch und Walter Koch (Hrsg.): Erich Fausel - Gedichte. São Leopoldo: Editora Rotermund, 1971.  
Käthe Rottmann: Gedichte. Porto Alegre: Casa Publica Concordia [o.J., um 1970]
- 41) Z.B. 75 Jahre Riograndenser Synode. São Leopoldo 1961.
- 42) Heinrich A.W. Bunse: A Pesquisa Lingüística no Rio Grande do Sul. Porto Alegre 1968.

## NACHTRÄGE

Unmittelbar vor der Drucklegung des vorstehenden Beitrags sendet uns der Verfasser, Professor Walter Koch, die folgenden Ergänzungen, die nicht mehr in den Text hineinverarbeitet werden konnten:

*Zu S. 86 ,Absatz 1, Zeile 9 von unten:*

Das II. Kolloquium Deutsch-Brasilianischer Studien fand vom 5.-10. April 1968 in Recife statt, unter der Schirmherrschaft der Bundesuniversität von Pernambuco. Den Vorsitz führten die Professoren Helmut Schelsky und Gilbert Freire. Jean Roche (Universität Toulouse), der nicht anwesend sein konnte, hatte eine Untersuchung über die Frage nach dem tieferen Grund der erfolgreichen Ansiedlung deutscher Einwanderer in verschiedenen Regionen Brasiliens eingesandt. Die Annalen dieses Treffens sind bis heute (Mai 1974) nicht veröffentlicht worden. Anhand der im Lauf der Tagung ausgegebenen Durchdrucke der einzelnen Referate schrieb W. Koch für die Zeitschrift des sozialwissenschaftlichen Instituts der Bundesuniversität von Rio Grande do Sul einen zusammenfassenden Bericht über das Kolloquium mit kurzen Inhaltsangaben der wichtigsten Arbeiten. Siehe: Boletim Informativo do Centro de Estudos Sociais, Faculdade de Filosofia da UFRGS, Nr. 4/5, Juni/Dezember 1968, S. 47 ff. Porto Alegre 1968.

*Zu S. 100 , letzter Absatz:*

Zur Erforschung der deutschen Umgangssprache in Rio Grande do Sul siehe Walter Koch: Neuere Untersuchungen über die deutsche Sprache in Rio Grande do Sul. In: Annalen des Kongresses der Associação Latinoameri-

kana de Estudos Germanísticos, São Paulo, Juli 1973 (im Druck, soll noch 1974 erscheinen). - Vgl. ferner Anm. 19.

*Zu S. 104, Abs. 2, Zeile 7:*

Die Zahl der Studenten an der Bundesuniversität von Porto Alegre, die solche Deutschkurse besuchen, schwankt heute (1974) zwischen 100 und 120 pro Semester.





*Michael G. Clyne*

**Gegenwärtiger Stand der deutschen Sprache  
in Australien.**

# I n h a l t

	Seite
1. ZUSAMMENSETZUNG DES SPRACHDEUTSCHEN ELEMENTS.	122
2. STATISTIK.	123
3. VERBREITUNG.	123
3.1 Städte.	123
3.2 Siedlungen.	124
4. SPRACHE.	124
4.1 Mundart.	124
4.1.1 Siedlungen.	124
4.1.2 Templer.	125
4.1.3 Vor- und Nachkriegseinwanderer.	125
4.2 Transferenz und Sprachwechsel.	126
4.2.1 Bei Siedlern.	126
4.2.2 Bei (Vor- und Nachkriegs-) Einwanderern.	126
4.3 Stand der Assimilation.	127
4.4 Sprachgebrauch.	128
4.4.1 Siedlungen.	128
4.4.2 Einwanderer.	129
5. DEUTSCH IM ÖFFENTLICHEN LEBEN.	130
5.1 Wirtschaft.	130
5.2 Behörden.	130
6. ZENTRALES INSTITUT.	130
7. DEUTSCH IN DER SCHULE.	130
7.1 Volks- und Oberschulen.	130

	Seite
7.2      Sonabendschulen.	132
8.        DEUTSCH IN DER KIRCHE.	132
9.        DEUTSCH IN ANDEREN INSTITUTIONEN.	133
9.1       Weltliche Vereine.	133
9.2       Rundfunk, Fernsehen und Film.	134
10.       VERÖFFENTLICHUNGEN.	135
10.1       Presse.	135
10.2       Schrifttum.	135
10.3       Kalender	136
11.       VOLKSKUNDLICHE ÜBERLIEFERUNGEN.	136
12.       AUSBLICK.	136
Anmerkungen	

## 1. ZUSAMMENSETZUNG DES SPRACHDEUTSCHEN ELEMENTS.

Die deutschsprachige Bevölkerung Australiens besteht aus:

1.1 Nachkömmlingen deutscher Lutheraner, die im 19. Jahrhundert (ab 1838) nach Südaustralien auswanderten und dort und später auch in West- und Nordwestviktoria und Süd-Neusüdwaales geschlossene ländliche Siedlungen bildeten, die bis zum 1. Weltkrieg einen Sprachinselcharakter hatten; sowie Nachkömmlingen der deutschen Lutheraner und Apostolischen, die im 19. Jahrhundert in Queensland ungefähr 60 derartige Siedlungen gründeten.

1.2 Emigranten der 1930er Jahre (bes. 1938-39) aus Deutschland, Österreich und der Tschechoslowakei, und ihren Kindern;

1.3 den Templern, einer schwäbischen religiösen Sekte, die zwischen 1865 und 1873 geschlossene Siedlungen in Palästina bildeten und sich nach ihrer Internierung in Australien während des 2. Weltkrieges hier ansiedelten;

1.4 Personen deutscher Muttersprache aus Ost- und Mitteleuropa, die am Ende des 2. Weltkrieges aus Lagern in Deutschland nach Australien emigrierten.

1.5 Nachkriegseinwanderern (einschließlich ehemaligen "Flüchtlingen" und "Heimatvertriebenen") aus Deutschland, Österreich und der Schweiz und ihren Kindern; Gipfeljahre der deutschsprachigen Einwanderung waren 1954, 1955 und 1960.

Die Gruppen 1.2 bis 1.5, meist Stadtbewohner, weisen ziemlich ähnliche Sprachentwicklungen auf. Zwischen der Gruppe 1.1 und den anderen besteht keine Kontinuität, da es sich bei ihnen um ländliche Siedlungen handelt und das Deutsche dort schon längst im Absterben begriffen war, als die

Masseneinwanderung der Nachkriegszeit begann. Auch hatten die Altlutheraner mit den "weltlichen" Immigranten wenig gemeinsam. In ganz wenigen Gegenden wurde das Deutsch der Siedler durch die Gegenwart neuer Einwanderer<sup>1)</sup> oder durch Austauschbesuche lutherischer Stadt- (Einwanderer-) und Landgemeinden wiederbelebt.

## 2. STATISTIK.

Nach der Volkszählung von 1966 hatte Australien damals 108.708 in Deutschland<sup>2)</sup> geborene Einwohner<sup>3)</sup>, 23.554 Österreicher<sup>2)</sup> und 4.653 Schweizer (von denen wohl anzunehmen ist, daß mindestens 3.500 deutschsprachig sind). Die Tempelgesellschaft Australiens zählt heute etwa 1.300 Mitglieder. Die etwas mangelhaften Daten über die 2. Generation zeigen, daß zwischen 1938 und 1968 etwas über 37.000 Kinder wahrscheinlich sprachdeutscher Eltern in Australien geboren wurden; man darf annehmen, daß von diesen ungefähr zwei Drittel Deutsch sprechen. Die Zahl der "Volksdeutschen" aus Ost- und Südosteuropa läßt sich nicht schätzen.

In den ehemaligen deutschen Sprachinseln Südaustraliens sind heute schätzungsweise noch etwa 500 Deutschsprachige zu finden, in den alten deutschen Siedlungen Viktorias und Süd-Neusüdwales ungefähr 300 bis 350 und in Queensland<sup>4)</sup> nicht mehr als 800, die noch etwas Deutsch sprechen können. Das ergäbe eine Gesamtzahl von mehr als 162.000 Deutschsprachigen in Australien.

## 3. VERBREITUNG.

### 3.1 Städte.

Die deutschsprachige Bevölkerung lebt wie die Mehrzahl der Australier hauptsächlich in den Großstädten - vor allem in Melbourne und Sidney. Österreicher haben anscheinend Sydney bevorzugt, Westdeutsche eher Melbourne<sup>5)</sup>. Obgleich in gewissen Vorstädten Deutschsprachige überdurchschnittlich ver-

treten sind, zerstreuen sie sich im allgemeinen ziemlich gleichmäßig, da sie sich schnell anpassen. Deutschsprachige Familien leben innerhalb der australischen Gemeinschaft. Überdurchschnittliche Einwandererzahlen in manchen äußeren Vorstädten Melbournes sind auf die Besiedlungszeit der Gegend zurückzuführen. Bei Vorkriegsemigranten hatten gewisse Bezirke Melbournes und Sidneys allerdings schon ihren Vorrang behauptet. Eine Konzentration auf gewisse Melbournen Vorstädte ist auch bei den Templern festzustellen.

### 3.2 Siedlungen.

Ehemalige deutsche Siedlungen, wo manche ältere Leute noch Deutsch sprechen können, sind u.a.: Barossatal, Hahndorf, Lobethal, Murray Flats, Yorke Peninsula in Südastralien; Western District (östlich von Hamilton) und Wimmera District (um Horsham in Viktoria; Riverina (um Walla Walla) im südlichen Neusüdwaless; Fassifern Valley, Lockyer Valley, Beenleigh, Hatton Vale in Queensland.<sup>6)</sup>

## 4. SPRACHE.

### 4.1 Mundart.

#### 4.1.1 Siedlungen.

In den südastralischen deutschen Niederlassungen war die Bevölkerung ostmitteldeutsch, vor allem schlesisch, obwohl es darunter auch Niederdeutschsprachige und Sorben gab. Bis auf einzelne Wörter (z.B. *schmacken* für *sprechen*) finden sich heutzutage nur in abgelegenen Gegenden des Barossatals (wie z.B. Truro, Kabminye) klare sprachliche Zeichen des schlesischen Einschlages. In Südastralien, sowie in den viktorianischen Siedlungen, wo ein Kompromißdialekt gesprochen wird, da die Bevölkerung u.a. aus Nordwestdeutschen, Sachsen, Schlesiern, Sorben bestand, fielen viele phonetische Erscheinungen des Quellendialekts mit Erscheinungen des australischen Englisch

(besonders Diphtongen, Affrikata, [ʌ]) zusammen. Der eigentlich australische Einfluß läßt sich daher gut feststellen. Ähnliches gilt z.B. für die Nicht-Unterscheidung zwischen Akkusativ und Dativ.

In den Jahren zwischen den Kriegen schrieben die volkstümlichen südaustralischen Schriftsteller "Fritz vom Schkrupp" (J.G.C. Doehler) und "August von der Flatt" (J.F.W. Schulz) noch ein Schlesisch (mit australischen Entlehnungen), das vielleicht als das Deutsch der Ursiedler empfunden werden sollte. Wahrscheinlich ist es durch die Schulen (die meisten Siedlungen hatten bis 1916-17 zweisprachige Schulen), den Einfluß der Kirche und die Lektüre (Bibel, Gesangbuch, Kirchenpresse) "verhochdeutsch" worden, obwohl ein ostmitteldeutscher Einfluß sowohl in der Phonetik als auch in der Grammatik erkennbar geblieben ist. Im Queenslander Deutsch haben das Ostmitteldeutsche und das Niederdeutsche wohl den größten Anteil (obwohl auch Schwaben dorthin einwanderten).

#### 4.1.2 T e m p l e r .

Die Templer bedienen sich im allgemeinen einer schwäbischen Umgangssprache. Die führenden Familien sprechen auch die Hochsprache.

#### 4.1.3 V o r- u n d N a c h k r i e g s e i n - w a n d e r e r .

Ob Hochsprache, "Umgangssprache" oder Mundart gesprochen wird, kommt auf den Bildungsgrad und die geographische Herkunft der Einwanderer an. Bei Österreichern treten regionale Unterschiede im Wortschatz auf; manche bayerische und schwäbische Familien aus den Provinzen pflegen noch ihren Heimatdialekt. Die Schweizer sprechen zuhause und untereinander Schweizerdeutsch.

Deutschsprachige aus verschiedenen Gegenden des deutschen Sprachgebiets gebrauchen im Gespräch miteinander gelegentlich englische Wörter anstelle deutscher Regionalismen.

#### 4.2 Transferenz und Sprachwechsel.

##### 4.2.1 Bei Siedlern.

Für den täglichen Bedarf genügte den Siedlern die deutsche Sprache, besonders für die Gebiete: Familie, Religion und Gemeinschaftsleben (die Kirche war Mittelpunkt der Siedlung), Beruf (Obst-, Weizen- und Tierzucht, Weinbau). Im Sprachbereich des Weinbaus drangen einige englische Wörter und Neologismen ein, die in eingedeutschter Form allgemein gebräuchlich wurden. Außer festen Entlehnungen werden englische Wörter auch benutzt, um Begriffe der modernen Welt auszudrücken - also Entlehnungen idiolektaler Art. Die Syntax ist vom Englischen erheblich beeinflusst, häufig durch die Transferenz der englischen Konstruktion Nominalphrase - Verb - Nominalphrase.

Lexikalisch und phonologisch ist das Englisch der Einwohner ehemaliger deutscher Siedlungen gekennzeichnet, selbst bei Leuten, die kein Deutsch sprechen.<sup>8)</sup>

##### 4.2.2 Bei (Vor- und Nachkriegs-) Einwanderern.

Der deutschsprachige Einwanderer erkennt, daß die Chancen für sein Fortkommen in Australien von seinen Englischkenntnissen abhängen, denn Englisch ist die Sprache des Berufs, der Schule, der Verwaltung, der Massenmedien und, im allgemeinen, die des Gesellschaftslebens. Die herrschende Haltung der Gemeinschaft ist, daß Einwanderer sich anpassen sollen. Der Einwanderer macht sich mit allerlei ihm in der alten Heimat nicht bekannten Begriffen (von Institutionen, Sitten, Pflanzen usw.) vertraut, die er auch in



deutscher Rede englisch ausdrückt. Ganz besonders kommt das bei den Kindern vor, die diese Entlehnungen oft schon von den Eltern "mitbekommen". Die Entlehnungen können manchmal auch sprachökonomischen Faktoren zugeschrieben werden und variieren in Art und Integration je nach der Sprachbildung des Sprechers. Auch wird deutschen Wörtern der Inhalt eines ähnlich-klingenden oder -bedeutenden englischen Wortes zugeteilt; ebenso werden häufig englische syntaktische Regeln angewandt. Entlehnungen (morphosemantische Transfers), Eigennamen und gemeinsamer Wortschatz der beiden Sprachen lösen bei vielen Sprechern einen Wechsel (code-switching) vom Englischen zum Deutschen aus.

#### 4.3 Stand der Assimilation.

4.3.1 Viele Siedlungen hatten bis zum 1. Weltkrieg eine ausschließlich deutschsprachige lutherische Bevölkerung. In den 1930er Jahren gab es noch ältere deutschsprachige Einwohner, die zwar in Australien geboren waren, aber deren Englischkenntnisse äußerst gering waren. Doch hat die religiöse Sonderstellung der Siedlungen die sprachlich-ethnische überlebt.

4.3.2 Obwohl Deutschsprachige die viertgrößte nicht-englische Einwanderergruppe bilden, gehören sie zu den am stärksten assimilierten Neuaustraliern.

#### 4.3.3 Bei Emigranten aus dem 3. Reich.

Emigranten der 1930er Jahre weisen drei verschiedene Assimilationsschemen auf:

(i) Völlige Anpassung an die angelsächsische Gemeinschaft (oft durch Eheirat in australischen Familien), in einem Versuch, ein neues Leben zu beginnen;

(ii) Anpassung an die australisch-jüdische Gemeinschaft;

(iii) Geringe Assimilation; Drang nach Erhaltung der deutschsprachigen europäischen Kultur.

4.3.4 Die Tempelgesellschaft bildet heute die geschlossenste Gruppe Australiens. Die Templer haben aber größtenteils australische Staatsbürgerschaft, und trotz bewußter Sprachkonservierungsversuche sind bei Kindern von Templern Spracherscheinungen zu erkennen, die denen anderer sprachdeutscher Kinder ähnlich sind.

#### 4.4 Sprachgebrauch.

##### 4.4.1 Siedlungen.

Es gab einige deutschsprachige Siedlungen (z.B. Grovedale und Doncaster in Viktorien), wo das Deutsche schon zur Zeit des 1. Weltkrieges wegen der Nähe zu einer Stadt bzw. wegen gemischter Bevölkerung als erste Sprache der Gemeinschaft im Absterben begriffen war. In den meisten Siedlungen war der 1. Weltkrieg Ursache und Beginn des "language shift". Durch den engen Kontakt zwischen den Siedlungen und der Umwelt nahm in ihnen der Gebrauch des Deutschen nach dem Krieg weiter ab, besonders in den 30er Jahren. Beim Ausbruch des 2. Krieges war der "shift" vollendet. In ganz wenigen retentiveren Niederlassungen des Barosats (Südaustralien), z.B. Dimchurch, Kabminye, Moculta, wird Deutsch noch in manchen Familien gesprochen. Sonst wird es in den meisten Siedlungen nur noch selten oder nie gebraucht, obwohl die Mehrheit der Einwohner über 65 Jahre die Sprache noch sprechen kann. Diejenigen, die noch deutsch verstehen, befinden sich in der Altersgruppe über 40 (in Queensland über 50<sup>9</sup>).<sup>10</sup> In den retentiveren Gegenden ist die "Sprechgrenze" etwa 50 und die "Verstehgrenze" (in ganz wenigen Familien) ungefähr 15.

#### 4.4.2 Einwanderer.

Wie schon erwähnt, haben sich die deutschen Einwanderer schnell assimiliert. Schon in der 1. Generation ist der Übergang zum Englischen deutlich bemerkbar. Englisch dringt sogar neben das Deutsche als Haussprache ein. Das übliche Kommunikationsschema bei deutschen Einwanderer- und Emigrantenfamilien ist, daß die Eltern untereinander deutsch sprechen, mit den Kindern meistens deutsch, aber teilweise auch englisch, um die Verständigung zu beschleunigen. Die Kinder antworten meistens auf englisch, wobei das Deutsch der Eltern eine große Zahl morphosemantischer Transfers aus dem Englischen und das Englisch der Kinder viel aus dem Deutschen enthält. Manche Kinder eignen sich für den Familiengebrauch einen besonderen "deutschen Akzent" im Englischen an. Die Gegenwart von Großeltern, die oft über mangelhafte Englischkenntnisse verfügen, ist gewöhnlich ein Anreiz zum Deutschsprechen. Da die Einwanderung aus deutschsprachigen Ländern sich noch fortsetzt,<sup>11)</sup> wird das Deutsche wenigstens in der 1. Generation erhalten. Besonders stark assimiliert sind ledige Erwachsene, die allein auswandern. Bei Kindern besteht eine Tendenz zur Konformität, also zum Gebrauch des Englischen, hauptsächlich im schulpflichtigen Alter und besonders im Alter von 12 bis 14. Da das Deutsch vieler in Deutschland oder Österreich geborener Kinder sich nach der Auswanderung nicht weiterentwickelt, bleibt es recht primitiv. Auch ist ihr Deutsch vom Englischen stark beeinflußt. Die Mehrheit der 2. Generation kann sich noch einigermaßen Deutsch verständigen, aber oft lediglich in den Bereichen, die mit Haus und Familie verbunden sind. Deutsch wird vielfach bloß als Fremdsprache betrachtet. Hauptgründe der Sprachbewahrung sind Schule ("Deutsch zählt als Fach"), Reisemöglichkeiten und Kontakt mit Verwandten in Europa.

## 5. DEUTSCH IM ÖFFENTLICHEN LEBEN.

### 5.1 Wirtschaft.

Deutsche Firmen in Australien beschäftigen nicht nur Deutschsprachige, so daß die Umgangssprache in Produktionsbetrieben meist englisch ist. Die Sprache der Buchführung und internen Korrespondenz ist auch gewöhnlich Englisch, der Briefwechsel mit der deutschen Stammfirma in der Regel aber deutsch. Bedienung in Kaufläden mit deutschsprachigem Personal (Eßwarenhandlungen [continental delicatessen], Bäckereien, Metzgereien, auch Cafés und Restaurants) ist oft deutsch, wenn die Kundschaft dem Bedienenden bekannt ist, meistens aber englisch in der Anwesenheit von Englischsprachigen. Viele Einwanderer ziehen vor, außerhalb des Hauses nur englisch zu sprechen.

### 5.2 Behörden.

Der Umgang mit Behörden ist ausschließlich englisch. Elektrizitätsunfall- und Buschbrandwarnungen im Radio und Fernsehen werden nicht mehr (oder selten) in deutscher Sprache gegeben (wohl aber auf griechisch, italienisch und serbokroatisch).

## 6. ZENTRALES INSTITUT.

Die erste australische Zweigstelle des Goethe-Instituts ist 1972 in Melbourne gegründet worden. Sie beschäftigt sich mit der Verbreitung der deutschen Sprache und Kultur und nicht mit der Geschichte der Deutschen in Australien.

## 7. DEUTSCH IN DER SCHULE.

### 7.1 Volks- und Oberschulen.

In jedem australischen Bundesland gibt es außer Staatsschulen auch Privatschulen, die größtenteils einer der protestantischen Konfessionen

angeschlossen sind und wegen hoher Gebühren nur Kinder aus dem oberen Mittelstand anziehen, und katholische Schulen, die je nach der Höhe des Schulgeldes im öffentlichen Status variieren. In allen Bundesländern ist Deutsch nach dem Französischen die meistunterrichtete Schulfremdsprache (wenn das Deutsche auch in einigen Schulen die erste Fremdsprache ist).

Im September 1972 hat das Kultusministerium Viktorias an die Rektoren aller staatlichen Oberschulen (7. Klasse-Abitur) einen Erlaß gesandt, daß Deutsch, Französisch und Indonesisch (und in gewissen Gegenden Italienisch und Neugriechisch) gleichen Status als erste Fremdsprache genießen sollen. Die neue Verordnung empfiehlt auch, daß jeder Schüler mindestens eine Fremdsprache lernen soll, und daß es ihm erlaubt sein soll, noch eine oder zwei andere zu wählen, darunter einige Einwanderersprachen. In Queensland haben Deutsch und Französisch bereits den Status der ersten Fremdsprache. In manchen Ländern ist der Deutschunterricht in Privatschulen verbreiteter als in Staatsschulen. Am wenigsten wird die Sprache in katholischen Schulen unterrichtet.<sup>12)</sup>

An den sechs lutherischen höheren Schulen wird Deutsch als Fremdsprache (meist als erste Fremdsprache) unterrichtet. Während 1931 Deutsch noch Unterrichtssprache der theologischen Hochschule von einer der damaligen australisch-lutherischen Kirchen war<sup>13)</sup>, erwartet das Luther Seminary der seit 1966 vereinigten 'Lutheran Church of Australia' von seinen Studenten nur die Fähigkeit, Deutsch zu lesen. Bis zum 1. Weltkrieg hatte fast jede deutsche Siedlung ihre zweisprachige Volksschule, wo vormittags Deutsch und nachmittags Englisch die Unterrichtssprache war. Diese Schulen bestehen z.T. noch in englischer Gestalt weiter. Meines Wissens wird in keiner dieser Schulen heute mehr das Deutsche als Fach gelehrt.

Obwohl die Mehrheit der Deutschlernenden nicht-deutscher Abstammung ist, haben die Einwanderung Deutschsprachiger und ihre Spracherhaltungsbestrebungen zum Interesse an der Sprache wesentlich beigetragen. In der Volksschule ist der Deutschunterricht noch nirgends weit verbreitet, doch gibt es jetzt in staatlichen und privaten Schulen Ansätze dazu.

An keinen Schulen in Australien werden andere Fächer als die Sprache selber auf Deutsch unterrichtet.

## 7.2 Sonnabendschulen.

Vom Generalkonsulat der Bundesrepublik finanziell unterstützter Deutschunterricht wird von etwa 500 Schülern an 10 Unterrichtsstätten der Metropole Melbourne besucht. Ähnliche Sonnabendschulen findet man z.B. in Sidney (9 Unterrichtsstätten), Adelaide, Brisbane, Hobart und Perth. Das Niveau der Schüler unterscheidet sich sehr. Manche Klassen müssen sogar auf englisch abgehalten werden, da die Schüler über keine aktiven Deutschkenntnisse mehr verfügen. In der Schulpause sprechen die Kinder ohnehin vorwiegend englisch.

## 8. DEUTSCH IN DER KIRCHE.

Was ehemalige deutsche Siedlungen anbetrifft, so gibt es heutzutage bloß in einzelnen lutherischen Kirchen im Barossatal an Feiertagen für deutsche Gemeindeglieder deutsche Gottesdienste.

Es gibt drei deutsch-evangelische Kirchen (eine in Syney, zwei in Melbourne), die ihren Pastor aus der alten Heimat berufen und der EKD angehören. In den 50er Jahren fingen verschiedene englischsprachige lutherische Gemeinden in Melbourne, Adelaide und Brisbane u.a. an, für Neueingewanderte deutsche Gottesdienste zu halten. Es predigten zweisprachige australische Pfarrer. In Melbourne gründete eine australische lutherische Kir-

che sogar eine deutsche Gemeinde mit vier Predigtstellen in den westlichen Vororten, in die ein Pfarrer aus Deutschland berufen wird. Heutzutage gibt es außerdem noch australische lutherische Gemeinden, in denen vierzehntäglich, monatlich oder dreimonatlich deutsche Gottesdienste stattfinden. In den EKD-Auslandsgemeinden wird jeden Sonntag deutsch gepredigt. Sonntagsschulklassen bzw. Kindergottesdienste sind teils deutsch, teils englisch; Konfirmandenunterricht wird in deutschsprachigen Gemeinden zweisprachig oder englisch erteilt. Wegen der Kinder, die keine deutsche Predigt verstehen, haben einige deutsche Predigtstellen (darunter eine der EKD) zusätzlich englische Gottesdienste eingeführt. Bis auf Jugendgruppen und Kreise junger Erwachsener halten Kleinkreise ihre Zusammenkünfte meist deutsch ab.

Deutsche Messen werden von katholischen Pfarrern u.a. in Melbourne, Sydney, Adelaide und Wollongong (Neusüdwailes) gefeiert. In Melbourne gibt es auch zwei Baptistengemeinden, die sowohl wöchentliche Gottesdienste als auch die Sonntagsschule auf Deutsch abhalten. Deutsche Gottesdienste halten die Laienprediger der Tempelgesellschaft an fünf Predigtstellen in Australien. (Davon sind die drei größten in Melbournen Vororten.)

## 9. DEUTSCH IN ANDEREN INSTITUTIONEN.

### 9.1 Weltliche Vereine.

Obwohl die größeren Städte deutsche, österreichische und manchmal Schweizer Klubs haben, gehören die meisten deutschsprachigen Einwanderer keinen solchen Organisationen an. Manche Vereine zählen auch australische Mitglieder; die meisten halten ihre Veranstaltungen aber vorwiegend deutsch ab. In Melbourne und Adelaide gibt es deutsche Klubs, die noch aus dem 19. Jahrhundert stammen.<sup>14)</sup> Bei geselligen Zusammenkünften wird größtenteils ein vom Englischen stark beeinflusstes Deutsch gesprochen. Eine deutsche Liedertafel ist deutschen Ver-



einen in Adelaide, Melbourne und Wollongong anschlossen. Der "Tanunda Liedertafel Choir" des Barossatals singt z.T. noch die schlesischen Volkslieder, die die deutschen Emigranten um 1840 nach Australien brachten.

Jedes Bundesland hat seine Zweigstelle der Goethe-Gesellschaft<sup>15)</sup>, die oft mit dem Germanistischen Institut einer Universität verbunden ist und regelmäßig Vorträge in deutscher oder englischer Sprache über deutsche kulturelle Themen bietet. Unter den Mitgliedern befinden sich neben Menschen deutscher Muttersprache auch Deutschlehrer und andere Leute, die sich für deutsche Sprache und Kultur interessieren. In den meisten Ländern veranstaltet die Gesellschaft einen Schülerwettbewerb im Vortragen deutscher Gedichte. Von Einwanderern in Melbourne ist ein deutschsprachiger Literaturkreis gegründet worden. Theateraufführungen der von der im Auftrage der BRD reisenden Gruppe "Die Brücke" und "mischsprachige" Lustspiele, die von dem in Sydney entstandenen "Kleinen Wiener Theater" improvisiert und aufgeführt wurden, sind in den letzten Jahren gut besucht worden. In Sydney gibt es neuerdings ein deutsches Kabarett.

## 9.2 Rundfunk, Fernsehen und Film.

In den 50er Jahren gab es in Melbourne und Sydney mehrere deutschsprachige Sendungen. Melbourne Hörer können jetzt nur von einem Provinzsender einmal pro Woche ein halbstündiges deutsches Programm hören, da fremdsprachige Sendungen fast ganz eingestellt worden sind. In Sydney sind die meisten fremdsprachigen Programme für süd- und südosteuropäische Einwanderer bestimmt. Ein Adelaide Sender bringt ein wöchentlich zweisprachiges (deutsch-englisches) Programm. Abgesehen vom Deutschunterricht im Schulfunk, sendet der Staatssender wöchentlich einmal ein Programm für Einwanderer, das gelegentlich auf Deutsch ist.



Deutschsprachige Fernsehprogramme gibt es nicht. Deutsche Filmabende werden von Konsulaten, Vereinen und Universitätsinstituten veranstaltet.

## 10. VERÖFFENTLICHUNGEN.

### 10.1 Presse.

Von einigen Wochenzeitungen, die nach dem 2. Weltkrieg entstanden, bestehen nur noch zwei: Neue Welt (erscheint in Melbourne; Auflage über ganz Australien: 7300) und Die Woche in Australien (erscheint in Sydney; Gesamtauflage: 7800)<sup>16)</sup>. Beide werden von Vor- und Nachkriegseinwanderern gelesen. Die australische lutherische Kirche veröffentlicht keine Kirchenzeitung mehr auf deutsch, aber ihre deutschsprachige Einwanderergemeinde und die beiden EKD-Gemeinden in Melbourne geben ein gemeinsames Kirchenblatt (Auflage 1500) heraus. Auch in Sydney und Adelaide erscheinen deutsche Gemeindeblätter (Auflage 900 bzw. 125); die Tempelgesellschaft hat ein vorwiegend deutsches Monatsblatt (mit englischem Jugendteil).

### 10.2 Schrifttum<sup>17)</sup>

Von australischem Schrifttum in deutscher Sprache ist wenig zu berichten. Einige Einwanderer des 19. Jahrhunderts (z.B. Herrmann Püttmann, Carl Muecke) und des 20. Jahrhunderts (z.B. Stefan von Kotze, Rudolf de Haas, Esther Landolt) schrieben literarische Werke, die meistens das zeitgenössische Australien als Thema hatten. Die volkstümlichen Erzähler der Zwischenkriegsperiode sind bereits unter 4.1.1 erwähnt worden. Vom Forscher Leichhardt und von der Botanikerin Amalie Dietrich sind deutsche Briefwechsel erhalten. Unter den Emigranten aus dem 3. Reich sind Hans Brasch, ein dem George-Kreis nahestehender Schriftsteller, und der österreichische Expressionist Paul Hatvany die einzigen, die ihr deutschsprachiges literarisches Schaffen in der neuen Heimat aktiv fortsetzten.

### 10.3 Kalender.

Deutschsprachige Kalender werden in Australien nicht mehr herausgegeben.

### 11. VOLKSKUNDLICHE ÜBERLIEFERUNGEN.

Familieneinwanderungsgeschichten und Episoden aus der Siedlungsgeschichte sind in mündlicher Überlieferung erhalten. Inwiefern diese schon märchenhaften Charakter angenommen haben, sollte vielleicht untersucht werden. Um die Jahrhundertwende entstanden ein paar Lieder in einem an englischen Entlehnungen reichen Deutsch (z.B. *Meine Mutter, die tut grumbeln*).

### 12. AUSBLICK.

Die Zukunft der deutschen Sprache in Australien hängt davon ab, wie nützlich sie Kindern deutscher Einwanderer in Schulung und Studium erscheint. Wenn erst einmal die australische Gemeinschaft die Zweisprachigkeit als etwas kulturell Wünschenswertes und nicht als etwas "Unaustralisches" betrachten wird, wird das der Erhaltung der Einwanderersprachen sehr zugutekommen.<sup>18)</sup>

## A n m e r k u n g e n

- 1) Sowie z.B. in Tanunda (Barossatal) und Lobethal, Südaustralien.
- 2) Die Emigranten der 1930er Jahre zählten etwa 9.500. Siehe U. Wiemann, German and Austrian Refugees in Melbourne, 1933-47. S. 5, 8.
- 3) Wieviele davon als Kinder von Osteuropäern vielleicht kein Deutsch sprechen, ist nicht festzustellen.
- 4) Laut freundlicher Mitteilung von Dr. Günther Bonnin, Brisbane.
- 5) Das Bundesland Viktoria zählte 1966 37.270 geborene Deutsche und 8.172 Österreicher, Neusüdwales aber 35.610 Deutsche und 49.592 Österreicher.  
S. auch: A. Lodewyckx, Die Deutschen in Australien. Stuttgart, 1932.
- 6) auch: A. Lodewyckx, Die Deutschen in Australien. Stuttgart, 1932.
- 7) auch: M.G. Clyne, Transference and Triggering. The Hague, 1967.  
ders., Deutscher Idiolekt und deutscher Dialekt in einer zweisprachigen Siedlung in Australien. In: Wirkendes Wort, 18, 1968, S. 84-95.  
ders., Perspectives in Language Contact. Melbourne, 1972.
- 8) siehe M.G. Clyne, Migrant English in Australia. In: W.S. Ramson (Hrsg.), English Transported. Canberra, 1970, S. 123-136.
- 9) Laut freundlicher Mitteilung von Dr. Günther Bonnin.
- 10) Leute, die Deutsch als Fremdsprache in der Schule gelernt haben, werden hier nicht berücksichtigt.

- 11) Einwanderer aus  
Deutschland: 1966: 3611; 1968: 3635; 1970: 3729  
Österreich: 1966: 832; 1968: 671; 1970: 809
  
- 12) In Viktoria unterrichteten 1971 67 (von 250) staatliche Oberschulen, 35 freie (vorwiegend evangelische) und 11 katholische Oberschulen Deutsch. Überdies werden Fernkurse für Schüler angeboten, die in der Schule kein Deutsch lernen können. Die freien (sog. "independent") Schulen sind entweder ganz private Schulen oder Schulen, die einem School Council unterstellt sind und zugleich mit einer Konfession verbunden sind (anglikanisch, methodistisch, presbyterianisch, lutherisch, jüdisch, Society of Friends), oder Schulen, die von einem Elternrat verwaltet werden.
  
- 13) Lodewyckx, a.a.O., S. 243.
  
- 14) Handwörterbuch des Grenz- und Auslandsdeutschtums, Breslau: Hirt, I 1933, S. 203-04.
  
- 15) Die Goethe-Gesellschaft hat in Australien keine Zentrale, sondern nur Zweigstellen.
  
- 16) Anschriften: Neue Welt, 11 Crissane Road, West Heidelberg, Victoria 3081.  
Die Woche in Australien, 3 Seddon St., Bankstown, N.S.W.
  
- 17) Für seine Hilfe bei diesem Teil bin ich Professor Leslie Bodi, Monash University, zu Dank verpflichtet.
  
- 18) Vgl. auch Clyne (1972), a.a.O.; G.G. Gilbert (Hrsg.), The German Language in America - A Symposium. Texas, 1971.

*Inken Keim*

**Sozial- und Bildungsprobleme der Gastarbeiter  
in der Bundesrepublik.**

Abgeschlossen März 1973

# I n h a l t

	Seite
0. VORWORT.	141
1. SOZIO-ÖKONOMISCHE ZUSAMMENHÄNGE	147
1.1 Ursachen der Beschäftigung von Gastarbeitern in der BRD.	147
1.2 Rückwirkungen auf die Entwicklungspolitik der Industrieländer.	149
2. SITUATION DER GASTARBEITER IN DER BRD.	152
2.1 Rechtsstellung der ausländischen Arbeitnehmer	152
2.2 Berufssituation.	156
2.3 Familien- und Wohnverhältnisse.	159
2.4 Krankheit, Unfall.	163
2.5 Kriminalität	164
3. AUSBILDUNGS- UND SPRACHPROBLEMATIK.	166
3.1 Erwachsene.	166
3.2 Rückgliederungsprogramm für türkische Gastarbeiter.	169
3.3 Kinder und Jugendliche.	172
4. INSTITUTIONEN, DIE SICH MIT SCHUL- UND AUSBILDUNGSPROBLEMEN DER GASTARBEITER IN DER BRD BESCHÄFTIGEN.	185
Anmerkungen	190
Literaturverzeichnis	202
Nachwort des Herausgebers	203

## 0. VORWORT:

Die vorgelegte Materialiensammlung zur Lage der Gastarbeiter in der Bundesrepublik Deutschland (BRD) sollte ursprünglich als einleitendes Informationsmaterial einer die Sprachproblematik der Gastarbeiter behandelnden Arbeit dienen. Aufgrund verschiedener Umstände wird sie in etwas ausgeweiteter Form mit Auffüllung vieler Fakten jetzt als eigener Bericht erscheinen; doch beansprucht sie auch jetzt, nichts als Informationsmaterial zu vermitteln. Ein umfassender, kritischer Bericht über die gesamte Literatur zur Situation und Problematik der Gastarbeiter hätte eine große Reihe sozialwissenschaftlicher und politökonomischer Untersuchungen einbeziehen müssen, in denen das Schwergewicht auf dem Verhältnis zwischen Industrie- und Entwicklungsnationen ruht, in deren Rahmen dann aber auch die Gastarbeiterfragen behandelt werden.<sup>1)</sup>

Erschwerend kommt hinzu, daß die gesichtete Literatur speziell zum Gastarbeiterproblem in der BRD großteils keineswegs wissenschaftlichem Anspruch genügt, sondern "Eindrücke, Fakten, Bilder, Meinungen" u.a. in journalistisch pauschaler und sozial-engagierter Darstellung wiedergeben will.

Besonders zu bedauern ist, daß es keine spezielle umfassende Studie zu sozioökonomischen Problemen der Gastarbeiter in der BRD gibt.

Im folgenden seien die wichtigsten Veröffentlichungen zum Gastarbeiterproblem der BRD genannt und ganz kurz charakterisiert.

Bingemer/Meistermann - Seeger/Neubert legten 1972 in zweiter Auflage ihre empirische Arbeit über geglückte oder mißglückte Integration von Gastarbeitern vor, die im Auftrag der Stadt Köln unternommen wurde: "Leben als Gastarbeiter". Das Buch will "Modellstudie" sein und muß an diesem An-

spruch gemessen werden. Aufgrund zweier empirischer Befragungen, z.T. nach Methoden der Psychoanalyse, von Gastarbeitern der Stadt Köln und Umgebung und der Bearbeitung von verschiedenem Fremdmaterial (statistische Nachweise und Tabellen der Behörden, Presse, Rundfunk/Fernsehen und Verlagspublikationen) versuchen die Autoren ein Psycho- und Soziogramm von vier Gastarbeiter-Nationen, Griechen, Italienern, Spanien und Türken zu geben im Hinblick auf notwendige Bedingungen zur Integration der Gastarbeiter in der BRD. Das Buch lieferte eine umfangreiche Materialsammlung, die einen Großteil der Problembereiche in der Produktions- und Sozial-sphäre der Gastarbeiter in der BRD abdeckt. Durchaus positiv zu werten ist die Untersuchung nach Nationalitäten und im Zusammenhang damit der Einbezug des unterschiedlichen historisch-kulturellen Hintergrunds, der verschieden gelagerte Ursachenkomplexe für die einzelnen Problembereiche der Gastarbeitergruppen in der BRD zur Folge hat. Bei diesem Verfahren stellt sich als methodisches Problem die Bezugsetzung der historisch-kulturellen zur psychisch-sozialen Analyse. Und dieses Problem scheint mir von den Autoren unzureichend gelöst. Die wenig differenzierte Deskription und Interpretation des historisch-kulturellen Hintergrunds einzelner Gastarbeiter-Nationen wird, ohne Problematisierung des unterschiedlichen theoretischen und methodologischen Vorgehens der einzelnen Disziplinen, direkt mit den psycho-sozialen Analyseergebnissen in Zusammenhang gebracht und die jeweiligen Ergebnis-Interpretationen aufeinander abgebildet. Da außerdem die Autoren ihrer psycho-sozialen Untersuchung keine sozioökonomische Analyse vor- oder beigeschaltet haben und sozioökonomische Faktoren nur punktuell in Einzeluntersuchungen angesprochen werden, fehlt der Gesamtkonzeption der Arbeit die zugrundeliegende Basis. Denn bei einem Problem, dessen primäre Ursache sozioökonomische Veränderungen und Neukonstellationen sind, erscheint mir eine psychosoziale Untersuchung nur Symptome zu erfassen, deren Interpretation ohne Analyse der Ursachen schwer zu recht-



fertigen sein dürfte. Doch trotz methodischer und konzeptioneller Mängel erschien mir die Binger/Meistermann - Seeger/Neubert-Studie unter der mir bekannten Literatur am zuverlässigsten als Quelle meiner Materialiensammlung.

Die Herausgeber des Bandes "Gastarbeiter = Mitbürger" (1971), R. Leudesdorff und H. Zilleßen, haben sich den Abbau gängiger Vorurteile über Gastarbeiter und die völlige Gleichstellung von Gastarbeitern und Bundesbürgern zum Ziel gemacht. Das Buch, als Handbuch gedacht, einfach und überschaubar, will Informationen zur volkswirtschaftlichen, soziologischen, ethnischen und politischen Dimension des Gastarbeiter-Problems geben und hat als Zielgruppe fachlich nicht vorgebildete "Lehrer, Gruppenleiter in der Erwachsenenbildung, Pfarrer, Schüler und Studenten..., in jedem Fall nicht bloße Konsumenten, sondern Engagierte, die auf verändertes Denken und Handeln aus sind und dafür Material benötigen."<sup>2)</sup> Anspruch auf wissenschaftliches Durchdringen von Einzelfragen wird nicht erhoben, Im Rahmen des gegebenen Anspruchs und Ziels erscheint mir die Aufsatzsammlung durchaus gelungen, wenn auch das soziale Engagement einzelner Verfasser öfters zu pauschalen Urteilen und zu wissenschaftlich problematischen Verknüpfungen einzelner Themenbereiche führt.<sup>3)</sup> Neben ausreichendem Material geben die Verfasser gute Anregung zur Weiterbeschäftigung mit den angesprochenen Problemen.

Von viel sozialpolitischem Engagement in teilweise polemischer Diktion zeugt die Aufsatz- und Berichtsammlung, herausgegeben von E. Klee: "Gastarbeiter. Analysen und Berichte", Frankfurt/Main, 1972. In sechs, zum Teil guten Aufsätzen, werden verschiedene Bereiche der Gastarbeiter-Problematik behandelt, die durch den anschließenden Bericht- und Dokumentarteil, z.T. von Gastarbeitern selbst verfaßt - eindrucksvolle Beispiele zur Notlage der Gastarbeiter in der BRD - ergänzt werden. Die Aufsätze geben gute Materialien zu den einzelnen Themen (z.B. Rechtsstellung der Gastarbeiter in

der BRD, Gastarbeiterkinder in der deutschen Schule, u.a.) und entwickeln Vorschläge zur Verbesserung der aufgezeigten Notlage. Da kein Vorwort Anspruch und Ziel der Aufsatzsammlung darlegt, kann sie nur nach dem subjektiven Eindruck beurteilt werden; neben guten Informationen und kritischer Darstellung von Teilbereichen führen jedoch Engagement und Verbesserungswille öfters zu pauschaler und vergrößerter Darstellung von komplexen Problemzusammenhängen.<sup>4)</sup>

Gute Einzelanalysen zum sozioökonomischen Status der Gastarbeiter in der BRD und der industriellen Interessen in der BRD in Verbindung mit der Gastarbeiterbeschäftigung liefern die Aufsätze in: "DAS ARGUMENT 68. Ausländerbeschäftigung und Imperialismus.", Dezember 1971, wenn auch die marxistische Interpretation in einzelnen Beiträgen teilweise überstrapaziert erscheint. Zu bedauern bleibt, daß nur Einzelaspekte angesprochen werden, während hier eine theoretische Konzeption entwickelt wird, von der aus eine umfassende sozioökonomische Analyse interessant zu werden verspräche.

Weiterhin vorzustellen ist die Studie von R. Koch: "Gastarbeiterkinder in deutschen Schulen.", Königswinter 1970, das erste sehr detaillierte Buch über diesen Problembereich. Es will vorwiegend Bestandsaufnahme sein. Nach ausführlichen Berichten - z.B. über schulische Herkunft der Gastarbeiterkinder; Aktivitäten der Landesregierungen der BRD, des Städtetags und der Kultusministerkonferenz zur schulischen Betreuung der Gastarbeiterkinder; Gutachten und Empfehlungen des Europa-Rates; schulorganisatorische und pädagogische Schwierigkeiten der sog. Übergangsklassen u.a. - zieht Koch in seinem letzten Kapitel seinerseits "Das pädagogische Fazit": d.h. die Forderung nach Schaffung der Möglichkeiten zur vollen Chancengleichheit der Gastarbeiterkinder im deutschen Ausbildungssystem. Die Studie erhebt weder soziologisch-theoretischen noch pädagogisch-theoretischen Anspruch; sie will Bericht sein und entwickelt aus allgemein-humanen Vorstellungen heraus Vorschläge zur Verbesserung

der gegenwärtigen Schul- und Ausbildungssituation der Gastarbeiterkinder.

Als Grundlage für die vorgelegte Materialiensammlung unbrauchbar erwies sich das Buch von W. Fietkau: "Sogenannte Gastarbeiter. Report und Kritik", Wuppertal 1972, da zu pauschal, zu emotional, zu karitativ-engagiert und im Inhalt nicht über die obengenannten Titel hinausgehend.

P. Schönbachs Abhandlung "Sprache und Attitüden. Über den Einfluß der Bezeichnungen Fremdarbeiter und Gastarbeiter auf Einstellungen gegenüber ausländischen Arbeitern.", Stuttgart 1970, ist ein "sozialpsychologischer Versuch, etwas über das Verhältnis von Sprache und kognitiven Prozessen auszumachen",<sup>5)</sup> und berührt den von mir gewählten Problemzusammenhang nur ganz am Rande. Außerdem würde die Diskussion des theoretischen Ansatzes Schönbachs, die Übernahme der Whorfschen Hypothese, den Rahmen dieser Arbeit sprengen.

Die von mir vorgelegte Materialiensammlung faßt, das Informationsmaterial der angeführten Literatur reproduzierend, die Situation der Gastarbeiter in der BRD in verschiedenen Problembereichen zusammen: Einleitend wird versucht, die Ursachen der Gastarbeiterbeschäftigung in der BRD im Zusammenhang mit der Wirtschaftspolitik der Industrieländer einerseits, und die Entwicklungspolitik der Industrieländer mit ihren Auswirkungen auf die Entwicklungsländer andererseits kurz zu skizzieren, um für die folgenden Kapitel die Dimension der verschiedenen Probleme zu bemessen. Das 2. Kapitel schildert die Lage der Gastarbeiter in der BRD allgemein, in Kapitel 3 wird die Ausbildungs- und Sprachsituation der Gastarbeiter und ihrer Kinder behandelt und Kapitel 4 gibt Informationen zu den wichtigsten Institutionen, die sich mit Schul- und Ausbildungsproblemen der Gastarbeiter in der BRD beschäftigen. Die Arbeit hat zum Ziel, Einsicht zu vermitteln in die Notwendigkeit einer wissenschaftlichen Beschäftigung mit den verschiedenen Problemkomplexen der Gastarbeiter, besonders jedoch

mit ihrer Sprachproblematik. Außerdem will sie anhand der vorgeführten Materialien die Forderung versteh- und begründbar machen, bei der Konzeption von Lehrmaterialien und Lehrprogrammen den speziellen Anforderungen zu genügen, die die spezifische Situation der Zielgruppe an diese stellen.

Darüberhinaus erscheint mir das Aufzeigen bestimmter "Realsituationen" und der aus ihnen erwachsenden Bedürfnisse notwendig für das Verständnis der Angemessenheit wissenschaftstheoretischer Forderungen an die Linguistik, Sprache nicht losgelöst vom Kommunikationskontext als Abstraktum, als "wertfreien" Informationsträger aufzufassen<sup>7)</sup>, sondern sie innerhalb von Kommunikationssituationen im weitesten Sinne und im Zusammenhang mit dem gesellschaftlichen Kontext in ihrer Abhängigkeit von sich ständig verändernden Faktoren zu begreifen und zu beschreiben. Diese Forderung impliziert für die Sprachbetrachtung einerseits die kritische Untersuchung und Erklärung des Sprachgebrauchs in bestimmten Kommunikationssituationen und deren Sprachgebrauchsregeln; für die Sprachvermittlung andererseits bedeutet dies nicht nur Lehre grammatischer Strukturen, sondern die kritische Erläuterung verschiedener Sprachfunktionen und ihrer Gebrauchsregeln sowie ihre Herleitung aus der jeweiligen historisch-sozialen Gebundenheit.

## 1. SOZIO-ÖKONOMISCHE ZUSAMMENHÄNGE

### 1.1 Ursachen der Beschäftigung von Gastarbeitern in der BRD.

Im letzten Drittel der fünfziger Jahre begann sich für die westdeutsche Wirtschaft aufgrund der wirtschaftlichen Expansion das Potential qualifizierter Arbeitskräfte zu erschöpfen. Vor allem in den sechziger Jahren entstand eine überhöhte Nachfrage nach Arbeitskräften, verursacht durch die Schließung der DDR-Grenze (jährlicher Zustrom durchschnittlich zwischen 150.000 und 300.000 DDR-Bürger) in Verbindung mit der Erschöpfung der Arbeitskraftreserven aus der natürlichen Bevölkerungsbe-  
wegung (geburtenarme Kriegsjahrgänge, ungünstige Altersstruktur, usw.). Schon 1954/55 ergriffen die Unternehmerverbände Initiativen zur Anwerbung ausländischer Arbeitskräfte. Anwerbung, Vermittlung und weitgehend auch Kontrolle dieser Arbeitskräfte wurden zentralen staatlichen Institutionen, besonders der Bundesanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung übertragen. 1972 waren rund 2,2 Millionen ausländischer Arbeitnehmer in der BRD beschäftigt. Zu den beschäftigten ausländischen Männern und Frauen kamen etwa ein Drittel nichtbeschäftigter Ehefrauen und rund 500.000 Kinder und Jugendliche unter 21 Jahren, d.h. etwa 1,2 Millionen nicht berufstätiger Familienmitglieder.<sup>8)</sup> Wirtschaftlichen Prognosen zufolge werden im Zusammenhang mit dem Wirtschaftswachstum bis 1985 etwa 3,5 Millionen ausländische Arbeitnehmer in der deutschen Wirtschaft benötigt.<sup>9)</sup>

Gastarbeiter werden in der Regel dort eingesetzt, wo infolge schwerer Arbeitsbedingungen und geringer Entlohnung die Arbeitsplätze mit einheimischen Arbeitskräften nicht mehr besetzt werden können.<sup>10)</sup> Lohnabhängigkeit und vorwiegende Fixierung der ausländischen Arbeiter an einfache Produktions-tätigkeiten, an Positionen der untersten Stufe in der Betriebshierarchie (unqualifizierte und gefähr-

liche Arbeiten) sind Merkmale der Ausländerbeschäftigung in der BRD, die sich - einer historischen Darstellung zufolge - nun schon genau hundert Jahre " seit der Entfaltung des Imperialismus in Deutschland durchgehalten haben."<sup>11)</sup> Im Interesse der Industrie liegt eine optimale Mobilität und Verfügbarkeit der Gastarbeiter, ihr Nicht-seßhaft-werden, so daß die ausländischen Arbeitskräfte den Teil der im "Konjunkturverlauf freisetzbaren Reservearmee"<sup>12)</sup> darstellen, wie sich in den Krisenjahren 1966/67 nachweisen läßt: ausländische Arbeitskräfte sind in besonders konjunkturabhängigen Industrien (Stahl-Maschinenbau, usw.) überproportional im Verhältnis zu deutschen Arbeitnehmern entlassen worden.<sup>13)</sup>

Die Beschäftigung ausländischer Arbeitnehmer "im besten Schaffensalter" zwischen 18 und 45 Jahren trägt vor allem zum Wirtschaftswachstum bei. "Wir haben ausländische Arbeitnehmer aus arbeitsmarkt- und wirtschaftspolitischen Gründen nötig. Sie tragen dazu bei, unsern Wohlstand zu mehren."<sup>14)</sup> In diesem Zusammenhang ist das Lohnsteueraufkommen der ausländischen Arbeitnehmer und ihr Beitrag zur Rentenversicherung von besonderem Interesse; bei einem monatlichen Durchschnittsnettoverdienst von DM 867.- (1972) führten Gastarbeiter rund 3 Milliarden DM Lohnsteuer und rund 2,5 Millionen DM an Beiträgen zur Sozialversicherung ab. Ohne die Gastarbeiterzahlungen zur Sozialversicherung müßte derzeit jeder deutsche Arbeitnehmer 1 1/2 - 2% mehr Versicherungsbeitrag leisten.<sup>15)</sup>

Auf der Seite der ausländischen Arbeitnehmer gibt es mehrere Gründe für die Emigration. Eine der Ursachen ist die wirtschaftliche Notlage der Ausländer u.a. als Konsequenz der Weltwirtschaftslage und des Nord-Südgefälles der reichen zu den armen Nationen.<sup>16)</sup> Neben den materiellen Bedingungen spielen auch individual- und sozialpsychologische, gesellschaftspolitische und politische Gegebenheiten eine Rolle für die Auswanderung. Meistermann/Seeger versuchten u.a. die sozialpsy-

chologische Struktur der vier von ihnen untersuchten Gastarbeiter-Nationalitäten (Spanier, Italiener, Griechen und Türken) - völkerpsychologisierend - zu erfassen, und ihr - meiner Meinung nach nicht ausreichend legitimiertes - Resümee lautet: Spanier wollen "vordergründig" Geld verdienen, "hintergründige" Motivation ist ein enormer Drang nach Freiheit. Italiener und Griechen suchen bewußt nach einem besseren Betätigungsfeld für ihre Begabungen; Geld spielt bei diesen beiden Nationen eine relativ unwichtige Rolle; "hintergründiges" Motiv ist ein Bedürfnis nach Sicherheit vor äußerer Gewalt. Die Türken mit ihrer starken Autoritäts- und Vatergebundenheit in Verbindung mit einem überhöhten Selbstwertgefühl scheinen "in einem Zustand der Richtungslosigkeit zu leben, in dem die Ursache ihrer Auswanderung kollektiv nicht zu umreißen ist, sondern individuell sehr stark differiert."<sup>17)</sup> Als unbewußtes Motiv der Auswanderung aller Gastarbeiter nennen die Autoren das "Ausreißer-Motiv". Zu den letztgenannten, von mir nicht nachprüfbaren Ursachen der Auswanderung der vier Gastarbeiter-Nationen kommt - hierauf soll an dieser Stelle nur global verwiesen werden - als entscheidender Faktor die Wirtschafts- und Gastarbeiterpolitik der einzelnen Herkunftsländer und in Verbindung damit die wirtschafts- und sozialpolitischen Interessen der herrschenden Klassen dieser Länder.

## 1.2 Rückwirkungen auf die Entwicklungspolitik der Industrieländer.

Von den Industrienationen wird die Ausländerbeschäftigung als die "bedeutendste Entwicklungshilfe" bezeichnet, die von den Industrienationen bisher geleistet wurde. Als Argumente werden hauptsächlich genannt "berufliche und fachliche Kenntnisse", die die Gastarbeiter erwerben und durch die sie bei der Rückwanderung einen "sicherlich wertvollen Beitrag leisten"<sup>18)</sup>. M. Nikolinakos hat nachgewiesen, daß diese Auffassung einer haltbaren Grundlage entbehrt.<sup>19)</sup>



Was im besonderen die indirekte Bildungshilfe betrifft, welche durch die Fachausbildung der Gastarbeiter in der BRD geleistet wird, so läßt sich zusammenfassend feststellen: Die Gastarbeiter werden in den Aufnahmeländern fachlich wenig ausgebildet; geschieht es, so erfolgt die Ausbildung nach den Bedürfnissen der Industrie des Gastlandes und nicht nach den Bedürfnissen der wirtschaftlichen Entwicklung ihrer Heimatländer.<sup>20)</sup> Im Vordergrund des Interesses der Industrie steht die Anpassung an den "Rhythmus des modernen Betriebs, das Erlernen von Pünktlichkeit, Zuverlässigkeit, Disziplin," also ... "Dinge, die weniger mit der Übermittlung praktischer Fertigkeiten und Kenntnisse zu tun haben, als mit der inneren Einstellung zur Arbeit."<sup>21)</sup> also Anpassung an die Betriebsstruktur zur Gewährleistung eines reibungslosen Produktionsablaufs. Die Analyse ergab, daß der Migrationsprozeß den Bedürfnissen der hochindustrialisierten Aufnahmeländer angepaßt ist<sup>22)</sup>.

Seit Februar 1971 verfolgt die Bundesregierung ein neues entwicklungspolitisches Konzept mit folgendem Ziel: "Die Bundesregierung wird die Entwicklungsländer beim Aufbau ihrer Industrien verstärkt unterstützen"; d.h. Industrialisierung der Entwicklungsländer mit dem Schwerpunkt der Bekämpfung von Arbeitslosigkeit und Unterbeschäftigung.<sup>23)</sup> Dieses Ziel kann nur erreicht werden durch Direktinvestition von westdeutschem Kapital in die Produktionsanlagen der mittelmeerischen Länder. Diese Konzeption stellt ohne Zweifel eine direkte Situationsverbesserung der ausländischen Arbeitnehmer dar, da Arbeitsplätze jetzt in den Heimatländern der ausländischen Arbeitnehmer geschaffen werden, und so ein Großteil der durch die Anwesenheit von Gastarbeitern in den Industrieländern auftretenden Probleme (z.B. Sozial- und Sprachproblem) vermieden werden. Doch hat die Neukonzeption der Entwicklungspolitik erhebliche und nicht unbedenkliche wirtschaftspolitische Folgen für die betroffenen Entwicklungsländer.<sup>24)</sup>



Um die spätere Kritik (vgl. 3.1, 3.2) am Schul- und Ausbildungsprogramm der BRD für Gastarbeiter in einen größeren Rahmen einordnen zu können, erscheint es mir notwendig, in diesem Zusammenhang kurz die Brisanz des Problems Industrieländer - Entwicklungsländer als weltweites Grundproblem - nicht nur auf das Verhältnis zwischen Mitteleuropa und Südeuropa bezogen - zu skizzieren. J.D. Illich, der dieses problematische Verhältnis in Übereinstimmung mit einer Reihe anderer Autoren <sup>25)</sup> beurteilt, stellt fest: Die Industrieländer exportieren in die Entwicklungsländer Waren und 'Problemlösungsmodelle' (z.B. Krankenversorgung, Ausbildungssystem u.a.), die für Industriegesellschaften entwickelt und geplant wurden und zum Teil in krassem Widerspruch zu den momentanen Bedürfnissen der Entwicklungsländer stehen. Die Wahrnehmung echter Bedürfnisse der Entwicklungsländer wird durch Angebot, Werbung und Exportzwang der Industrieländer pervertiert zur Nachfrage nach den Erzeugnissen der angebotenen Massenproduktion,<sup>26)</sup> Waren, die meist nur für den wohlhabenderen Teil der Bevölkerung zugänglich sind. Mit dem Export von Waren und 'Problemlösungsmodellen' exportieren die Industrieländer ihre Wirtschafts- und Gesellschaftssysteme, die für die Entwicklungsländer verheerende Folgen haben: Die Kluft zwischen der Masse der Armen und Unterprivilegierten und den Besitzenden vergrößert sich etwa umgekehrt proportional mit der Zunahme der Bevölkerung. So sind beispielsweise die Pro-Kopf-Kosten der Schulbildung in fast allen Entwicklungsländern annähernd so hoch wie in den Industrieländern bei einem vielfach niedrigeren Durchschnitts-Pro-Kopf-Einkommen der Bevölkerung, wobei das Real-Einkommen des Großteils der Bevölkerung noch weit unter dem Durchschnittswert liegt. Da der Zugang zu öffentlichen Bildungseinrichtungen, Krankenhäusern usw. vorwiegend vom Einkommen des einzelnen abhängt, wird das Bildungs- und Sozialprivileg eines verhältnismäßig kleinen Bevölkerungsteils zu einem explosiven sozial-politischen Krisenherd. Das Fazit von Illichs Ausführungen: Für die Bedürfnisse

der Entwicklungsländer müssen brauchbare, die besonderen Verhältnisse jeden Landes berücksichtigende Alternativen zu den Lösungen der Industrieländer entwickelt werden; dies gilt im besonderen für die Sozial- und Bildungspolitik. Die Entwicklung von Alternativen zur bisherigen Entwicklungspolitik der Industrieländer, die aufgrund von Export von Waren und Modellen - zur Befriedigung ihrer Bedürfnisse entworfen - nicht zum Erfolg führen kann, da es einfach nicht genug Geld auf der Welt gibt, um bei ständig wachsender Bevölkerung alle Bedürfnisse auf gleiche Weise zu befriedigen, ist vorrangiges Problem, da Prognosen zufolge die zunehmende Verschärfung des Verhältnisses Industrieländer - Entwicklungsländer, noch in diesem Jahrzehnt zu schweren Krisen führen wird.<sup>27)</sup>

## 2. SITUATION DER GASTARBEITER IN DER BRD.

### 2.1 Rechtsstellung der ausländischen Arbeitnehmer<sup>2</sup>

Durch eine im jeweiligen Heimatstaat errichtete Verbindungsstelle der Nürnberger Bundesanstalt für Arbeit werden Gastarbeiter angeworben und je nach Bedarf und Qualifikationsanforderungen deutscher Unternehmen ausgesucht, und sie erhalten einen Arbeitsvertrag, der sie für ein Jahr an die vermittelte Arbeitsstelle bindet. Am Arbeitsplatz sind Unterkünfte bereitzustellen, die nach den Richtlinien des Bundesministeriums für Arbeit und Sozialordnung bei einer Belegstärke bis zu vier Personen mindestens acht Quadratmeter Wohnfläche pro Person, davon sechs Quadratmeter für den Wohnraum umfassen müssen. Am Arbeitsplatz sieht das Gesetz die völlige Gleichstellung des ausländischen Arbeitnehmers mit seinen deutschen Kollegen vor; d.h. Bestimmungen des Tarifvertrags, des Urlaubsrechts, des Arbeitsschutz- und Mutterschutzgesetzes, des Kündigungsgesetzes usw. gelten für Ausländer wie für Deutsche.<sup>29)</sup> Nur die Grundrechte sind dem Ausländer gegenüber erheblich eingeschränkt durch das Ausländergesetz: Der ausländische Arbeitnehmer

hat weder aktives noch passives Wahlrecht auf Bundes-, Landes- oder Kommunalebene<sup>30)</sup>; ihm gegenüber sind entscheidende Grundrechte eingeschränkt wie politische Betätigung, Versammlungsfreiheit, das Recht auf Selbstbestimmung und Ausbildung.<sup>31)</sup> Das Ausländergesetz vom 28. April 1965, das von den Ministerialbeamten Kloesel und Christ als das "wohl liberalste Ausländergesetz der Welt" vorgestellt wird,<sup>32)</sup> bezeichnen Kritiker wie F. Franz u.a. als "eines der rückständigsten Gesetze der Nachkriegszeit"<sup>33)</sup>, das die in der BRD lebenden Ausländer, soweit sie nicht aus EWG-Ländern kommen, nicht einer Rechtsordnung, sondern einer Polizeiordnung unterstellt. In seiner Kritik am Ausländergesetz führt Franz den Beweis, daß die §§ 2, 10 Ausländergesetz "den Rechtszustand wieder her(stellen), der unter der Geltung der Kriegsverordnung vom 5.9.1939 bestanden hatte".<sup>34)</sup> Besonders kritisiert werden die Vollmachten, die das Gesetz im Rahmen des Ermessensspielraums den Behörden in den §§ 2, 10 überträgt, die die Kriterien zur "Aufenthalts-erlaubnis" und "Ausweisung" festlegen mit der Formel: Belange der Bundesrepublik dürften durch die Anwesenheit des Ausländers nicht beeinträchtigt werden. Der Nachweis von Ermessensmißbrauch scheint zu entfallen, da es Sinn des Gesetzes ist, "nicht den Belangen einzelner Ausländer, sondern denen der BRD zu dienen",<sup>35)</sup> und irgendwelche staatlichen Belange können bei ausländischen Maßnahmen stets ins Spiel gebracht werden.<sup>36)</sup> Dadurch daß der Gesetzgeber die zu wahrenen staatlichen Interessen nicht explizit nennt, sondern ihre Interpretation dem Ermächtigungsbereich der Verwaltung überläßt,<sup>37)</sup> wird das Prinzip der Gewaltenteilung verletzt.

Da die Verwaltung über Aufnahme, Aufenthaltsberechtigung und über Ausweisung des ausländischen Arbeitnehmers nach eigenem Ermessen befinden kann, entscheidet sie auch über das weitere Schicksal der Familie des ausländischen Arbeiters. In einem Kommentar zum Ausländergesetz wird vor den Gefahren

der Familienzusammenführung gewarnt: "sie dürfe nicht zur Seßhaftmachung und Assimilierung führen, denn das laufe den staatlichen Belangen zuwider". In der Regel solle der Gesamtaufenthalt des Ausländers in der BRD 4 Jahre nicht überschreiten,<sup>38)</sup> d.h. es wird Rotation empfohlen, d.i. der zwanagswei Austausch der hier lebenden Ausländer durch neue "unverbrauchte Arbeitskräfte"<sup>39)</sup>. Nach bundeseinheitlichen Richtlinien an die Ausländerbehörden soll die Aufenthaltsberechtigung nach achtjährigem Aufenthalt nur in besonders begründeten Ausnahmefällen erteilt werden<sup>40)</sup>, etwa politisch Verfolgten. Auch die Einbürgerung ist für ausländische Arbeitnehmer schwierig: die Einbürgerung kann nach zehn Jahren erfolgen, wenn der Ausländer "unbescholten" ist, und sich und seine Angehörigen in der BRD ernähren kann. Sie wird fast nur praktiziert, wenn der Ausländer mit einem deutschen Partner verheiratet ist.

Wenn es im Interesse eines bestimmten Wirtschaftszweigs liegt, die Arbeitsplatzfluktuation der Gastarbeiter zu verhindern, kann die Arbeitserlaubnis - "nach Lage und Entwicklung des Arbeitsmarktes" - in den ersten fünf Jahren der Beschäftigung für eine bestimmte berufliche Tätigkeit an einen bestimmten Betrieb gebunden werden.<sup>41)</sup> Sucht sich der Arbeitnehmer unter Verletzung der Arbeitsplatzbindung einen vorteilhafteren Arbeitsplatz, so gilt dies als Ausweisungsgrund.<sup>42)</sup>

Das Ausmaß der Behördenabhängigkeit der ausländischen Arbeitnehmer, die keinerlei Rechtsanspruch auf Aufenthalt oder auf Verlängerung der Aufenthaltserlaubnis haben, wird deutlich in der Praxis der Nicht-Verlängerung der Aufenthaltsgenehmigung. So empfahl das Bundesverwaltungsgericht 1970 der Verwaltung, bei "unangenehmen oder nicht mehr brauchbaren" ausländischen Arbeitnehmern statt der förmlichen Ausweisung die Verlängerung der Aufenthaltsgenehmigung zu versagen; Gründe humanitärer Art sind dabei grundsätzlich nicht zu berücksichtigen.<sup>43)</sup>

Das Ergebnis seiner Kritik am Ausländergesetz faßt Franz folgendermaßen zusammen: Es ist sicher dem Gesetzgeber unbenommen, zwischen deutschen und fremden Interessen abzuwägen; doch ist es nicht Aufgabe der Verwaltung, sondern eben des Gesetzgebers, "Inhalt, Zweck, Gegenstand und Ausmaß" der Beschränkungen des Ausländeraufenthalts, der Ausweisung usw. festzustellen und die Grenzen der dem Ausländer verbürgten Handlungsfreiheit genau zu fixieren. Durch den ständigen Ausländerbedarf von Industrie und Gesellschaft zur Aufrechterhaltung des derzeitigen Lebensstandards in der BRD stellt sich dem Gesetzgeber - aus der immanenten Struktur unserer Gesellschaft und in der Verfolgung ihrer Interessen - die Aufgabe, "der Diskriminierung und der zunehmenden Isolation einer Minderheit" entgegenzuwirken, um die Bildung sozialer Konflikt- und Unruheherde zu verhindern."Am Beginn ... stehen aufenthaltsrechtliche Sicherheiten."44)

Franz's Anliegen ist es, durch die Verbesserung sozial- und aufenthaltsrechtlicher Bestimmungen soziale Krisen zu vermeiden. Übersehen wird hierbei - so berechtigt seine Forderungen auch sind -, daß die Verbesserung der Rechtslage der Gastarbeiter nur einen Aspekt in der Lösung der Gastarbeiter-Problematik darstellt und seine einzelnte Behandlung die gegenteilige Wirkung erzielen kann in der Pazifizierung der übrigen ungelösten Probleme. Durch sozialrechtliche Gleichstellung und aufenthaltsrechtliche Sicherung kann die soziale Diskriminierung der Gastarbeiter zwar abgebaut werden, an der Statuszuweisung der Gastarbeiter durch Industrie und Gesellschaft ändert eine rechtliche Besserstellung des ausländischen Arbeitnehmers kurzfristig jedoch wenig, wenn sie nicht begleitet ist von entsprechenden wirtschafts- und bildungspolitischen Maßnahmen.

## 2.2 Berufssituation.

Nach der statistischen Übersicht über die in der Bundesrepublik beschäftigten ausländischen Arbeitnehmer<sup>45)</sup> waren im Juni 1971 2168766 ausländische Arbeitnehmer in der BRD beschäftigt, davon 1553874 Männer und 614892 Frauen. Nach Nationalitäten aufgeschlüsselt sind 1973 22% Türken, 20% Jugoslawen, 18% Italiener, 11,5% Griechen, 9,9% Spanier und 1,9% Portugiesen, gesamt 82% der Ausländer in der BRD aus den Anwerbeländern.<sup>46)</sup> Die ausländischen Arbeitnehmer sind konzentriert in den industriellen Ballungszentren der BRD; hier arbeiten fast 50% aller Gastarbeiter, während der Durchschnitt aller in der BRD Beschäftigten hier bei 35% liegt. In Nordrhein-Westfalen und Baden-Württemberg ist derzeit jeder 17. Arbeitnehmer Ausländer. Dem jüngsten Bericht zur Situation der Gastarbeiter in der BRD zufolge<sup>47)</sup> ist die Aufnahmekapazität der Ballungszentren schon jetzt überfordert, während der Gastarbeiter-Bedarf der Industrie weiterhin zunimmt. In den wirtschaftlich schwächeren Zonen dagegen waren 1971 nur etwa 4% der ausländischen Arbeitnehmer tätig<sup>48)</sup> (Berlin, Nordbayern, Rheinland-Pfalz, Schleswig Holstein); hier konnte der Arbeitskräftebedarf der Industrie noch weitgehend durch inländische Arbeitnehmer gedeckt werden.

Nach Wirtschaftszweigen aufgegliedert werden Gastarbeiter vorwiegend (38,5%) in der Eisen- und Metallherzeugung und -verarbeitung beschäftigt (in Baden-Württemberg z.B. arbeiten etwa 45% der Gastarbeiter in diesem Industriezweig), gefolgt vom verarbeitenden Gewerbe (25,4%), dem Baugewerbe (16,7%) und dem Dienstleistungsgewerbe (10%) u.a.<sup>49)</sup>

Gastarbeiter arbeiten zu einem großen Prozentsatz in Großbetrieben und üben hier vorwiegend Hilfsarbeiter- oder angelernte Tätigkeit aus. Sie bilden in der Betriebshierarchie die unterste Einkommensschicht; ein beruflicher Aufstieg ist größtenteils nur vom ungelernten zum angelernten Arbeiter möglich; durchschnittlich schaffen nur etwa 8% den

Aufstieg zum Facharbeiter. So gelang beispielsweise im Wolfsburger VW-Werk, das rund 8000 Italiener beschäftigt, noch keinem der Aufstieg zum Vorarbeiter, obgleich nach Angaben der Italiener ein hoher Prozentsatz von ihnen eine berufliche Qualifikation nachweisen kann.<sup>50)</sup> Eine Statistik von 1969/70 mag die Stellung der ausländischen Arbeitnehmer im Betrieb verdeutlichen:

ungelernte Arbeiter	45,1%
angelernte Arbeiter	40,3%
Facharbeiter	10,7%
Angestellte	1,6%
Lehrlinge, Praktikanten	0,8% <sup>51)</sup>

Die relativ hohe Facharbeiter-Quote kommt dadurch zustande, daß ein Teil der jugoslawischen Arbeiter bereits als Facharbeiter in die BRD kam; die Ausbildung zum Facharbeiter in der BRD erhielten dagegen nur 6% der Ausländer.

Der Durchschnittsverdienst der männlichen ausländischen Arbeitnehmer betrug 1971 DM 1000.-, der der weiblichen etwas mehr als DM 500.- monatlich.

Für das Industriegebiet Saarland/Moseldepartement ergibt sich ein noch ungünstigeres Bild;<sup>52)</sup> etwa 70% aller Befragten sind als ungelernte Arbeiter, etwa 28% als angelernte Arbeiter und nur 2% als Handwerker beschäftigt. Von allen Befragten konnten nur 5% einen Berufsaufstieg vom ungelernten/angelernten Arbeiter zu mittleren Positionen, z.B. Polier, Meister, angeben.

Interessant ist ein Vergleich der Berufsausbildung, die die Gastarbeiter in ihren Heimatländern erhielten, mit der in der BRD ausgeübten Tätigkeit.<sup>53)</sup> Etwa 60% der von Bingemer u.a. befragten Gastarbeiter (Italiener, Griechen, Türken, Spanier) gaben an, in der Heimat eine Berufsausbildung erhalten zu haben. Hierbei muß berücksichtigt werden, daß sowohl die Berufsausbildung in den Anwerbeländern,



als auch die Selbsteinschätzung der beruflichen Qualifikation der Gastarbeiter bei weitem nicht den in der BRD zugrundegelegten Berufsanforderungen entsprechen. An der Spitze der ausländischen Arbeitskräfte mit fachlicher Qualifikation liegen die Türken; sie geben an, zu 89% einen technischen Beruf erlernt zu haben, und üben auch in der BRD zum großen Teil technisch-orientierte Tätigkeiten aus. Danach folgen Jugoslawen, die im Metallgewerbe und Elektro-, Bau- und Textilgewerbe ausgebildet wurden und auch in der BRD größtenteils im erlernten Beruf tätig sind, häufig als angelernte oder Facharbeiter.<sup>54)</sup> Auch Griechen sind vorwiegend in technischen Berufszweigen zu finden, jedoch stimmt ihre Ausbildung - 47% haben keine Berufsausbildung, die übrigen sind Händler, Handwerker oder haben kaufmännische Berufe erlernt - nicht mit ihrer in der BRD ausgeübten Tätigkeit überein; sie arbeiten zu etwa 70% als unqualifizierte technische Arbeiter.

Italiener sind vorwiegend im Baugewerbe oder im Dienstleistungssektor als Hilfsarbeiter tätig, obwohl die Mehrzahl zu Hause einen Beruf erlernt hat (technische Berufe oder Berufe des Baugewerbes). Auch Spanier, deren Ausbildung zu Hause sich neben kaufmännischen auf technische und handwerkliche Berufe erstreckte, arbeiten in der BRD vorwiegend als Hilfsarbeiter im Dienstleistungssektor und im Baugewerbe. Eine hohe Auffangfunktion haben die Dienstleistungsberufe; 45% der Italiener und 36% der Spanier, die außerhalb ihrer spezifischen Berufsausbildung arbeiten, sind hier zu finden.

Im Zusammenhang mit der Berufsstruktur muß auch die Berufsmobilität gesehen werden.<sup>55)</sup> Bingemer u.a. stellten in ihrer Untersuchung fest, daß Gastarbeiter, die in ihrem erlernten Beruf tätig sind, ihren Arbeitsplatz seltener wechseln; ebenso neigen Gastarbeiter in ungelernten Positionen mehr zu Arbeitsplatzwechsel als angelernte oder Facharbeiter.



## 2.3 Familien- und Wohnverhältnisse.

Etwa 58% aller Gastarbeiter sind verheiratet, am häufigsten Spanier zu 77%, am seltensten Italiener zu 44%. 55% aller Gastarbeiter wünschen ihre Frauen bei sich in Deutschland zu haben (26% der Türken, 86% der Griechen).<sup>56)</sup> Der Nachzug der Familienangehörigen kann nach den Richtlinien der Ausländeraufsicht in der Regel nach dreijährigem Aufenthalt des Arbeitnehmers (in Ausnahmefällen nach einem Jahr) erfolgen, und nur dann, wenn der Arbeitnehmer und seine Frau sich ohne besondere Schwierigkeiten in die deutschen Verhältnisse einfügen können, d.h. u.a., wenn der Arbeitnehmer eine, der Größe seiner Familie entsprechende Wohnung (gemessen an deutschen Verhältnissen) nachweisen kann.<sup>57)</sup> Einem Bericht von F. Franz zufolge sieht diese Verordnung in der Praxis so aus, "daß Ausländern Wartezeiten (zum Familiennachzug) zugemutet werden, die nach deutschem Recht die Scheidung der Ehe zulassen würden."<sup>58)</sup> Hier werden Anforderungen gestellt, die mit dem vom Grundgesetz gewährleisteten, auch dem Ausländer gegenüber wirksamen<sup>59)</sup> besonderen staatlichen Schutz von Ehe und Familie nicht vereinbar sind. Zu fragen ist auch, ob die in den Richtlinien vorgesehene Beschränkung des Kreises der Familienangehörigen auf Ehegatten und Kinder unter 21 Jahren nicht in Einzelfällen revisionsfähig sein sollte, z.B. wenn es sich um die Zulassung abhängiger Eltern handelt.

Im Zusammenhang mit der Familiensituation der Gastarbeiter sind auch ihre Wohnprobleme zu sehen. Etwa 80% der Türken lebt in Wohnheimen (nur 13% der türkischen Ehefrauen sind in Deutschland) und 3% in Untermiete; bei den Griechen ist das Verhältnis umgekehrt: 58% wohnen in Untermiete mit ihren Ehefrauen und 8% leben in Wohnheimen. Nach Bingemer u.a. zieht der größte Teil der Gastarbeiter Privatwohnungen Gemeinschaftsunterkünften vor. Doch lagen die Mietpreise für Gastarbeiterwohnungen im Raum Köln 1972 an der Spitze Nordrhein-Westfalens,

im Raum München an der Spitze Bayerns.<sup>60)</sup> In engen Räumen, die mit vier bis sechs Betten belegt sind, werden in Großstädten wie Hamburg, Frankfurt oder München monatliche Bettpreise bis zu DM 100.- und darüber verlangt und bezahlt. Einer neuen Untersuchung über Gastarbeiterwohnverhältnisse in Nordrhein-Westfalen zufolge liegt der durchschnittliche Quadratmeterpreis bei 8,58 DM (für Deutsche 5-6.-DM); in 55% der Wohnheime oder Wohnbaracken der Betriebe sind unzureichende sanitäre Anlagen, "63 Heimbewohner müssen sich im Durchschnitt eine Badewanne teilen".<sup>61)</sup> Die Chance, in die Maßnahmen des gemeinnützigen Wohnungsbaus einbezogen zu werden, ist angesichts des Bedürfnisses deutscher Wohnungssucher gering. Die Gastarbeiter selbst geben im Raum Köln zu 65% an, zu Hause besser gewohnt zu haben als in Deutschland.

Die Gründe für die Wohnungsmisere der Gastarbeiter sind zahlreich: Die Bundesrepublik stellte sich in ihrer Ausländerpolitik auf ein Provisorium ein und orientierte sich in ihren Maßnahmen an der Vorstellung, daß die BRD kein Einwanderungsland sei. Im Interesse der Bundesregierung lag die Niedrighaltung des Infrastrukturbedarfs der Gastarbeiter, die Firmen wurden verpflichtet, für die Ausländer (Massen)Quartiere vorzuweisen. Die Wohnpolitik der Bundesregierung kommt den Interessen der Industrie entgegen; die Ausländerquartiere liegen häufig in Betriebsnähe oder auf firmeneigenem Boden und sichern so die Kontrollierbarkeit und schnelle Verfügbarkeit der Arbeitskräfte. Schon 1966 erkannte Freiherr von Gnanth den Wert einer solchen Wohnungspolitik für die Industrie: "Der große Wert der Ausländerbeschäftigung liegt darin, daß wir hiermit über ein mobiles Arbeitskräftepotential verfügen. Es wäre gefährlich, diese Mobilität durch eine Ansiedlungspolitik einzuschränken."<sup>62)</sup>

Das Gastarbeiterwohnproblem erweist sich jedoch in zunehmendem Maße als sozialer Konfliktherd. Mangelhafte Unterbringung und Massierung in sog. Ausländer-Ghettos (vgl. Frankfurt, Berlin, Mün-

chen), dauernde, sichtbare Diskriminierung fördert Kriminalität und Verführbarkeit zu extremem politischem Radaikalismus. Als Ergebnis ihrer Wohnuntersuchungen fassen Bingemer u.a. zusammen: Der zunehmenden Ghettobildung muß durch Sofortmaßnahmen entgegengewirkt werden. Für die einzelnen Nationalitäten, die unterschiedliches Wohnverhalten zeigen, müssen in bezug auf ihre Integrationsfähigkeit auch unterschiedliche Wohnlösungen gefunden werden. Außerdem muß bei der deutschen Bevölkerung die Bereitschaft geweckt werden - durch Aufklärung und Abbau von Vorurteilen -, mit Gastarbeitern gemeinsam Wohnblocks zu bewohnen. In ähnlicher Richtung laufen auch die Vorstellungen des Sozialministers Schmidt/Hessen: er plant, Gastarbeiter im Rahmen des sozialen Wohnungsbaus mit deutschen Familien unterzubringen, was besonders der Integrationsförderung der Gastarbeiterkinder dienen werde.<sup>63)</sup>

Wie "reibungslos" und von kommunaler Seite optimal gefördert die Integration der Gastarbeiter in die deutsche Gesellschaft erfolgen kann - liegt diese Integration nur im Interesse eines bestimmten Industriezweiges -, zeigt ein neues Integrationsmodell in Villingen/Schwenningen<sup>64)</sup>: Im Interesse der Firma Saba liegt aus betriebstechnischen Gründen eine Dauerbeschäftigung der Gastarbeiter; in die Strukturplanung der Stadt wurden die Gastarbeiter als integrierter Bevölkerungsteil einbezogen, d.h. sie wohnen in modernen Hochhäusern in komfortablen Verhältnissen mit Deutschen zusammen. Die Firma fördert die Integration der Ausländer durch organisierte, für Ausländer und Deutsche gemeinsame Freizeitgestaltung. Im firmeneigenen Kindergarten werden Gastarbeiterkleinkinder versorgt. Auch für die Schul- und Sprachbildung der ausländischen Kinder wird gesorgt, denn die Firma Saba plant, ihren zukünftigen Mangel an Facharbeitern durch gutgeschulte Gastarbeiterkinder zu decken.

So günstig sich hier die Situation der Gastarbeiter an der Oberfläche auch darstellt, so sind doch alle Integrationsmaßnahmen fast ausschließlich vom Interesse der von der Integration hauptsächlich profitierenden Industrie (qualifizierter Nachwuchs) entwickelt worden, und Ausbildungsinhalte wie ein Teil der Sozialisationsbedingungen bleiben fremdbestimmt. Abhängigkeit und Unterdrückung werden auf nur "höherem" Niveau subtiler fortgesetzt.

## 2.4 Krankheit, Unfall<sup>65)</sup>

Der relativ niedrige Krankheitsstand der Gastarbeiter wird garantiert durch die günstige Alters- und Gesundheitsstruktur, beides Anwerbungsbedingungen, die von den zuständigen Behörden streng eingehalten werden. Das Krankheitsbild der Gastarbeiter wird in der Regel von nervösen Symptomen bestimmt; meist psychosomatische Ursachen der Krankheit, wie starkes Heimweh, Depressionen, äußern sich in Magen- und Darmerkrankungen, Fieber- und Grippeanfälligkeit. Am meisten krank sind Türken und Spanier, für beide Nationalitäten gibt es in Deutschland die meisten sozialpathogenen Anlässe. Besonders bei den Türken bewirken das Erleben des starken Sozialgefälles zwischen ihrer Heimat und Deutschland und die Enttäuschung ihrer mitgebrachten Erwartung Beklemmung und Konfusion.

Nach einem Vorurteil der Deutschen sind Gastarbeiter häufiger, nach den Berichten der Versicherungsanstalten sind sie seltener krank als Deutsche.<sup>66)</sup> Die unterdurchschnittliche Erkrankung von Gastarbeitern darf jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, daß sich, wie im Falle der Türken subjektiv-unerträgliche Frustrationen als Aggressivität Abfluß nach außen verschaffen und damit die Gesellschaft treffen können.<sup>67)</sup>

Die Unfallhäufigkeit der Gastarbeiter insgesamt ist überdurchschnittlich.<sup>68)</sup>

Sie wird nach Nationalitäten unterschiedlich registriert: Die höchste Unfallquote weisen Italiener auf (vorwiegend in Unfall-intensiven Sektoren beschäftigt), überdurchschnittlich liegen auch Griechen (vorwiegende Beschäftigung liegt außerhalb des erlernten Berufes). Spanier und Türken erreichen etwa die unter deutschen Arbeitnehmern durchschnittliche Unfallhäufigkeitsquote. Arbeitnehmer beider Nationen kommen häufig aus städtischen Gebieten und weisen höhere technische Qualifikation auf. Doch scheint auch die Autoritäts-

orientierung der Türken, z.T. auch der Spanier, die Gastarbeiter dieser Nationen so zu disziplinieren "daß ihre Einordnung in den arbeitsteiligen Produktionsprozeß erleichtert wird."<sup>69)</sup>

## 2.5 Kriminalität.

Das Phänomen 'Kriminalität', das "den Mangel an Übereinstimmung zwischen ... konventionellen und rechtlichen Ordnungsprinzipien (einer Gesellschaft) und der Differenziertheit des sozialen Feldes, der durch diese Ordnungsmuster geregelt werden soll" <sup>70)</sup> zeigt, wird von K. Bingemer sozialpsychologisch analysiert und in den Rahmen dieser Analyse versucht er die Gastarbeiterkriminalität einzuordnen.

Als weit verbreitetes Vorurteil über Gastarbeiter erweist sich die Behauptung, daß die Kriminalität der Gastarbeiter insgesamt höher liege, als die der deutschen Bevölkerung.<sup>71)</sup> In ihrer Untersuchung der Kriminalität der Gastarbeiter, aufgeschlüsselt nach Nationalitäten, und der Deutschen in Nordrhein-Westfalen unterscheiden die Autoren vier Gruppen von Straftaten: a) Sittlichkeitsdelikte, b) Gewaltverbrechen, c) Betrugsdelikte (z.B. Unterschlagung, Urkundenfälschung) und d) Eigentumsdelikte und kommen zu folgendem Ergebnis: Prozentual führen in der Rubrik 'Sittlichkeitsdelikte' Italiener und besonders Türken. Für 'Gewaltverbrechen' ergibt sich ein ähnliches Bild: auch hier führen Türken, gefolgt von Italienern und Deutschen. Der prozentuale Anteil der Spanier und Griechen an Gewaltverbrechen liegt dagegen niedriger als der der Deutschen. 'Betrugsdelikte' begehen Deutsche und Gastarbeiter im Durchschnitt gleich häufig, wenn auch hier die Delinquenz der Türken wieder höher liegt, als die der übrigen Gastarbeiter-Nationen. Eigentumsdelikte sind für alle vier Gastarbeitergruppen untypisch; hier führt die deutsche Bevölkerung prozentual mit großem Abstand.

Aus diesem Ergebnis zieht Bingemer folgende Schlußfolgerung: Die Kriminalität als sozialer Krisen-

index zeigt bei Gastarbeitern ein abweichendes Verhalten. Nach Nationen aufgeschlüsselt und ohne Eigentumsdelikte zu berücksichtigen, "kommt, gemessen an der einheimischen Bevölkerung, die Delinquenz der italienischen Gastarbeiter der Kölner Norm am nächsten, während die übrigen Vergleichsgruppen insofern ein anomales Verhalten zeigen, als ihre Straffälligkeit entweder überdurchschnittlich ist, wie im Falle der Türken, oder unterdurchschnittlich wie bei Spaniern und Griechen."<sup>72)</sup> Betrachtet man die Kriminalität insgesamt, einschließlich der Eigentumsdelikte, so liegt die Zahl der deutschen Delinquenten prozentual doppelt so hoch wie die der vier Gastarbeiter-Nationen insgesamt. Als eine der wichtigsten Ursachen für die Kriminalität sieht der Autor die Trennung von der Familie "als wichtigstes Glied in der Ursachenkette von Frustration und aggressiver Reaktion auf Schwierigkeiten in Deutschland."<sup>73)</sup> Spanier und Griechen leben viel häufiger mit ihren Familien zusammen als Italiener und Türken. Die Analyse macht besonders auf die Schwierigkeiten der Türken in Deutschland und der Deutschen mit Türken aufmerksam: Die kultursoziologischen Probleme der Türken sind die weitaus größten der vier Gastarbeiter-Nationen, das Bild der Deutschen von den Türken am wenigsten freundlich, und umgekehrt hegten die Türken die größten freundschaftlichen Erwartungen vor ihrer Ankunft in Deutschland.

Abschließend stellt der Autor noch einen Katalog von Faktoren zusammen, die bei der Beurteilung der statistischen Werte der Gastarbeiter-Kriminalität im allgemeinen nicht berücksichtigt werden, und die leicht zu einer überbewertenden Verzerrung der Sachlage beitragen. Dabei ist besonders erwähnenswert die niedrige Dunkelziffer bei Gastarbeiter-Straftaten.<sup>74)</sup>



### 3. AUSBILDUNGS- UND SPRACHPROBLEMATIK.

#### 3.1 Erwachsene.

Wie in 2.2 schon angedeutet wurde, liegt, gemessen an deutschen Verhältnissen, der durchschnittliche Ausbildungsstand der Gastarbeiter im allgemeinen niedriger als der der durchschnittlichen deutschen Arbeitnehmer. Gründe dafür sind sowohl im sozio-ökonomischen Status der Gesellschaftsklasse, der die Gastarbeiter vorwiegend entstammen, wie auch im Bildungssystem der Herkunftsländer zu suchen. Die Schulpflicht in den Herkunftsländern beträgt sechs Jahre, mit Ausnahme Italiens (8 Jahre). In keinem der Anwerbeländer gibt es eine geregelte Berufsausbildung, die mit der deutschen Handwerks- und Betriebslehre vergleichbar wäre; nur der Besuch der beruflichen Gewerbeschule kommt einer Berufsausbildung im deutschen Ausbildungssystem nahe.

Die meisten der von Deutschland angeworbenen Gastarbeiter haben fünf bis sechs Jahre Volksschule besucht (86-96%). Keine Schulbildung erhalten zu haben, gaben in einer Untersuchung von 1966 1% der Spanier an, 4% der Griechen, 10% der Italiener und 12% der Türken.<sup>75)</sup> Eine weiterführende Berufsschule besuchten 15-17% der Italiener, Türken und Griechen und etwa 37% der Spanier; das bedeutet, daß nur dieser recht geringe Prozentsatz der Gastarbeiter eine berufliche Ausbildung, an deutschen Verhältnissen gemessen, nachweisen kann. In der Selbsteinschätzung der Gastarbeiter sieht die Situation jedoch anders aus: In der Kölner Untersuchung gaben etwa 60% der Befragten an, eine berufliche Qualifikation erreicht und auf entsprechende Arbeitsplätze Anrecht zu haben.<sup>76)</sup> Die Berufsposition der in der BRD beschäftigten Gastarbeiter ist jedoch zwischen 80-90% die des ungelernten oder angelernten Arbeiters, und die Differenz zwischen Selbsteinschätzung und sog. objektiven Gegebenheiten führt zu ständigen Frustrationserlebnissen, wie die angeführten Autoren in ihren Untersuchungen aufgezeigt haben.



Im Zusammenhang mit dem Berufsstatus der Gastarbeiter in der BRD muß auch der Stand ihrer Sprachausbildung gesehen werden. Die deutschen Unternehmer, die die Gastarbeiter überwiegend zur Ausführung unqualifizierter Tätigkeiten angeworben haben, haben kein oder nur wenig Interesse an der sprachlichen Ausbildung der Gastarbeiter, da in ihrer Position im Produktionsprozeß - infolge der Technisierung - die sprachlich notwendige Kommunikation ohnehin auf ein Minimum beschränkt ist. Außerdem sind der Sprache unfähige Arbeitnehmer nach Bedarf verfügbar, sie ordnen sich leichter unter und verhalten sich gehorsam.<sup>77)</sup>

Dem Gastarbeiter selbst fehlt in hohem Maße die geeignete Motivation, Deutsch zu lernen; 72% beantworteten die Frage nach der Teilnahme an einem Deutschkurs mit 'Nein'.<sup>78)</sup> Einer Statistik zufolge sprachen 1970 63% der Gastarbeiter gebrochen Deutsch, 17% gar nicht und nur 19% relativ gut Deutsch.<sup>79)</sup> Die Gründe für die fehlende Motivation sind zahlreich:

- a) Gastarbeiter haben häufig keine Zeit, an Deutschkursen teilzunehmen (Gründe: Schichtarbeit oder Beaufsichtigung der Kinder u.a.)
- b) Sie haben oft nur mangelnde schulische Vorbildung, und es gibt nur wenige Sprachkurse, deren Lernmethode abgestimmt ist auf Erwachsene mit relativ geringer sprachlicher Ausbildung.
- c) Die Ausstellung kurzfristiger Arbeitsverträge macht eine langfristige Aufenthaltsplanung unmöglich und läßt die unbefriedigende Situation immer wieder nur als Provisorium erscheinen, obgleich sich dieses Provisorium 1970 bei 80% aller ausländischen Arbeitnehmer schon über vier Jahre erstreckte.<sup>80)</sup>
- d) Enttäuschende Erlebnisse in der Berufs- und Sozialsphäre haben wachsendes Desinteresse an deutschen Verhältnissen und Rückzug in die Isolation zur Folge.

- e) Das Bildungsangebot der deutschen Volkshochschulen kommt den Bedürfnissen der Gastarbeiter nur in sehr geringem Maße entgegen und hilft wenig, die Ursachen ihrer Problemsituation zu erkennen und sie zu rationaler Kritik und Selbsthilfe zu veranlassen.

Von den befragten Gastarbeitern selbst und von den genannten Autoren wird das Fehlen ausreichender Deutschkenntnisse als Hauptursache entstehender beruflicher und sozialer Probleme genannt. Sprachbeherrschung wird so zum zentralen Faktor bei der Bewältigung der Problembereiche sozialer Isolation, Außenseiterexistenz, Krankheit, Kriminalität und Unmündigkeitsverhalten, u.a. Die psychologische Verfassung der nicht- oder wenig-deutschsprachigen Gastarbeiter beschreiben Bingemer u.a.<sup>81)</sup>: Ausländische Arbeitnehmer sehen sich in der BRD in eine vorsprachliche Entwicklungsphase zurückversetzt, in kindliche Hilfslosigkeit und Abhängigkeit. Das von den befragten Gastarbeitern schmerzlich empfundene Überheblichkeitsbewußtsein der deutschen Bevölkerung und ihre Herablassung, hervorgerufen durch Radebrechen, kindliche Gestik und Mimik der Gastarbeiter, verursachen ständige Frustrationserlebnisse und beeinträchtigen in gefährlicher Weise das Selbstverständnis der Gastarbeiter.

Diese negativen Erfahrungen bestätigen einerseits die Abwehrreaktion gegen das Erlernen der deutschen Sprache, andererseits suchen sie Abfluß in Anomalien. Als Voraussetzung zum Ausbruch aus diesem zerstörenden psychologischen Mechanismus fordern die Autoren einerseits die Verbesserung von Lernmotiven und die Überwindung der Unmündigkeitshaltung der Gastarbeiter, andererseits den Aufbau eines Aus- und Weiterbildungssystems, das detaillierte didaktisch und methodisch der Zielgruppe angemessene Programme zur sprachlichen und beruflichen Bildung enthält.<sup>82)</sup> Von keinem der Autoren wird ein Vorschlag für ein solches Ausbildungsprogramm gemacht, noch wird auf die Gefahr der

erhöhten Manipulierbarkeit mithilfe von "gezielten" Programmen im Sinne einer totalen Ein- und Unterordnung in das deutsche Gesellschaftssystem hingewiesen. Eine verbesserte sprachliche und berufliche Ausbildung bietet - nach Meinung der Autoren - die Chance, die bis jetzt festgefügte Statuszuweisung durch die deutsche Industrie und Gesellschaft als unterste Schicht in der Betriebs- und Gesellschaftshierarchie zu durchbrechen. Doch wird die Tatsache übersehen, bzw. nicht problematisiert, daß eine vermehrte und verbesserte Ausbildung zum möglichen Berufsaufstieg in der mitteleuropäischen Gesellschaft gleichzeitig eine Übernahme der durch diese Ausbildungsinhalte vermittelten Wertnormen und Ideologien einer leistungsorientierten Industrie- und Konsumgesellschaft impliziert. Die Forderung nach Ausbildung sollte - allgemein formuliert - dahingehend spezifiziert werden, daß parallel zur fachlichen Wissensvermittlung die sozioökonomischen Strukturen sowohl der Industrie- wie der Entwicklungsländer einsichtig gemacht werden und so der eigene Standort in diesen höchst komplexen Abhängigkeitsstrukturen erkannt wird, als Voraussetzung zur Entwicklung sinnvoller Strategien zur Veränderung der individuellen Situation und der der eigenen Gesellschaftsklasse.

### 3.2 Rückgliederungsprogramm für türkische Gastarbeiter.

Inwieweit Ausbildungsmaßnahmen mit dem Effekt der Unterordnung des Auszubildenden in das Werte- und Interessensystem des Ausbilders geplant werden können, zeigt folgendes Rückgliederungsprogramm.

Die bisherige jährliche Rückgliederung von etwa 200.000 Gastarbeitern (Schätzung der Bundesanstalt für Arbeit) verlief sowohl aus der Sicht der Gastarbeiter wie aus industrieller Perspektive keineswegs zufriedenstellend. Die meisten Gastarbeiter scheiterten mangels betriebswirtschaftlicher Kenntnisse oder durch Fehleinschätzung ihrer Situation

beim Versuch zum Aufbau einer eigenständigen Existenz. Das gesparte Geld war schnell verbraucht oder fehlinvestiert, der in der mitteleuropäischen Industrie "angelernte Spezialist" fand in der heimischen Industrie oft keine Arbeitsmöglichkeit; die drohende Arbeitslosigkeit zwang ihn, sich wiederum um einen Arbeitsplatz in den Industrieländern zu bemühen.<sup>83)</sup>

Für die expandierende Industrie der mitteleuropäischen Länder sind die Entwicklungsländer potentiell neue Absatzmärkte. Doch zu Absatz, Vertrieb und zur Wartung der Industrieprodukte fehlen in den meisten Entwicklungsländern die Voraussetzungen, und diese gilt es für die Industrie zu schaffen. Um außerdem dem Problem der "destruktiven Radikalisierung"<sup>84)</sup> jener desillusionierten Gastarbeiter entgegenzuwirken, versucht nun das neue Rückgliederungsprogramm der Bundesregierung im Einvernehmen "mit interessierten Industrieunternehmern"<sup>85)</sup> die Gastarbeiter aktiv in den Rückgliederungsprozeß zu integrieren. "Im Rahmen der entwicklungspolitischen Förderung der ausländischen Arbeitnehmer in ihre Heimatländer" und in Zusammenarbeit mit dem Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit ist seit 1971 ein Ausbildungs- und Rückgliederungsprogramm (mit Startkapitalhilfe für kleine Betriebe) für türkische Arbeiter angelaufen.<sup>86)</sup> Das Ziel dieses Ausbildungsprogramms - vom BMZ mit 2,5 Millionen DM finanziert, von der Bundesanstalt für Arbeit überwacht und von Berufsschulen und Handwerksinnungen durchgeführt<sup>87)</sup> - charakterisiert K.-D. Dietzel folgendermaßen<sup>88)</sup>:

- 1.) Die fachliche Grundausbildung - in deutscher Sprache - bis zum Meister des maschinenbau-mechanischen und elektromechanischen Handwerks ist sowohl die Voraussetzung zur Gründung von Reparaturwerkstätten für Landmaschinen, PKW, LKW und Elektrogeräte, wie auch zum Aufbau eines Vertriebs- und Wartungsapparates, der möglichst in direkter Verbindung mit den interessierten Firmen den Absatzmarkt Türkei für

die westdeutsche Exportproduktion erschließen soll.

- 2.) Von den durch deutsche Unterstützung ausgebildeten und geförderten Türken des mittleren Managements glaubt man, daß sie bei Investitionsentscheidungen oder bei der Einführung neuer Produktionstechniken auf den Ankauf westdeutscher Produkte dringen werden.
- 3.) Durch die im westdeutschen Ausbildungssystem erzogenen einheimischen Arbeitskräfte erspart sich das Investitionsunternehmen kostspielige Erfahrungen, z.B. lange, unproduktive Anlaufzeiten und hohe Anlaufkosten, denn "der Erfolg oder Mißerfolg von Fertigungsstätten im Ausland wird sehr maßgeblich von der Qualität der landeseigenen Mitarbeiter, ihrem Ausbildungsniveau, ihrem Einsatzwillen und ihrer Einstellung gegenüber dem ausländischen Unternehmen bestimmt." <sup>89)</sup> (Hervorhebung von mir)

Die Möglichkeit der Ausbildung der türkischen Gastarbeiter in der BRD bietet dem einzelnen Gastarbeiter einerseits zwar eine große Chance zur Verbesserung seiner individuellen Situation, wie z.B. bessere Berufsposition und besseres Einkommen und damit höheren Sozialstatus; andererseits freilich vermittelt die genossene Ausbildung neben technisch-praktischem Können Denkschemata, Wertorientierungen und Ideologien des Bildungssystems einer hochindustrialisierten Gesellschaft, <sup>90)</sup> zur Erkenntnis deren spezieller Probleme ihm wiederum die notwendige Schulung fehlt und deren Bildungsinhalte und -schwerpunkte er meist unreflektiert an- und übernimmt. Zur Erkenntnis der wahren Bedürfnisse und Interessen seines eigenen Landes und der Gesellschaftsschicht, der er entstammt, führt ihn die hier erworbene Ausbildung auf direktem Wege nicht. Neben diesem individuellen Aspekt hat das Ausbildungsprogramm weitere entwicklungspolitische Implikationen. Neben der ökonomischen Abhängigkeit der Entwicklungsländer von den Industrieländern wird

mithilfe dieses Ausbildungsprogramms ein weit subtilerer Verbindungsmechanismus entwickelt: Über die Förderung kleiner und mittlerer Betriebe soll jene soziale Schicht des Entwicklungslandes gestärkt werden, die die Interessen des "fördernden" Industrielandes vertritt, und deren Ideologie der Garant für die Stabilität des Gesellschaftssystems des Industrielandes wie des Entwicklungslandes ist: der Mittelstand.

### 3.3 Kinder und Jugendliche.

Die ganze Problematik der Gastarbeiter in der BRD und die Unsicherheit, mit der von bundesrepublikanischer Seite aus diese Problematik behandelt wird, tritt in der Bildungssituation der Gastarbeiterkinder zutage.<sup>91)</sup> Grundsätzlich behandelt die Bundesregierung die Anwesenheit der Gastarbeiter in der BRD als Provisorium, wie auf eine kleine Anfrage zur "Schul- und Berufsausbildung der Kinder ausländischer Arbeitnehmer in der BRD" am 30. März 1971 deutlich wurde. Hier heißt es u.a.: "Zwar darf nicht verkannt werden, daß in der Bundesrepublik Deutschland durch die vorübergehende, zeitlich nicht fixierbare Anwesenheit von derzeit ca. 2 Millionen ausländischer Arbeitnehmer ..... und durch die dadurch bedingte Anwesenheit von schätzungsweise 200.000 Kindern im schulpflichtigen Alter aus mehreren muttersprachlichen Bereichen eine Schulsituation entstanden ist, wie sie in kaum einem vergleichbaren Industrieland herrscht. In der Regel nämlich nimmt der ausländische Arbeitnehmer eine für seine Kinder vorübergehend oder dauernd (!) schlechtere schulische Versorgung in Kauf. Lediglich ausgesprochene Einwanderungsländer fordern auch im schulischen Bereich die möglichst schnelle und dauernde Integration. Die Bundesrepublik versteht indessen die ausländischen Arbeitskräfte als Gastarbeiter und nicht als Einwanderer.<sup>92)</sup>"

(Hervorhebung von mir) Mit dieser Orientierung wurde verhindert, daß gezielte Infrastrukturmaßnahmen den Prozeß der Integration eines Teils der Gastarbeiter fördern konnten. Die schulische Versorgung der Gastarbeiterkinder ist ebenso konzeptlos wie die gesamte Ausländerpolitik und wurde häufig dem Wirken ausländischer Regierungsstellen (besonders der spanischen und griechischen Regierung) oder karitativ-kirchlichen Institutionen überlassen. Erst in jüngster Zeit, nach dem Bekanntwerden des politischen Vorgehens griechischer Stellen in Fragen der "griechischen Schulen"<sup>93)</sup>, beginnen Kulturministerien und Gewerkschaften, ihren Einfluß auf diesem Gebiet geltend zu machen.

Eine umfassende und zuverlässige Statistik über die Schulsituation der Gastarbeiterkinder gibt es nicht, da nach § 2,2 Ausländergesetz Kinder unter 16 Jahren keiner Aufenthaltsgenehmigung bedürfen und somit die Zahl der in der BRD anwesenden schulpflichtigen Kinder nur vermutet werden kann. Die Schätzungen der Schulpflichtigen liegen zwischen 250.000 - 300.000, jedoch besuchen nur knapp 140.000 Gastarbeiterkinder eine Schule, einschließlich der Berufsschule; etwa die Hälfte der schulpflichtigen Gastarbeiterkinder besuchen also ~~keine~~ allgemeine oder berufsbegleitende Schule. Allgemein dürfte die Erwartung vieler ausländischer Arbeitnehmer, schon bald wieder in ihre Heimatländer zurückzukehren, bei ihrer Abneigung, ihre Kinder in eine deutsche Schule zu schicken, eine Rolle spielen. Dabei wird nicht oder wird zu spät erkannt, daß der Aufenthalt in der BRD oder anderen Industrieländern aus Existenzgründen ein langfristiger oder gar ein Aufenthalt auf Dauer sein wird,<sup>94)</sup> und daß die Ausbildung, die die Kinder hier erhalten, oft deren einzige Chance für die spätere Existenzsicherung ist. Anstatt diese Chance zu nutzen und nach Möglichkeiten ihrer qualitativen Verbesserung zu suchen, werden in der Illusion der Rückkehrmöglichkeit, der die Haltung der Bundesregierung entgegenkommt, jahrelang provisorische und unzumutbare Verhältnisse in Kauf genommen.



Von den in deutschen Schulen zusammengefaßten Gastarbeiterkindern besuchen 82,6% Schulen in vier Bundesländern: 30% in Nordrhein-Westfalen, 27,5% in Baden-Württemberg, 13,3% in Bayern und 11,8% in Hessen. Die Gesetze über Schulpflicht gelten in allen Bundesländern auch für ausländische Kinder und Jugendliche. Der Schulpflicht muß in deutschen Schulen nachgekommen werden, eine Rechtsgrundlage für die Errichtung ausländischer Schulen ist nicht gegeben.

Ausländische Kinder, die am Unterricht an deutschen Schulen ohne erhebliche Sprachschwierigkeiten teilnehmen können, werden ihrem Alter oder ihren Leistungen gemäß in die entsprechenden deutschen Schulklassen aufgenommen, wobei der Anteil der ausländischen Kinder in einer Klasse 20% nicht überschreiten soll.<sup>95)</sup> Kinder, die in die Klassen 1-9 einzuordnen wären, wegen Sprachschwierigkeiten jedoch nicht am deutschen Unterricht teilnehmen können, werden nach Nationalitäten getrennt in Vorbereitungsklassen oder Übergangsklassen aufgenommen, die der deutschen Schulaufsicht nicht unterstehen. In Anlehnung an die Erlasse der Kultusministerien in München (24.5.1971) und in Stuttgart (5.7.1971) wurden mit Beginn des Schuljahres 1971/72 in Bayern und in Baden-Württemberg einige internationale Übergangsklassen eingerichtet. Über Dauer (in der Regel 1-2 Jahre) und Gestaltung der Vorbereitungsklassen, deren Ziel die beschleunigte Eingewöhnung in deutsche Schulverhältnisse ist und die Erlernung der deutschen Sprache, entscheiden die einzelnen Bundesländer. Der Unterricht orientiert sich an den allgemein geltenden Lehrplanrichtlinien. Nach dem erfolgreichen Abschluß der Vorbereitungsklasse sind die ausländischen Schüler in die ihrer Altersstufe, ihrem Leistungsgrad, wie dem Grad ihrer Deutschkenntnisse entsprechende deutsche Klasse einzuweisen. Neben dem Unterricht nach deutschem Lehrplan sollen die ausländischen Schüler auch die Möglichkeit haben, muttersprachlichen Unterricht zu erhalten, besonders



in den Fächern Sprache, Kunst, Kultur und Religion des jeweiligen Heimatlandes. Die Unterrichtszeit dieser Kurse variiert zwischen 5 und 10 Wochenstunden. Die Entscheidung darüber, ob dieser Unterricht innerhalb oder außerhalb des Verantwortungsbereichs der deutschen Kulturverwaltung abgehalten wird, liegt im Ermessen der einzelnen Bundesländer.<sup>96)</sup>

So die offiziellen Bestimmungen; wie ungenügend die Schulausbildung der Gastarbeiterkinder jedoch ist, zeigen jüngste Veröffentlichungen zur Schulsituation dieser Kinder.

Einer Statistik für Baden-Württemberg von 1970 zufolge besuchen etwa 92% der Kinder aus Anwerbeländern die Grund- und Hauptschule, die Realschule besuchen etwa 2,5%, das Gymnasium 2,3% und die Sonderschule etwa 2,8%. In den höheren Schulen sind Jugoslawen im Vergleich zu den anderen Gastarbeiter-Nationen überdurchschnittlich vertreten; Realschule 3,1%, Gymnasium 5,9%. Ähnlich wie die Schulverhältnisse in Baden-Württemberg liegen sie auch in den übrigen Bundesländern.<sup>97)</sup> Der Volks- oder Hauptschulabschluß bildet folglich in überwiegendem Maße den Ausgangspunkt für die spätere Berufsausbildung der Gastarbeiterkinder. Einer Statistik in Nordrhein-Westfalen zufolge haben nun 1968/69 60,4% der ausländischen Kinder diesen Schulabschluß nicht erreicht; die Befähigung zum Besuch der Fachoberschule (Klasse 10) erhielten 1,9%.<sup>98)</sup> Neuere Statistiken zeigen ein ganz ähnliches Bild. Die AV-Information von 1972 spricht sogar von 68% der Gastarbeiterkinder, die den Hauptabschluß nicht erreichten. Das weit über dem Durchschnitt deutscher Arbeiterkinder liegende Bildungsdefizit der Gastarbeiterkinder<sup>99)</sup>, verglichen mit den Bildungschancen der sog. deutschen 'Mittelschicht'kinder, hat zur Folge, daß Gastarbeiterkindern in hohem Maße eine qualifizierte Berufsausbildung verschlossen bleibt; ihre überwiegende Chance ist eine Hilfsarbeitertätigkeit.<sup>100)</sup>

Noch weit unbefriedigender ist die Berufsschulsituation der Gastarbeiterjugendlichen; 1971 kamen weniger als 10% ihrer Berufsschulpflicht nach. Auch die Vorschul- und Kindergartenversorgung der Gastarbeiterkleinkinder ist mangelhaft.

Die Ursachen für die Bildungsmisere der Gastarbeiterkinder und -jugendlichen sind zahlreich und lassen sich in verschiedene Problemkomplexe aufteilen:

- a) die Ausländerpolitik der Bundesregierung;
- b) die Schulpolitik der verschiedenen ausländischen Regierungsstellen in der BRD;
- c) Probleme sozio-kultureller und psychologischer Natur der Gastarbeiterkinder, ihrer Eltern, der ausländischen Lehrer und der deutschen Lehrer;
- d) im deutschen Bildungssystem begründete Ursachen.

zu a) Die Ausländerpolitik der Bundesregierung wurde bereits weiter oben behandelt.

zu b) Die Schulpolitik der ausländischen Regierungsstellen stellt sich als Teil der Gesamtpolitik der Entsendeländer in Fragen ausländischer Arbeitnehmer dar und entsprechend werden Integrationsbemühungen von deutscher Seite ins deutsche Schulsystem von den einen als Schwerpunkt gewertet, von den andern abgelehnt.

Dem schulpolitischen Konzept der italienischen Regierung zufolge, das der Entschließung des Europarates vom 27.11.1970 entspricht<sup>101)</sup> liegt der Besuch der deutschen Schulen vor allem im Interesse der Kinder selbst, "da es unmöglich ist, außerhalb eines Milieus aufzuwachsen, in dem sie aufgenommen wurden

und in dem zunächst ein Teil dieser Kinder weiterhin leben wird, um einer produktiven Tätigkeit nachzugehen." <sup>102)</sup> In einem jährlichen Bericht zur schulischen Situation der italienischen Kinder der BRD dokumentiert die italienische Botschaft sowohl ihre Bereitschaft zur Kooperation mit den deutschen Schulbehörden wie auch ihr eigenes schulpolitisches Konzept, das darauf abziele, "ein funktionsfähiges Strukturprogramm zu verwirklichen, das die Grundlage für eine vollwertige Eingliederung unseres Nachwuchses in die deutsche Umgebung bilden und den Kindern zugleich eine ebenso vollwertige Wiedereingliederung im Herkunftsland ermöglichen soll." <sup>103)</sup> Mit einem am 3.3.1971 erlassenen italienischen Gesetz (Nr. 153) wird die volle gesetzliche Anerkennung - im Bereich der Grund- und weiterführenden Schulen - des an einer ausländischen Schule erworbenen Zeugnisses garantiert, so daß im Falle der Rückkehr nach Italien eine ununterbrochene schulische Ausbildung möglich ist.

In den Zuständigkeitsbereich der italienischen Behörden fallen die Kurse für italienische Sprache und Kultur; den Unterricht übernimmt ein italienischer Lehrer, Lehrpläne werden vom Schulinspektorat in Zusammenarbeit mit verschiedenen Schulabteilungen erstellt. Die erzielten Ergebnisse dieser Kurse, wie die der Übergangsklassen waren für 1971 zufriedenstellend. Für die Kindergarten- und Vorschulbetreuung erstrebt die italienische Regierung "in das Gefüge der lokalen Kindergärten planvoll eingegliederte deutschitalienische Gruppen" <sup>104)</sup>, doch stehen diesem Ziel besonders Raum- und Personalmangel hindernd entgegen.

Als vorerst einzige Vertretung der Anwerbeländer vertritt die italienische Botschaft in ihrem letzten Schulbericht die Auffassung, die Chancen des deutschen Bildungssystems für italienische Kinder zugänglicher zu machen, nachdem die Zahl der jährlich zurückkehrenden italienischen Kinder seit 1969 mit rund 5,4% relativ niedrig liegt, und die Rückgliederung in italienischen Schule verhältnismäßig reibungslos verlief.<sup>105)</sup>

Das seit 1970 bekundete Interesse der jugoslawischen Regierung an der schulischen Integration ihrer Arbeitnehmerkinder in der BRD stand offensichtlich im Zusammenhang mit der steil ansteigenden Zahl der in der BRD beschäftigten jugoslawischen Arbeitnehmer, für die es 1970 noch keine absehbare Rückkehrmöglichkeit gab, da weder genügend noch ausreichend dotierte Arbeitsplätze in Jugoslawien vorhanden waren.<sup>106)</sup> Da jedoch in jüngster Zeit Rückgliederungsmaßnahmen von jugoslawischer Seite aus geplant sind,<sup>107)</sup> wird in absehbarer Zeit auch mit einer Schwerpunktverlagerung in der schulpolitischen Konzeption der jugoslawischen Botschaft zu rechnen sein.

Als schulpolitisches Ziel verfolgt die griechische Regierung die Errichtung griechischer Schulen in der BRD und benutzt dazu, da der Aufbau nationaler privater oder öffentlicher Schulen gemäß dem Beschluß der Kultusministerkonferenz von 1964 nicht zulässig ist, die Einführungsklassen. Vielfach erhalten griechische Kinder in den Einführungsklassen Zeugnisse der "Königlich griechischen Botschaft", die den Besuch der "griechischen Schule bestätigen".<sup>108)</sup> In vielen griechischen Vorbereitungsklassen wurde der Besuch der Kinder weit über den vor-

gegebenen Rahmen von 1-2 Jahren hinaus verzögert und vorwiegend wird griechischer Lehrstoff unterrichtet. Die griechischen Lehrer, die dem Zuständigkeitsbereich der deutschen Kultusministerien unterliegen, werden außerdem von Griechenland besoldet und unterliegen zudem der Aufsicht griechischer Behörden in der BRD. Wie vor einiger Zeit bekannt wurde, sind "die von den Juntabehörden entsandten Lehrer darüber hinaus in ein straffes System von kontrollierten Aufträgen und Rapporten eingereiht".<sup>109)</sup>

Gleichfalls interessiert am Aufbau nationaler Schulen, jedoch in der Strategie weniger aggressiv, sind die spanischen Behörden. Sie werben in Spanien für die Errichtung spanischer Schulen in der BRD, um möglichst viele Sympathisanten zu mobilisieren und der Bundesregierung dann den eigenen Wunsch als Forderung der spanischen Nation legitim vortragen zu können.<sup>110)</sup>

Das Verhalten der türkischen Regierungsstellen in der BRD in Fragen der Schulpolitik schwankt zwischen Interesselosigkeit und bürokratischer Starrheit: einerseits blieben die Versuche deutscher Schulverwaltungen, geeignete türkische Lehrkräfte zur Mitarbeit in Vorbereitungsklassen und zum Unterricht in türkischen Kursen offiziell vermittelt zu erhalten, lange Zeit erfolglos, andererseits darf kein türkischer Lehrer von der deutschen Schulverwaltung eingestellt werden, der nicht direkt aus der Türkei offiziell vermittelt wurde.

Zu diesem für die fünf Gastarbeitergruppen in der BRD spezifischen Problembereich, der schulischer Integration und schulischem

Erfolg der Gastarbeiterkinder großteils hindernd entgegensteht, kommen weitere, integrationshemmende Problemkomplexe.

- zu c) Als erstes zu nennen sind die Interessen der am Komplex "Schulbildung" direkt beteiligten Personengruppen, deren unterschiedlich gelagerte psychisch-soziale Struktur unterschiedliche Interessen erzeugt: ausländische Eltern, ausländische Lehrer und deutsche Lehrer.

Gastarbeiter, die einem Gesellschaftssystem mit vorwiegend patriarchalischer Familienstruktur entstammen, ziehen häufig ihre Kinder zu Früh- und Hausarbeit heran (Beaufsichtigung jüngerer Geschwister oder leichte Lohnarbeit) und empfinden den Schulbesuch der Kinder daher als lästig.<sup>111)</sup> Für einen Großteil der Gastarbeiter sind jedoch die ihr Verhältnis zur deutschen Schule bestimmenden Faktoren mangelnde Vorbereitung auf bildungsbedingte und berufliche Anforderungen hochindustrialisierter Gesellschaften, fehlende Information zum deutschen Schul- und Ausbildungssystem und ständige Unsicherheit in bezug auf die Dauer ihres Aufenthalts in der BRD.<sup>112)</sup> Neben der aufenthaltsrechtlichen Verbesserung der Gastarbeiter erscheint den oben genannten Autoren die umfassende Information der Gastarbeiter über Erfordernisse industrieller Gesellschaften, über das deutsche Ausbildungssystem, das Erwecken von Interesse und Verständnis für die Arbeit und die Schwierigkeit der deutschen Schule und für die Institution des Elternbeirats als wichtige Voraussetzung für die Verbesserung der gegenwärtigen Bildungsmisere der ausländischen Kinder.<sup>113)</sup>

Eine verbesserte Vorbereitung der ausländischen Lehrer auf ihre Aufgabe in der BRD

zeichnet sich ab seit dem Beschluß der Kultusministerkonferenz vom 3. Dez. 1971 (Abschnitt 5.2), der forderte, ausländische Lehrer über das deutsche Schul- und Ausbildungssystem zu informieren.<sup>114)</sup> In jüngster Zeit veranstalteten die spanische, griechische und italienische<sup>115)</sup> Botschaft Lehrerfortbildungstagungen zur Vermittlung neuer pädagogischer und methodischer Forschungsergebnisse. Auch der Gruppenbeitritt italienischer und spanischer Lehrer zur GEW in Frankfurt am Jahresende 1971/72<sup>116)</sup> läßt eine Umorientierung erkennen von der Verfolgung ehemals individueller oder nationaler Interessen zur gewerkschaftlich orientierten Interessenvertretung eines bestimmten Berufsstandes über nationale Grenzen hinweg.

Noch immer unvorbereitet auf die Aufnahme von Gastarbeiterkindern in die deutsche Schule zeigen sich die meisten deutschen Lehrer: ohne Erfahrung in Fachdidaktik "Deutsch als Fremdsprache", wenig informiert über die Gesamtsituation der Gastarbeiter (sowohl über deren Lage in den Herkunftsländern wie in der BRD), in psychologisch-didaktischer und unterrichtsorganisatorischer Hinsicht in ihrer bisherigen Praxis empfindlich gestört, treffen sie zur Bewältigung der neuen Situation meist Maßnahmen "defensiven Charakters".<sup>117)</sup> Erschwerend kommt hinzu, daß die Institution Schule und die deutschen Lehrer sich zu einer Zeit mit dem Problem 'ausländische Kinder' konfrontiert sehen, in der das deutsche Schul- und Ausbildungssystem selbst im Umbruch begriffen ist. Seit 1972 wird versucht, durch Sondertagungen und Kurse deutsche Lehrer mit ihrer neuen Aufgabe vertraut zu machen<sup>118)</sup> (an der PH und der Universität Frankfurt werden seit 1972

Studenten auf ihre zukünftige veränderte Schulpraxis vorbereitet.<sup>119)</sup>

- zu d) Einen weiteren integrationshemmenden Problembereich bilden die sog. "Sachzwänge", im deutschen Bildungs- und Gesellschaftssystem allgemein und im Bildungsbereich für Gastarbeiterkinder im besonderen begründet, die Schul- und Berufserfolg erheblich beeinträchtigen: "Bildungs- und Sprachbarrieren", Kapazität und Qualität der Vorbereitungsklassen und des deutschen Unterrichts, Lehrmethoden und Lehrmaterial.

Die Bildungsbedingungen für die Gastarbeiterkinder aufgrund ihrer sozialen 'Schicht'-zugehörigkeit, sind in zweifacher Weise ungünstig: 1.) Sie haben mit einer aus ihrer 'Schicht'zugehörigkeit resultierenden Diskriminierung als Angehörige der "Unterschicht" im deutschen Bildungssystem zu rechnen; und 2.) Zu den sozial bedingten Bildungsbarrieren kommen in zweifacher Weise "Sprachbarrieren": Ein Großteil der Gastarbeiterkinder spricht nur unzureichend deutsch und wenn sie deutsch sprechen, dann vorwiegend - milieubedingt - die Sprache der deutschen "Unterschicht".<sup>120)</sup> Zu diesen äußerst ungünstigen Bildungsbedingungen kommen erhöhte Anforderungen, die an die ausländischen Kinder gestellt werden, und sie in zweifacher Weise belasten:<sup>121)</sup> nicht nur den Ansprüchen der deutschen Lehrpläne ist zu genügen, zusätzlich sind Leistungen im nationalen Unterricht zu erbringen, um eine Anerkennung der Schulbildung im Heimatland bei eventueller Rückkehr zu garantieren.<sup>122)</sup> Zweisprachige Erziehung, sowie "Leben in zwei Welten" mit unterschiedlicher familiärer und gesellschaftlicher Struktur und unterschiedlichen Normen und Werten kann bei psychisch und physisch labilen Kindern zu schweren Störungen



gen der Ich- und Identitätsentwicklung und zu psychisch-intellektueller Fehlentwicklung führen.

In den industriellen Ballungszentren hat die Aufnahmekapazität der Vorbereitungsklassen, wie die der deutschen Klassen schon ihr Maximum erreicht;<sup>123)</sup> die Frequenzen der Vorbereitungsklassen in Frankfurt sind überdurchschnittlich hoch, der Anteil der ausländischen Schüler in deutschen Klassen beträgt über 50%. Zur zahlenmäßigen Überbelastung kommen ungenügende Organisation der Vorbereitungsklassen, zu wenige, häufig noch unvorbereitete Lehrer, ineffektive Lehrmethoden und ungenügendes Lehrmaterial.<sup>124)</sup>

In der Erkenntnis dieser Notsituation wurden im Frühjahr 1972 von interessierten Arbeitsgruppen auf einer Tagung erste Verbesserungsvorschläge zur Neukonzeption von Lehrmaterialien und Unterrichtsmethoden vorgelegt.<sup>125)</sup> In der Orientierung an einem ausgewählten Kriterien-Katalog zur Lernzielbestimmung und Lehrmittelherstellung sehen die Autoren die Möglichkeit eines effektiven Unterrichts für Gastarbeiterkinder; zur Lernzielbestimmung heißt es u.a.: "Das ausländische Kind soll seine Situation mit den Mitteln der deutschen Sprache bewältigen lernen... Es empfiehlt sich, zur Auslösung sprachlicher Kommunikation von prototypischen Situationen des täglichen Lebens auszugehen (z.B. Ghetto-Situation, Schlüsselkind-Situation, Wohnverhältnisse, Verhältnis zu deutschen Kindern u.a.), die so problemhaltig sind, daß sie die Schüler zu Stellungnahmen und Äußerungen provozieren. (Ein Katalog von 15-20 derartiger Situationen dürfte zur Konkretisierung wesentlicher sprachlicher Rollen ausreichen.) Derartige problemorientierte Themenbereiche ergeben sich primär aus unmittelbaren Kommunikations- und Interaktionsbedürfnissen im außerschulischen und schulischen Erfahrungsbe-

reich... Dabei ist darauf zu achten, daß die in solchen Primärsituationen erworbenen sprachlichen Fertigkeiten durch Transfer- und Erweiterungsübungen die Schüler in die Lage versetzen, auch am Unterricht in entsprechenden deutschen Lerngruppen teilzunehmen...

Da das sprachliche Verhalten der Schüler mehr ist als das Äußern von Sätzen und Wörtern (Hervorhebung von mir), müssen die Redeanlässe so konkret sein, daß sie in der Lernsituation räumlich-anschaulich und im unmittelbaren Handlungsvollzug erfahren werden; ... z.B. durch Rollenspiel." Entsprechend der Lernzielbestimmung sind auch Lehrmaterialien zu konzipieren, ausgehend "von natürlichen Äußerungen, die im Sinne einer lernpsychologischen und linguistisch begründeten Progression als Satzmuster gefestigt werden können... Didaktisch bietet sich die direkte Methode in besonderer Weise an. Der auszuwählende Grundwortschatz muß der Alltagssprache entnommen sein und unmittelbar den Kontakt mit der deutschen Umwelt ermöglichen."

Das Unterrichtswerk soll von Kernsätzen oder Satzbaumustern in vereinfachter Syntax ausgehen. Die Grammatik ist erst im Laufe der Sprachgewöhnung aus der erfahrenen Sprache abzuleiten.

Identifikationsmöglichkeiten mit Personen und Nachvollziehbarkeit von Handlungen und Situationen des Lehrwerks muß gegeben sein."

Der auszugsweise vorgestellte Programmentwurf basiert auf der Konzeption von Sprache als dem zur personalen und sozialen Identität wesentlichsten Kommunikationsmittel, d.h. "Sprachlosigkeit" blockiert in erheblichem Maße die psychische, intellektuelle und soziale Entwicklung. Zur Lösung individueller und sozialer Konflikte spielt die Beherrschung von Interaktions- und Kommunikationsmuster der sozialen Umwelt

eine entscheidende Rolle. Dieser Erkenntnis trägt die Tatsache Rechnung, daß Sprache nicht reduziert wird auf ein kontextfreies regelgeleitetes Konstrukt, dessen Darstellung und Erläuterung Ziel der Sprachvermittlung wäre, sondern Sprache wird in verschiedenen Interaktionen aus der Sicht verschiedener sozialer Rollen als verschieden zu gebrauchendes Ausdrucks- und Handlungsmedium erfahren; erst danach folgt die Erklärung dessen, was erfahren wurde. Spracherfahrung und Sprachlehre stehen so in einem ständigen wechselseitigen Bezugsverhältnis, dessen Inhalte sich bei Varianten des Spracherfahrungsbereichs ständig ändern und erweitern.

#### 4. INSTITUTIONEN, DIE SICH MIT SCHUL- UND AUSBILDUNGSPROBLEMEN DER GASTARBEITER IN DER BRD BESCHÄFTIGEN.<sup>126)</sup>

4.1 Seit 1970 beschäftigen sich die Gewerkschaften mit dem Schulproblem der Gastarbeiterkinder. Die Gewerkschaft I G - M e t a l l hat einen Ausbildungsplan für Gastarbeiterkinder entworfen und eine "Ad-hoc-Kommission für den Schulunterricht für Kinder ausländischer Arbeitnehmer" gegründet. Der Leitgedanke dieser - mir im Detail nicht bekannten - Initiativen ist die Erkenntnis, "daß Ausgangspunkt aller Überlegungen für die Lösung der Schulprobleme der ausländischen Arbeiterkinder die Übernahme der Verantwortung für diese Kinder durch die deutsche Schule sein muß".<sup>127)</sup>

Auch die G E W veröffentlicht seit 1970 Stellungnahmen zum Schulproblem der ausländischen Kinder. Das zu Beginn recht uneinheitliche Meinungsbild (besonders zur Frage, ob der Integration ins deutsche Schulsystem oder der Aufrechterhaltung der kulturellen Eigenständigkeit der Gastarbeiter-Nationen Vorrang gegeben werden sollte) hat sich 1972 stark geklärt: als tonangebend in den verbandsinternen Veröffentlichungen erscheint die Auffassung, die auf dem "pädagogischen Fazit" R. Kochs beruht: "Die ausländischen Kinder und

Jugendlichen haben das gleiche Recht auf Schul- und Berufsausbildung wie die deutschen Kinder... Die Barrieren sind zu beseitigen und die notwendigen Voraussetzungen für die Chancengleichheit sind zu schaffen."<sup>128)</sup>

4.2 Das Goethe-Institut in München hat im August 1972 eine "Bundesstelle für den Deutschunterricht ausländischer Arbeitnehmer" eröffnet. Geplant sind Einführungskurse für Lehrer, die ausländische Arbeitnehmer unterrichten; zu einem späteren Zeitpunkt sollen auch Kurse für ausländische Arbeitnehmer durchgeführt werden.<sup>129)</sup> Weiterhin soll die Zentralstelle Vorhaben im Bereich der Unterrichtsmaterialerstellung und Kursentwicklung für Gastarbeiter bundesweit koordinieren. Adresse: Dr. E.H. Brand, Goethe-Institut, 8000 München 40, Ohmstr. 8.

4.3 Das Schulpraktische Institut der Freien Hansestadt Bremen hat eine Beratungsstelle "Deutschunterricht für fremdsprachige Kinder" eingerichtet, die in besonderem Maß auf Anliegen der Gastarbeiterkinder ausgerichtet ist. Adresse: Heinz Bolte, Schulpraktisches Institut der Freien Hansestadt Bremen, 2800 Bremen, Humboldtstr. 183.

4.4 Das Institut für Film und Bild in Wissenschaft und Unterricht in München hat seit 1972 die Aufgaben einer Koordinations-, Organisations- und Informationszentrale übernommen zur Erstellung eines Sprachlehrwerks für Kinder anderer Muttersprache im Medienverbundsystem. Auftraggeber sind seine Gesellschafter, die Kultusministerien der Bundesländer. Das Institut arbeitet eng mit dem Goethe-Institut zusammen. Die O-Nr. der Schriftenreihe des Instituts "AV-Information" erschien 1972 und berichtet neben statistischen Angaben u.a. über "Initiativen zur außerschulischen Hilfe für Gastarbeiterkinder", mit genauen

Zielbeschreibungen dieser Initiativen und Adressenangaben der Verantwortlichen, über Unterrichtswerke, Lehrerausbildung, und gibt einen Kurzbericht über die Tagungen vom 20.-25.2.72 "Bildungschancen der Gastarbeiter" an der Theodor-Heuss-Akademie in Gummersbach und dem Symposium "Deutsch für ausländische Arbeitnehmer und deren Kinder" im Internationalen Haus Sonneberg vom 19.-23.4.72. Aus der Kritik an bestehenden Unterrichtsmaterialien und Programmen gehen eine Reihe exakt formulierter Forderungen hervor, die für einen neuzukonzipierenden Deutschunterricht für ausländische Kinder aufgrund neuester erziehungswissenschaftlicher und didaktischer Erkenntnisse unerlässliche Bedingungen sind. Adresse: Institut für Film und Bild in Wissenschaft und Unterricht, 8022 Grünwald bei München, Bavaria-Film-Platz 3.

4.5 Im Soziologischen Seminar der Erziehungswissenschaften der Universität Frankfurt/Main wird seit sechs Semestern der Deutschunterricht für Gastarbeiterkinder untersucht.<sup>130)</sup> Als Kritik an den vorgefundenen Lehrmaterialien für Gastarbeiterkinder läßt sich zusammenfassen: Es wird ein harmonisches, naiv-idealisiertes stereotypes Bild der deutschen Familie vorgestellt (z.B. Lesebuch: "Kinder lernen Deutsch".), was eine hohe Diskrepanz zwischen Sprache und Erlebnisswelt der Schulbücher und Sprache und Erlebnisswelt der Adressaten zur Folge hat. Was an Sprache geboten wird, dient nicht der Verwendbarkeit in möglichen Kommunikationssituationen der Gastarbeiterkinder, sondern der Einschüchterung, dem Ausschluß der Gastarbeiterkinder aus der Welt des Lesebuch-Deutschen."<sup>131)</sup> Neben Schulbüchern dieser Art gibt es in neuerer Zeit solche, die mehr vom Erfahrungsbereich der Gastarbeiterkinder auszugehen scheinen (Ankunft in Deutschland, Bahnhof, Spielen auf der Straße usw.) und einfache Redewendungen, imperativische Satzmuster und Frage-Antwort-Muster einführen. Die summari-

sche Kritik an diesen Büchern lautet: "Die präformierte Sprache dieser Lehrbücher (schränkt) die Kommunikationsmöglichkeiten der Kinder so weit ein, daß sie in dieser Sprache nur Befehle empfangen, stereotype Antworten geben und sinnlose Fragespiele wie "Ist das deine Mutter? Ist das dein Bruder, deine Schwester?" ableiern können."<sup>132)</sup>

Ausgehend von der Kritik an vorhandenen Lehrmaterialien wird in Frankfurt geplant, ein Sprachlehrbuch zu verfassen: Grundlage soll die reale Umwelt der Kinder sein; sie sollen lernen, Fragen zu stellen, Meinungen zu begründen, Gefühle auszudrücken und Konflikte auszutragen. Zur Verbesserung der Lernmotivation werden die Geschichten des Buches soweit wie möglich die frühere Erlebniswelt des Kindes einbeziehen; das Kind muß auf bereits Gelerntes zurückgreifen können. Als Konsequenz ergibt sich, daß Unterrichtsbücher nach Alter und Nationalität der Gastarbeiterkinder unterschiedlich zu konzipieren sind. Ein 'kontrastives Sprachprogramm', das im Vergleich von Muttersprache und deutscher Sprache die ähnlichen und unterschiedlichen Sprachstrukturen erhellt, soll im Rückgriff auf bereits Gelerntes die Lernerfolge im Deutschen steigern helfen.

4.6 Abschließend sei noch kurz ein Sprachkursmodell kritisch vorgestellt, das der Arbeitskreis "Deutsch am Arbeitsplatz", der von einigen Dozenten des Goethe-Instituts aus privater Initiative gegründet wurde, entwickelt hat, und das "Adressaten ohne höhere Schulbildung in kurzem Zeitraum ein Minimum an sprachlichen Möglichkeiten vermitteln will."<sup>133)</sup> Der vorgestellte Grundlehrgang soll zum Fremdsprachenpaß der Volkshochschule hinführen; die Konzeption orientiert sich an den Arbeitsplatzgegebenheiten, die den ausländischen Arbeitnehmer in der BRD erwarten. D.h., die Auswahl der vorgestellten Strukturen richtet sich nach den hier beobach-

teten Frequenzen von Satztypen: An erster Stelle steht der Imperativ mit weitaus höchster Frequenz; gefolgt vom einfachen Fragesatz, als Rückfrage auf den vorhergehenden Imperativ, während die "Aussage erst in gewissem Abstand folgt."<sup>134)</sup> Die so gegebene Notwendigkeit der Strukturauswahl mit Vorrang des Imperativs "der am Arbeitsplatz am Anfang jeder Kommunikation steht,"<sup>135)</sup> wird von den Autoren zwar bedauert; ohne jedoch nach ökonomischen, sozialen, psychischen u.a. Ursachen und Bedingungen dieser scheinbar so besonders gelagerten Sprachsituation<sup>136)</sup> zu fragen, wird die zunächst bedauerte Realität schnell "verharmlost" in der Ansicht, daß motorische und sprachlich richtige Reaktion auf Imperative dem ausländischen Arbeitnehmer Sicherheit am Arbeitsplatz mit seinen Anforderungen bringt, ihn daher "mit Selbstbewußtsein erfüllt und ihn motiviert zum Kennenlernen seiner Umwelt" (Hervorhebung von mir).<sup>137)</sup>

Der Kurs, der vorwiegend audio-lingual/audio-visuell arbeitet, scheint unter dem Aspekt der geeigneten methodisch-didaktischen Konzeption erfolversprechend zu sein. Doch ist sein Ziel, wie das eines Großteils der Lehrmaterialien, Anpassung und möglichst problemlose Eingliederung der ausländischen 'Schüler' in ihren aufgrund ihres sozio-ökonomischen Status zugewiesenen Arbeitsplatz im industriellen Produktionsprozeß. Ohne Problematisierung wird die Beherrschung der in diesem Bereich notwendigen sprachlichen Äußerungen angestrebt. Auch die geplante Stoffweiterung in späteren Kursen, der Einbezug neuer Situationen wie Wohnungssuche, Ausbildung der Kinder u.a., schließt den Effekt der Anpassung in vorgegebene Verhältnisse nicht aus, wenn nicht, neben der notwendigen sprachlichen Bewältigung dieser durch die Verhältnisse bestimmten Gegebenheiten eine, diese Verhältnisse erklärende und relationierende, kognitive und sprachliche Schulung tritt, die sowohl die sog. 'Realität' selbst, wie deren sprachliche Verarbeitung als historisch gewachsen und daher grundsätzlich veränderbar versteht.



## A n m e r k u n g e n:

- 1) Diesen Hinweis verdanke ich Mitarbeitern des Instituts für Sozialwissenschaften der Universität Mannheim.
- 2) a.a.O., S. VIII
- 3) vgl. Kap. 3.2, 3.4
- 4) vgl. J.A. Klee: Gastarbeiter als Subproletariat.
- 5) a.a.O., S. 9
- 6) In jüngster Zeit gibt es in der BRD Initiativen, die diese Forderung zum Ausgangspunkt ihrer Konzeption von Lehrmaterialien und Unterrichtsprogrammen machen, vgl. unter Kap. 4.
- 7) Dieser Sprachbegriff und seine Implikationen kann hier nur angedeutet werden, eine ausführliche Darlegung und Diskussion bleibt einer späteren Arbeit vorbehalten.
- 8) vgl. AV-Information, 1972, S. 3ff.
- 9) vgl. AV-Information, S. 3, TV-Report vom 9.6.72, R. Koch, Anmerkung 1, S. 13.
- 10) vgl. dazu Ministerpräsident Filbinger in seinem Regierungsbericht 1971: In Baden-Württemberg arbeiten die Ausländer zu drei Vierteln im eisen- und metallverarbeitenden Gewerbe und erfüllen Aufgaben, "für die deutsche Arbeitnehmer kaum noch zu gewinnen sind", zitiert nach Klee, 1972, S. 25.
- 11) vgl. dazu Becker/Dörr/Tjaden: Fremdarbeiterbeschäftigung im deutschen Kapitalismus; in: Das Argument 68, 1971, S. 753. Hier wird ein Überblick über die Fremdarbeiterbeschäftigung seit 1873 in Deutschland gegeben.
- 12) a.a.O.
- 13) vgl. dazu Klee, 1972, S. 29: 300.000 Ausländer mußten 1966/67 kurzfristig das Land verlassen.



- 14) Ministerialdirigent Ernst im Bundesarbeitsblatt 4, 1970, zitiert nach Klee, 1972, S. 32.
- 15) vgl. dazu TV-Beitrag "Gastarbeiter oder Einwanderer?" ZDF, vom 27.2.73.
- 16) vgl. zu diesem Problem bes. Michael Bohnet (Hrsg.): Das Nord-Süd-Problem. Konflikte zwischen Industrie- und Entwicklungsländern. München 1971.
- 17) vgl. Bingemer/Meistermann-Seeger/Neubert, S. 62 ff.
- 18) vgl. Anton Sabel: Die arbeitsmarktpolitische Bedeutung der Beschäftigung ausländischer Arbeitnehmer, in: Magnet - Bundesrepublik, Köln/Bonn 1966, zitiert nach Argument 68, 1971, S. 782.  
Ein weiteres Argument ist: "die Finanzhilfe durch den Transfer der Löhne der ausländischen Arbeitnehmer in ihre Heimatländer." Die Geldüberweisungen der Gastarbeiter ermöglichen dieser Auffassung gemäß Investitionen und tragen zur Deckung der defizitären Handels- und Zahlungsbilanzen ihrer Heimatländer bei; dazu wird behauptet, daß viele Gastarbeiter an ihrem Arbeitsplatz fachlich so ausgebildet werden, daß sie bei ihrer Rückkehr die mit der fortschreitenden Industrialisierung in ihren Heimatländern steigende Nachfrage nach qualifizierten Arbeitskräften decken werden.
- 19) vgl. M. Nikolinakos: Zur Frage der Auswanderungseffekte in den Emigrationsländern; einer umfangreichen Untersuchung entnommen, in: Argument 68, S. 782-799. Am Beispiel Griechenlands wird aufgezeigt, daß die Griechen mit ihren nach Hause geschickten Ersparnissen nicht einmal die nach Griechenland eingeführten deutschen Produkte bezahlen können; d.h. die Geldüberweisungen erweitern die Möglichkeit einer Vergrößerung des Handelsbilanzdefizits zugunsten der BRD durch Steigerung der Exporte. (a.a.O. S. 786). In einer empirischen Untersuchung der OECD wird festgestellt, daß sich die rückkehrenden Gastarbeiter in Italien, Spanien, Griechenland, Portugal und der Türkei Plätze in den traditionellen Wirtschaftszweigen, im Handwerk oder im Dienstleistungssektor verschaffen, oder sich selbständig machen und ihre Ersparnisse nicht zur Förderung der wirtschaftlichen Entwicklung ihres Landes verwenden. Vielmehr dienen die Ersparnisse dazu, den Konsum in den Heimatländern der

Gastarbeiter zu fördern, und zwar den Konsum von Gütern, die zum großen Teil vom Ausland eingeführt werden müssen. Der sog. "Lebensstandard" der Migranten und ihrer Familien wird dadurch zwar erhöht, der 'Konsum-Effekt' kommt jedoch hauptsächlich den Industrieländern, die Gastarbeiter beschäftigen, zugute, da die Konsumgüter vorrangig aus diesen Ländern eingeführt werden (a.a.O., S. 788).

- 20) Dazu ausführlich, S. 169
- 21) vgl. Weber, R.: Einstellung und Politik der Arbeitgeberverbände in: Papalekas (Hrsg.): Strukturfragen der Ausländerbeschäftigung. Bonn 1969, S. 55 ff., zitiert nach Argument 68, S. 798.
- 22) Zum gleichen Ergebnis kommt der Spiegel-Report, Gastarbeiter: Entwicklungshilfe für Reiche, Nr. 48/49/1971.
- 23) vgl. Die entwicklungspolitische Konzeption der Bundesrepublik Deutschland und die internationale Strategie für die zweite Entwicklungsdekade, hrsg. vom Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit, Bonn 1971, S. 14, zitiert nach Argument, S. 764.
- 24) Zum folgenden vgl. den Aufsatz von K.P. Dietzel: Die Rolle der zurückkehrenden Arbeiter in der Entwicklungsstrategie des westdeutschen Imperialismus; in: Das Argument 68, 1971, S. 764-81. Dies ist nur eine verkürzte und vereinfachende Darstellung der sehr komplexen Zusammenhänge, die in den bisher angeführten 'Argument'-Artikeln ausführlich dargestellt werden. Durch den Export von staatlichem wie privatem Leihkapital in die Entwicklungsländer und die daraus erwachsende Verschuldung vergrößert sich der 'Kapital'-Abstand zwischen ökonomisch schwach entwickelten Ländern und Industrienationen: Die Unternehmen der Industrieländer werden nur in solche Länder und Industriezweige investieren, die für sie von Interesse sind im Hinblick auf Gewinnmaximierung und Ausweitung ihrer industriellen Monopolstellung. Die Regierungen der Entwicklungsländer, getragen von oder eng verflochten mit der wirtschaftlich herrschenden Schicht des Landes, vertreten aus eigenem Machtinteresse vorwiegend die Interessen dieser sie tragenden Schicht, was Zuwachs des privaten Gewinns der wenigen Kapitaleigner, Verfestigung und Ausweitung ihrer wirtschaftlichen Machtposition und damit Stabilisierung der gesamten sozio-ökonomischen

Verhältnisse des Landes zur Folge hat. Bei Handels- und Investitionsabkommen zwischen Industrie- und Entwicklungsländern gewinnen vorwiegend private Interessen; die öffentliche Verschuldung des Entwicklungslandes - infolge zunehmender Zahlungsbilanzdefizite, Erhöhung der Importe usw. - wächst und verstärkt die ökonomische Abhängigkeit des Landes von dem investierenden Entwicklungsland.

- 25) J.D. Illich: Geplante Armut als Frucht technischer Hilfe, in: M. Bohnet (Hrsg.): Das Nord-Süd-Problem. München 1971, S. 197-206. Von verschiedenen Aspekten wird das Industrie - Entwicklungsländer-Problem beleuchtet, das als Grundproblem von fast allen Autoren ähnlich gesehen wird.
- 26) Als Beispiele führt Illich u.a. an: Die Übersetzung von Durst in Coca-Cola, das Verlangen nach Kühlschrank und schnellem Auto, obwohl oft Stromversorgung und Straßenausbau noch in Anfängen stecken, usw., S. 201, 199.
- 27) vgl. hierzu den Großteil der Autoren dieser Sammelbände - Nachträglich ist in diesem Zusammenhang auf den Ende 1973 ausgebrochenen Öl-Konflikt zwischen den Industrienationen und den arabischen Staaten hinzuweisen.
- 28) Zum folgenden vgl. Fritz Franz: Die Rechtstellung der ausländischen Arbeitnehmer in der Bundesrepublik Deutschland, in: Klee 1972, S. 36-58. ders. Rückfall in den Polizeistaat, in: Leudesdorff/Zilleßen, S. 50-61. Es war nicht möglich, die schwer erreichbaren Materialien der Bundesanstalt für Arbeit selbst gründlich zu sichten und die Richtlinien des Bundesministeriums für Arbeit selbst auszuwerten.
- 29) Daß die Rechtspraxis oft ganz anders aussieht, mögen einige Beispiele zeigen: Das Bundesverwaltungsgericht erklärte die *v i e r f a c h e* Schankerlaubnisbesteuerung eines ausländischen Gastwirts für Rechtens; vgl. Klee, S. 38. In einer Hotelfachzeitschrift wird empfohlen ausländischem weiblichem Personal nur befristete Arbeitsverträge zu geben, um beim Eintreten der Schwangerschaft dem Kündigungsverbot des Mutterschutzgesetzes zu entgehen. a.a.O. Einem Münchner Gastwirt, der Ausländern den Zutritt zu seinem Lokal verbietet, bestätigte die Staatsanwaltschaft die "Straflosigkeit seines Tuns, weil Ausländer nicht Teil der Bevölkerung seien". FAZ vom 30.10.1970,

- S. 9 und vom 19.11.1970, S. 9, zitiert nach Klee 1972, S. 38.
- 30) Die politische Benachteiligung betrifft besonders die ausländischen Geschäftsbesitzer, die hohe Steuern zahlen, aber keinen Einfluß auf politische Entscheidungen auf Kommunal- oder Landesebene haben. Von verschiedenen Seiten wird für ausländische Arbeitnehmer das kommunale Wahlrecht gefordert, vgl. Interview mit OB von Frankfurt, R. Arndt, TV-Sendung vom 9.6.72. Über erste Erfolge des Mitspracherechts in der Kommunalpolitik in Troisdorf b. Bonn vgl. Mannheimer Morgen Nr. 127 vom 6.6.1972, S. 10.
  - 31) Der Nicht-EWG-Ausländer, das sind alle Gastarbeiter außer Italienern, genießt nicht die Vergünstigungen des Ausbildungsförderungsgesetzes und des Arbeitsförderungsgesetzes.
  - 32) vgl. Kloesel/Christ: Deutsches Ausländerrecht. Kommentar B 2.4 "Allgemeines", zitiert nach Klee 1972, S. 39.
  - 33) a.a.O.
  - 34) vgl. Leudesdorff, S. 55.
  - 35) vgl. Leudesdorff, S. 59
  - 36) Zur sehr weit gespannten Interpretation "staatlicher Belange" vgl. Leudesdorff, S. 55/56.
  - 37) Die oft von Willkür bestimmte Praxis der Verwaltung wurde in einigen Veröffentlichungen allzu deutlich; vgl. Leudesdorff, S. 59.
  - 38) vgl. Kanein: Kommentar Anm. C3 zu § 2 S. 46, zitiert nach Leudesdorff, S. 57.
  - 39) vgl. Gastarbeiter leiden unter Rechtsunsicherheit. Artikel im Mannheimer Morgen Nr. 16 vom 20./21.1.73, S. 18. Ähnlich Papalagos: Der Arbeitgeber 1971, S. 389 f., Weber: Auslandskurier, 1970, S. 10 ff, zitiert nach Klee, S. 41, Anm. 21, vgl. auch derzeitigen Versuch Bayerns das Rotationsverfahren zu testen.
  - 40) vgl. Klee, 1972, S. 41.
  - 41) vgl. §§ 1, 2 der Verordnung über die Arbeitsplatzs für nichtdeutsche Arbeitnehmer vom 2.3.71. S. 152.

- 42) vgl. Klee 1972, S. 44, Anm. 40.
- 43) vgl. Klee 1972, S. 45, Erl. 3 zu § 2 Ausl.-Gesetz.
- 44) vgl. Klee, S. 57.
- 45) 'Die Zeit' vom 6.4.73, S. 1.
- 46) Für 1971/72 konnte ich keine ausführliche Statistik erhalten; die grob geschätzte Zahl der ausländischen Arbeitnehmer 1973 beträgt 3 Millionen.
- 47) vgl. TV-Sendung vom 14.3.73 ARD, 20.15 Uhr; besonders gefährdet sind Hamburg, Düsseldorf, Frankfurt und München; hier haben sich ganze Ausländerviertel gebildet. Rudi Arndt, OB Frankfurt sprach von "Klein-Chicago", in dem jeder zehnte Einwohner und jeder vierte Arbeitnehmer Ausländer ist. Vgl. auch 'Die Zeit', 6.4.73, S. 1: Nigger, Kulis oder Mitbürger? Sozialproblem Nr. 1: die Gastarbeiter.
- 48) Quelle: Einführungsbericht der BfA: Ausländische Arbeitnehmer 1971.
- 49) vgl. Argument 72, S. 752.
- 50) vgl. TV-Sendung 9.6.72.
- 51) vgl. Statistik der BfA 1969/70, zitiert nach Leudesdorff, S. 117.
- 52) vgl. die Untersuchung von E. Taliani, in: Leudesdorff, S. 69-97. Daß bei der Untersuchung auch Algerier befragt wurden, die als Gastarbeiter in der BRD ausscheiden, verändert das statistische Ergebnis nicht, da, nach Nationen aufgeschlüsselt, für alle Gruppen ein sehr ähnliches Resultat erzielt wurde.
- 53) Zum folgenden vgl. Bingemer u.a., S. 92-100; bei Bingemer u.a. werden Jugoslawen nicht berücksichtigt.
- 54) vgl. Argument, S. 751.
- 55) vgl. Bingemer u.a., S. 98-99.
- 56) vgl. Bingemer u.a., S. 144 ff.
- 57) Über die Schwierigkeit ausländischer Arbeitnehmer eine "entsprechende" Wohnung zu finden vgl. weiter unten.

- 58) vgl. Klee, S. 46.
- 59) BVerfG., Beschluß vom 4. Mai 1971, S. 1509.
- 60) vgl. Bingemer u.a., S. 135; TV-Sendung vom 9.6.1972, vgl. Spiegel Nr. 43, 1970.
- 61) Zitat aus der Süddeutschen Zeitung vom 15.2.73, S. 5. Die Untersuchung wurde vom Institut für Arbeitssoziologie und Arbeitspolitik der Universität Bochum durchgeführt.
- 62) in: Arbeitgeber 6, 1966, zitiert nach Klee 1972, S. 26.
- 63) vgl. TV-Sendung 9.6.1972.
- 64) vgl. TV-Sendung vom 14.3.73.
- 65) zum folgenden vgl. Bingemer u.a. S. 153 ff.
- 66) dazu Bingemer S. 156.
- 67) vgl. Kap. Kriminalität.
- 68) S. 156.
- 69) Bingemer S. 156.
- 70) vgl. Bingemer u.a. S. 164.
- 71) Gestärkt wird dieses Vorurteil durch Kriminalstatistiken, die ein verzerrtes Bild ergeben, da alle Ausländer, auch Angehörige der Besatzungstruppen, ausländische Studenten usw. in den Prozentzahlen mitgeführt werden.
- 72) vgl. Bingemer u.a., S. 164.
- 73) a.a.O., S. 165.
- 74) a.a.O., S. 168.
- 75) vgl. U. Mehrländer: Beschäftigung ausländischer Arbeitnehmer in der BRD unter spezieller Berücksichtigung von Nordrhein-Westfalen, Köln 1966, S. 21-23.
- 76) vgl. Bingemer u.a., S. 92. So stellte beispielsweise der Leiter der Anwerbekommission in Spanien bei den angeworbenen Gastarbeitern 14% mit Berufsausbildung fest, der Bingemer-Befragung zufolge gaben 46% dieser Spanier eine Berufsausbildung an. Ähnlich stellen auch

Leudesdorff / Zilleben fest, daß Gastarbeiter sich in der BRD beruflich nicht entsprechend eingestuft und unterbewertet fühlen, vgl. S. 77.

- 77) vgl. Leudesdorff, S. 155; deutsche Arbeitnehmer beantworteten die Frage, wie sie mit Gastarbeitern zurechtkämen: sie kommen gut mit ihnen aus, "weil sie gehorsam sind und auch sein müssen, andernfalls würden sie fliegen".
- 78) vgl. Bingemer S. 113.
- 79) vgl. Leudesdorff, S. 119.
- 80) vgl. Leudesdorff, S. 137.
- 81) vgl. Bingemer u.a., S. 126 ff.
- 82) vgl. dazu auch Leudesdorff, S. 148-161.
- 83) vgl. dazu auch den Spiegel-Report, a.a.O., S. 142.
- 84) Grundsätze zur Eingliederung ausländischer Arbeitnehmer, hrsg. vom Bundesministerium für wirtschaftl. Zusammenarbeit, Febr. 1971, S. 9a, zitiert nach Argument 68, S. 773.
- 85) vgl. K.-P. Dietzel; "Die Rolle der zurückkehrenden Arbeiter in der Entwicklungsstrategie des westdeutschen Imperialismus, in: Das Argument 68, 1971, S. 777.
- 86) vgl. dazu Dietzel: "Die Tatsache, daß man zunächst diese Gruppe ausländischer Arbeiter ins Auge gefaßt hat, ist nicht als Zufall zu werten. Der deutsche Imperialismus in der Türkei hat eine lange Tradition". In der Türkei hat die BRD, als wichtigster Handelspartner in der Türkei besondere wirtschaftliche Interessen. Der 1964 abgeschlossene Assoziierungsvertrag der Türkei mit der EWG schaffte für westdeutsches Kapital ungeheuer günstige Bedingungen. Westdeutsche private Investitionen erhöhten sich von 46,5 Millionen 1965 auf 103 Millionen 1970. - "Die Türkei steht an 7. Stelle in der Rangliste der am meisten verschuldeten Entwicklungsländer", S. 776. "Von den bis 30.6.1970 gegebenen Kreditzusagen der Kreditanstalt für Wiederaufbau in einer Gesamthöhe von 543,3 Millionen DM entfallen 418,9 Millionen DM auf die Förderung von Industrieprojekten und 124,4 Millio-

nen DM auf infrastrukturelle Vorhaben. In diesem Zusammenhang ist auch das angelaufene Rückgliederungsprogramm zu beurteilen." a.a.O.

- 87) zu den Einzelheiten des Programms vgl. Argument 68, S. 777-778.
- 88) vgl. Argument 68, S. 779 ff.
- 89) vgl. Barth, Hans-Rudolph: Die künftige Stammanschaft im ausländischen Zweigwerk. in: Blick in die Wirtschaft vom 29.10.1970; zitiert nach Argument 68, S. 780.
- 90) vgl. im Zusammenhang damit oben Kapitel 1.2, S. 149
- 91) Als Literaturgrundlage zum folgenden vgl. D. Diamant: Ausländische Arbeiterkinder in der BRD. in: Klee 1972, S. 58-104; R. Koch: Gastarbeiterkinder in deutschen Schulen. Königswinter 1970, Wolfgang Glatzer: Bildungsnachfrage und Bildungsdefizit der Kinder ausländischer Arbeitnehmer, in: Leudesdorff/Zilleßen, S. 61-69; AV-Information, hrsg. vom Institut für Film und Bild in Wissenschaft und Unterricht, München 1972.
- 92) Zitiert nach Klee 72, S. 70. Nach jüngsten Berichten zur Situation der Gastarbeiter in der BRD wird von der BRD als de facto-Einwanderungsland gesprochen, das sie gegen ihren Willen geworden sei. Vgl. TV-Sendung vom 14.3.73. Auch von offizieller Seite wurden in jüngster Zeit vereinzelte Stimmen laut, die für die volle Integration der Gastarbeiter in der BRD plädieren, z.B. R. Arndt, OB Frankfurt, H.D. Genscher, Bundesminister, vgl. a.a.O.
- 93) vgl. Klee, S. 58.
- 94) vgl. oben S. 167.
- 95) Der TV-Sendung vom 14.3.73 zufolge sind in vielen Grundschulklassen 50% Ausländer, was sowohl für deutsche und ausländische Kinder, wie für die Lehrkräfte zu erheblichen Schwierigkeiten führt.
- 96) Zu den Bestimmungen der einzelnen Bundesländer über Vorbereitungsklassen und Mutterspracheunterricht der Gastarbeiterkinder vgl. AV-Information, S. 18-21.



- 97) vgl. Leudesdorff u.a., S. 64-66.
- 98) vgl. Klee 72,, S. 99, Leudesdorff u.a., S. 66
- 99) Für deutsche Schüler liegt die Quote derer, die den Volksschulabschluß nicht erreichen bei etwa 10%, vgl. Leudesdorff u.a., S. 66.
- 100) a.a.O., vgl. auch Koch in: AV-Information, S. 9.
- 101) vgl. Ambasciata d'Italia - Bonn, L'assistenza scolastica italiani nella Repubblica Federale di Germania nel 1971, S. 22.
- 102) a.a.O., S. 19.
- 103) Ambasciata d'Italia - Bonn, 1972. Die italienische Botschaft beantwortete als einzige der von mir angesprochenen Botschaften der Anwerbeländer meine Anfrage nach Schul- und Sprachunterricht für Gastarbeiterkinder und Erwachsene. Sie ist auch die einzige Regierungsstelle der Anwerbeländer, die einen Bericht zur Schulsituation der Gastarbeiterkinder in der BRD veröffentlicht. Als Literaturgrundlage für die Schulpolitik der übrigen Anwerbeländer stand mir nur D. Diamants Artikel, S. 71-75 zur Verfügung.
- 104) a.a.O., S. 30.
- 105) a.a.O., S. 36, S. 22.
- 106) vgl. D. Diamant, S. 73.
- 107) vgl. Artikel im Mannheimer Morgen, Nr. 6, vom 9.1.73, S. 7.
- 108) Diamant, S. 74.
- 109) Diamant, S. 74
- 110) Zu den einzelnen Werbemaßnahmen der spanischen Regierung vgl. Diamant, S. 75.
- 111) vgl. Reinhold Lehmann: Kinder, die schon Geld verdienen... in: Das Parlament Nr. 34/35, 21.8.71, S. 18. So suchen z.B. Eltern aus Süditalien häufig einen "Schwarz"-Arbeitsplatz für ihre Kinder; in Italien wird die Zahl der schwarzarbeitenden Schulkinder auf eine halbe Million geschätzt.

- 112) vgl. oben, Kap. 2.1
- 113) vgl. R. Koch in: AV-Information, S. 28-31. D. Diamant S. 92-93, TV-Sendung vom 14.3.73, Leudesdorff, S.61-66.
- 114) vgl. Diamant, S. 94.
- 115) vgl. Ambasciata d'Italia, Bonn 1971, S. 39.
- 116) vgl. Beitrittserklärung in: Hg GEW, Bezirksverband Frankfurt, "Frankfurter Lehrerblatt" Nr. 11/12, 1971, S. 2.
- 117) vgl. R. Koch, AV-Inf., S. 31.
- 118) vgl. AV-Inf., S. 22-24,
- 119) vgl. TV-Sendung 9.6.72, AV-Inf., S. 9.
- 120) vgl. R. Koch: Gastarbeiterkinder in deutschen Schulen, Königswinter 1970, S. 109.
- 121) vgl. Leudesdorff u.a., S. 67; Artikel des Mannheimer Morgen: Gastarbeiterkinder müssen doppelt lernen, 19.1.73, Nr. 15, S. 9.
- 122) Mit Ausnahme der italienischen Kinder, vgl. S. 177.
- 123) vgl. Diamant, S. 100; TV-Sendung vom 14.3.73. In Baden-Württemberg ist heute jedes fünfte Baby ein Ausländerkind, 1978 wird hier jeder 5. Schulanfänger Ausländer sein. Mannheimer Morgen vom 2.2.73, Nr. 27, S. 6.
- 124) vgl. dazu weiter unten, S. 187.
- 125) Auf der Tagung "Bildungschancen der Gastarbeiter", Theodor-Heuss-Akademie, Gummersbach, 20-25.4.73 und dem Symposium "Deutsch für ausländische Arbeitnehmer und deren Kinder, Internationales Haus Sonneberg, 19.-23.4.72, zitiert nach AV-Inf. S. 22-26.
- 126) Nachfolgende Aufzählung ist keineswegs vollständig.
- 127) Zitiert nach D. Diamant, S. 82.
- 128) Zitiert nach AV-Inf., S. 31-32
- 129) Die Informationen beruhen auf einem Brief des Leiters der Stelle, Dr. Brandt, vom 14.8.72 und vom 20.11.72.

- 130) Trotz mehrmaliger Anfragen konnte ich von der Universität Frankfurt keine Auskunft über Einzelheiten des Forschungsvorhabens erhalten. Meine einzige Quelle blieb der Artikel der FAZ vom 31. Juli 1972, Nr. 174.
- 131) Zitiert nach FAZ, Nr. 174, S. 18.
- 132) a.a.O.
- 133) vgl. Friedrich Winterscheidt: "Deutsch am Arbeitsplatz", in: *Z i e l s p r a c h e D e u t s c h*, Heft 1, 1972, S. 13-21, S. 13.
- 134) a.a.O., S. 14.
- 135) a.a.O., S. 18.
- 136) So "abnorm" ist der Vorrang des Imperativs in bestimmten Sprechsituationen keineswegs. Jüngere Autoren, so z.B. O. Kästle vertreten die These, daß der Befehl in weitestem Sinne als typischer kommunikativer Akt in der modernen Klassengesellschaft anzusehen ist. Vgl. O. Kästle: "Sprache und Herrschaft" in: D. Wunderlich (Hrsg.), *L i n g u i s t i s c h e P r a g m a t i k*, Berlin 1972, S. 127-143.
- 137) vgl. Winterscheidt, Deutsch am Arbeitsplatz, S. 14.

## L i t e r a t u r v e r z e i c h n i s

1. Bingemer/Mustermann-Seeger/Neubert: L e b e n  
a l s G a s t a r b e i t e r. Geglückte und miß-  
glückte Integration. Opladen 1972<sup>2</sup>.
2. Becker/Dörr/Tjaden: Fremdarbeiterbeschäftigung im  
deutschen Kapitalismus, in: D a s A r g u m e n t  
68, 13. Jhg., Heft 9/10, Dez. 1971, S. 741-56.
3. Dietzel, K.-P.: Die Rolle der rückkehrenden Arbeiter  
in der Entwicklungsstrategie des westdeutschen Impe-  
rialismus in: D a s A r g u m e n t 68, 13. Jhg.,  
Heft 9/10, Dez. 1971, S. 764-81.
4. Diamant, D.: Ausländische Arbeiterkinder in der deut-  
schen Schule, in: Gastarbeiter. Analysen und Berichte.  
(Hrsg.) E. Klee, Frankfurt 1972.
5. Franz, F.: Die Rechtsstellung der ausländischen Ar-  
beitnehmer in der BRD in: Klee 1972.
6. Fietkau, W.: Sogenannte Gastarbeiter. Report und Kri-  
tik, Wuppertal 1972
7. Klee, E. (Hrsg.): Gastarbeiter. Analysen und Berichte.  
Frankfurt 1972.
8. Koch, R.: Gastarbeiterkinder in deutschen Schulen.  
Königswinter 1970.
9. Leudesdorff/Zilleßen (Hrsg.): Gastarbeiter = Mitbürger.  
Gelnhausen 1971.
10. Müller, H.: Gutachten zur Schul- und Berufsausbildung  
der Gastarbeiterkinder. Hrsg. vom Verband Bildung und  
Erziehung, Bochum 1971
11. Mehrländer, U.: Beschäftigung ausländischer Arbeit-  
nehmer in der BRD unter spezieller Berücksichtigung  
von Nordrhein-Westfalen, Köln, 1969.
12. Nikolinakos, M.: Zur Frage der Auswanderungseffekte in  
den Emigrationsländern: D a s A r g u m e n t 68,  
13. Jhg., Heft 9/10, Dez. 1971, S. 782-99.
13. Schönbach, P.: Sprache und Attitüden. Stuttgart 1970.

### Nachwort der Herausgebers:

Eine gezielte Weiterarbeit an dem in der zweiten Hälfte der vorstehenden Abhandlung angeschlagenen Thema könnte ausgehen von einer Art Raster-system, das etwa die folgenden acht Gesichtspunkte zu berücksichtigen hätte:

1. Die bisherige Aufenthaltsdauer der Gastarbeiter (GA) in der Bundesrepublik (BRD) beträgt
  - a) bis zu 3 Jahren,
  - b) über 3 Jahre
2. Nach ihrer Stellung in Familien- und Erwerbsleben gliedern sich die GA in
  - a) erwachsene Erwerbstätige, untergliedert in solche
    - I. mit Frau und/oder Kindern in der BRD,
    - II. mit Frau und/oder Kindern in der alten Heimat,
    - III. alleinstehend,
  - b) Kinder,
  - c) erwachsene Nichterwerbstätige, vor allem Hausfrauen.
3. Zielvorstellungen der betreffenden GA; sie
  - a) möchten später zurückkehren,
  - b) möchten für immer bleiben.
4. Zielvorstellungen der Arbeitgeber und/oder der deutschen Behörden; die GA
  - a) sollen später zurückkehren,
  - b) sollen bleiben.
5. Schulbildung; die GA sind
  - a) Analphabeten
  - b) Nichtanalphabeten.
6. Arbeitskameraden im Betrieb; sie sind
  - a) weit überwiegend gleichsprachige GA,
  - b) weit überwiegend anderssprachige GA,
  - c) weit überwiegend Deutsche,
  - d) gemengt aus a+b, b+c, oder a+b+c

7. Unterrichtseinrichtungen für GA und deren Kinder; sie werden unterrichtet
  - a) auf deutsch,
  - b) in der Heimatsprache,
  - c) mittels beider Sprachen,wobei zu trennen ist zwischen Einrichtungen für
  - I. Kinder im schulpflichtigen Alter,
  - II. Erwachsene.
8. Muttersprache der GA; sie ist
  - a) die Staatssprache ihres Heimatlandes,
  - b) eine Minderheitensprache (z.B. bei Albanern aus Jugoslawien oder bei Kurden aus der Türkei).

Die Bedeutung der zuletzt vorgelegten Frage nach der Muttersprache wird dadurch beleuchtet, daß man 1972 unter den jugoslawischen Gastarbeitern in Dänemark 22.000 sog. Kossovaren, also Angehörige der dortigen albanischen Volksgruppe ermittelte.

Da das Gastarbeiterproblem in der Bundesrepublik so sehr jungen Datums ist, könnte die Untersuchung der Bedeutung, welche es für das deutsche Sprachgebiet hat, gewinnen durch parallele Untersuchungen über die Gastarbeiter in Luxemburg und der deutschen Schweiz, wo man über wesentlich ältere Erfahrungen auf diesem Gebiet verfügt.

H.K.



# Tübinger Beiträge zur Linguistik

herausgegeben von Gunter Narr

74 Tübingen 1 · Postfach 25 67

## GESAMTVERZEICHNIS

- Band 1:** Georg von der Gabelentz, Die Sprachwissenschaft, ihre Aufgaben, Methoden und bisherigen Ergebnisse. Durchgesehener Nachdruck der 2. Aufl. v. 1901, hrsg. u. mit einem Vorwort versehen v. Gunter Narr u. Uwe Petersen, sowie mit einem Aufsatz von Eugenio Coseriu, Georg von der Gabelentz und die synchronische Sprachwissenschaft, Tübingen 1969, <sup>2</sup>1972, 588 S., Ganzleinen DM 58,—  
ISBN 3-87808-001-8
- Band 2:** Eugenio Coseriu, SPRACHE – Strukturen und Funktionen, XII Aufsätze zur allgemeinen und romanischen Sprachwissenschaft. In Zusammenarbeit mit Hansbert Bertsch und Gisela Köhler hrsg. v. Uwe Petersen, 2. verbess. Aufl., Tübingen 1971, brosch. DM 16.80  
ISBN 3-87808-002-6  
Mit den Aufsätzen: Sprachwissenschaft und Marxismus; die Metaphernschöpfung in der Sprache; System, Norm und ‚Rede‘; Über das romanische Futur; Synchronie, Diachronie und Typologie; Der Mensch und seine Sprache; François Thurot; Das Phänomen der Sprache und das Daseinsverständnis des heutigen Menschen; Lateinische und romanische Koordination; Ein Beitrag zur Vorgeschichte der strukturellen Semantik: – Heyses Analyse des Wortfeldes ‚Schall‘; Die lexematischen Strukturen; Semantik, innere Sprachform und Tiefenstruktur.
- Band 3:** Adam Smith, A Dissertation on the Origin of Languages or Considerations Concerning the First Formation of Languages and the Different Genius of Original and Compounded Languages, London 1761, hrsg. u. mit einer Einleitung versehen v. Gunter Narr, sowie mit den Aufsätzen: Eugenio Coseriu, Adam Smith und die Anfänge der Sprachtypologie; Antonio Rosmini Serbati, Kritik der glottogonischen Theorie Adam Smiths, Tübingen 1970, 104 S., brosch. DM 11.50  
ISBN 3-87808-003-4
- Band 4:** Paul Oßwald, Französisch ‚campagne‘ und seine Nachbarwörter im Vergleich mit dem Deutschen, Englischen, Italienischen und Spanischen. Ein Beitrag zur Wortfeldtheorie, 2. Aufl., Tübingen 1973, 220 S., brosch. DM 16.40  
ISBN 3-87808-004-2
- Band 5:** Friedrich Schürr, La Diphtongaison Romane, Tübingen 1970, 164 S., Ganzleinen DM 26.—  
ISBN 3-87808-005-0

- Band 6: Mario Wandruszka, Wörter und Wortfelder. Aufsätze, hrsg. v. Hansbert Bertsch, Tübingen 1970, 21973, 154 S., brosch. DM 12.40  
ISBN 3-87808-006-9  
Mit den Aufsätzen: La Nuance; Angst; Brio und Verve; Das Bild des Menschen in der Sprache der italienischen Renaissance; Echt; Dankbarkeit; Etymologie und Philosophie; Lexikalische Polymorphie.
- Band 7: August Wilhelm Schlegel, *Observations sur la Langue et la Littérature Provençales*. Neudruck der 1. Aufl. Paris 1818, hrsg. u. mit einem Vorwort versehen v. Gunter Narr, Tübingen 1971, 122 S., Ganzleinen DM 22.-  
ISBN 3-87808-007-7
- Band 8: Ernst Gamillscheg, *Studien zur Vorgeschichte einer romanischen Tempuslehre*, 2. unveränd. Aufl., Tübingen 1970, 306 S., Ganzleinen DM 29.-  
ISBN 3-87808-008-5
- Band 9: Hans-Martin Gauger, *Zum Problem der Synonyme; avec un résumé en français: Apport au problème des synonymes*, Tübingen 1972, 149 S., Pbck DM 16.-  
ISBN 3-87808-009-3
- Band 10: Jörn Albrecht, *Le français langue abstraite? Ein Beitrag zur Typologie des Französischen und zur Entstehungsgeschichte einer 'idée reçue' (in deutscher Sprache)*, Tübingen 1970, 333 S., brosch. DM 24.-  
ISBN 3-87808-010-7
- Band 11: Eugenio Coseriu, *Die Geschichte der Sprachphilosophie von der Antike bis zur Gegenwart. Eine Übersicht, Teil I: Von der Antike bis Leibniz*. Vorlesung gehalten im Winter-Semester 1968/69 an der Universität Tübingen, autorisierte Nachschrift besorgt v. Gunter Narr u. Rudolf Windisch, Tübingen 1970, 162 S., 2. bearb. Aufl. 1974, brosch. DM 14.80  
ISBN 3-87808-011-5
- Band 12: Karl Peter Linder, *Studien zur Verbalsyntax der ältesten provenzalischen Urkunden und einiger anderer Texte mit einem Anhang über das konditionale 'qui'*, Tübingen 1970, 109 S., brosch. DM 13.50  
ISBN 3-87808-012-3
- Band 13: Jakob Hornemann Bredsdorff, *Über die Ursachen der Sprachveränderungen, aus dem Dänischen übers. u. hrsg. v. Uwe Petersen*, Tübingen 1971, 56 S., Pbck DM 8.40  
ISBN 3-87808-013-1
- Band 14: Eugenio Coseriu, *Einführung in die strukturelle Betrachtung des Wortschatzes*. In Zusammenarbeit mit Erich Brauch und Gisela Köhler hrsg. v. Gunter Narr, Tübingen 1970, 21973, 124 S., brosch. DM 14.80  
ISBN 3-87808-014-X
- Band 15: Bengt Sigurd, *Die generative Grammatik, aus dem Schwedischen übers. u. hrsg. v. Uwe Petersen*, Tübingen 1970, 42 S., Pbck DM 5.50  
ISBN 3-87808-015-8
- Band 16: Gunter Narr (Hrsg.), *Griechisch und Romanisch*, Tübingen 1971, 185 S., Ganzleinen DM 23.80  
ISBN 3-87808-016-6  
Mit den Aufsätzen: Eugenio Coseriu, *Das Problem des griechischen Einflusses auf das Vulgärlatein*; Wilhelm Schulze, *Graeca Latina*; Karl Dietrich, *Neugriechische*



und Romanisches I; Karl Dietrich, Neugriechisches und Romanisches II; Otto Imisch, Sprach- und stilgeschichtliche Parallelen zwischen Griechisch und Lateinisch; Friedrich Pfister, Vulgärlatein und Vulgärgriechisch; Jacob Wackernagel, Lateinisch-Griechisches.

- Band 17: Wilhelm Kesselring, Grundlagen der französischen Sprachgeschichte. Band I: Die französische Sprache im 20. Jahrhundert, Tübingen 1970, 245 S., brosch. DM 12.—  
ISBN 3-87808-017-4
- Band 18: Dieter Kastovsky, Studies in Morphology: Aspects of English and German Verb Inflection, Tübingen 1971, 123 S., DM 12.—  
ISBN 3-87808-018-2
- Band 19: Wilhelm Kesselring, Grundlagen der französischen Sprachgeschichte. Band 4: Die französische Sprache des 17. Jahrhunderts, Tübingen 1974, ca. 200 S.  
ISBN 3-87808-019-0
- Band 20: Brigitte Schlieben-Lange, Okzitanisch und Katalanisch. Ein Beitrag zur Soziolinguistik zweier romanischer Sprachen, Tübingen 1971, <sup>2</sup>1973, 65 S., DM 9.80  
ISBN 3-87808-020-4
- Band 21: K.-Richard Bausch, Josef Klegraf, Wolfram Wilss, The Science of Translation: An Analytical Bibliography (1962-1969), Tübingen 1970, 181 S., brosch. DM 12.—  
ISBN 3-87808-021-2
- Band 22: Gabriele Stein, Primäre und sekundäre Adjektive im Französischen und Englischen, Tübingen 1971, 284 S., Pbk DM 22.—  
ISBN 3-87808-022-0
- Band 23: Ursula Liehr, Jour — journée, an — année. Gestalt und Entstehung eines sprachlichen Strukturfeldes, Tübingen 1971, 178 S., Pbk DM 18.—  
ISBN 3-87808-023-9
- Band 24: Friedrich Schür, Probleme und Prinzipien romanischer Sprachwissenschaft, Tübingen 1971, 351 S., Ganzleinen DM 36.—  
ISBN 3-87808-024-7
- Band 25: Göran Hammarström, Französische Phonetik, aus dem Schwedischen übers. u. hrsg. v. Uwe Petersen, Tübingen 1972, 130 S., Pbk DM 12.80  
ISBN 3-87808-025-5
- Band 26: Ernst Kemmner, Sprachspiel und Stiltechnik in Raymond Queneaus Romanen, Tübingen 1972, 252 S., Pbk DM 24.—  
ISBN 3-87808-026-3
- Band 27: Lothar H. Mahn, Zur Morphologie und Semantik englischer Verben auf -ify mit Berücksichtigung französischer und deutscher Entsprechungen, Tübingen 1971, 247 S., Pbk DM 24.—  
ISBN 3-87808-027-1
- Band 28: Eugenio Coseriu, Die Geschichte der Sprachphilosophie von der Antike bis zur Gegenwart. Teil II: Von Leibniz bis Rousseau. Vorlesung gehalten im Winter-Semester 1970/71 an der Universität Tübingen, autorisierte Nachschrift besorgt von Gunter Narr, Tübingen 1972, 250 S., <sup>2</sup>1974, DM 18.40  
ISBN 3-87808-028-X

- Band 29: **Kenosuke Ezawa**, Die Opposition stimmhafter und stimmloser Verschlußlaute im Deutschen, Tübingen 1972, 145 S., Pbck DM 15.40  
ISBN 3-87808-029-8
- Band 30: **Wilhelm Kesselring**, Grundlagen der französischen Sprachgeschichte, Band 7: Die französische Sprache von den Anfängen bis 1300, 452 S., Kinline DM 36.-, Leinen DM 44.-  
ISBN 3-87808-030-1
- Band 31: **Rudolf Windisch**, Genusprobleme im Romanischen: Das Neutrum im Rumänischen, 220 S., Snolin DM 28.-  
ISBN 3-87808-031-X
- Band 32: **Wolfgang Rettig**, Sprachsystem und Sprachnorm in der deutschen Substantivflexion, Tübingen 1972, 130 S., DM 14.80  
ISBN 3-87808-032-8
- Band 33: **K.-Richard Bausch, Josef Klegraf, Wolfram Wilss**, The Science of Translation: An Analytical Bibliography, vol. II 1970-1971 (and Supplement 1962-1969), Tübingen 1972, 265 S., DM 23.80, Ganzleinen DM 29.80  
ISBN 3-87808-033-6
- Band 34: **Gabriele Stein**, English Word-Formation over two centuries. In honour of Hans Marchand on the occasion of his 65th birthday, 356 S., Snolin DM 38.-  
ISBN 3-87808-034-4
- Band 35: **Barbara von Gemmingen**, Semantische Studien zum Wortfeld *Arbeit* im Französischen. Versuch einer Darstellung unter Berücksichtigung handwerklich-fachsprachlicher Texte des 13.-17. Jahrhunderts, 155 S., Snolin DM 28.-  
ISBN 3-87808-035-2
- Band 36: **Nzenge Mbulamoko**, Verbe et Personne. Les substituts et marques de la personne verbale en latin, espagnol, français, allemand, lingála et ngbandi, 300 S., Snolin DM 34.60  
ISBN 3-87808-036-0
- Band 37: **Fritz Abel**, Le Mouvement occitaniste dans la région de Toulouse. Festgabe für Gerhard Rohlfs zu seinem 80. Geburtstag, 105 S., Snolin DM 18.-  
ISBN 3-87808-037-0
- Band 38: **August Sladek**, Wortfelder in Verbänden. Teil I, 360 S., Snolin ca. DM 34.-  
ISBN 3-87808-038-7
- Band 39: **Hans-Martin Gauger**, Die Anfänge der Synonymik: Girard (1718) und Roubaud (1785). Ein Beitrag zur Geschichte der lexikalischen Semantik, 220 S., Snolin DM 24.50  
ISBN 3-87808-039-5
- Band 40: **Eugenio Coseriu**, Probleme der strukturellen Semantik. Autorisierte Vorlesungsnachschrift von Dieter Kastovsky, 110 S., Snolin DM 12.-  
ISBN 3-87808-040-9

- Band 41: **Peter Behnstedt**, Viens-tu? Est-ce que tu viens? Tu viens? Formen und Strukturen des direkten Fragesatzes im Französischen, 325 S., Snolin DM 34.60  
ISBN 3-87 808-041-7
- Band 42: **Reinhard R. K. Hartmann** (hg.), German Linguistics. Papers of the British Association of Applied Linguistics (B.A.A.L.) – Seminar at Nottingham, March 1972, 270 S., Snolin DM 28.–  
ISBN 3-87 808-042-5
- Band 43: **Sigrun Schenker**, Untersuchungen zum Wortschatz in den Reden Charles de Gaulles insbesondere zu den Notionsfeldern *Regierung – Volk*. Ein Beitrag zur semantischen Feldtheorie, 360 S., Kinline DM 34.60  
ISBN 3-87 808-043-3
- Band 44: **Reinhard R. K. Hartmann**, The Language of Linguistics, 180 S., Snolin DM 18.–  
ISBN 3-87 808-044-1
- Band 45: **Eugenio Coseriu**, Grenzen und Leistung der transformationellen Grammatik. Autorisierte Vorlesungsnachschrift von Gunter Narr, ca. 200 S., Snolin ca. DM 16.80  
ISBN 3-87 808-045-X
- Band 46: **Gisela Schneider**, Zum Begriff des Lautgesetzes in der Sprachwissenschaft seit den Junggrammatikern, 315 S., Snolin DM 34.60  
ISBN 3-87 808-046-8
- Band 47: **Stefan Ettinger**, Form und Funktion in der Wortbildung. Die Diminutiv- und Augmentativmodifikation im Lateinischen, Deutschen und Romanischen. Ein kritischer Forschungsbericht 1900–1970, 170 S., Snolin ca. DM 18.–  
ISBN 3-87 808-047-6
- Band 48: **Georg Kremnitz**, Versuche zur Kodifizierung des Okzitanischen seit dem 19. Jahrhundert und ihre Annahme durch die Sprecher, ca. 370 S., Snolin ca. DM 36.–  
ISBN 3-87 808-048-4
- Band 49: **Dieter Messner**, Chronologische und etymologische Studien zu den iberoromanischen Sprachen und zum Französischen, 115 S., Snolin DM 13.20  
ISBN 3-87 808-049-2

**FORSCHUNGSBERICHTE DES INSTITUTS  
FÜR DEUTSCHE SPRACHE – MANNHEIM,**  
herausgegeben von Ulrich Engel und Irmgard Vogel

- Band 1:** I. Arbeitsberichte  
Grundsätzliche Bemerkungen zu den Untersuchungen zum Verbalbereich  
G. Beugel / U. Suida, Perfekt und Präteritum in der deutschen Sprache der Gegenwart  
H. Gelhaus, Das Futur in der deutschen Sprache  
S. Jäger, Zum Gebrauch des Konjunktivs in der indirekten Rede  
K. Brinker, Das Passiv  
II. Diskussionsbeiträge  
S. Jäger, Der Modusgebrauch in den sogenannten irrealen Vergleichssätzen  
B. Engelen, Zur Semantik des deutschen Verbs  
U. Engel, Adjungierte Adverbialia. Zur Gliederung im Innenfeld  
*Mannheim, Januar 1968, 103 S., DM 8.-. Tübingen <sup>2</sup>1972*  
*ISBN 3-87808-601-6*
- Band 2:** U. Engel, Vorbemerkungen  
I. Zint, Maschinelle Sprachbearbeitung des Instituts für deutsche Sprache in Mannheim (Teil I)  
M. W. Hellmann, Zur Dokumentation und maschinellen Bearbeitung von Zeitungstexten in der Außenstelle Bonn (Teil II)  
G. Billmeier, Über die Signifikanz von Auswahltexten (Teil III)  
*Mannheim, Dezember 1968, 171 S., DM 8.-*  
*ISBN 3-87808-602-4*
- Band 3:** P. Kern, Bemerkungen zum Problem der Textklassifikation  
M. W. Hellmann, Über Corpusgewinnung und Dokumentation im Mannheimer Institut für deutsche Sprache  
W. Müller, Teilerhebungen und ihre Anwendung auf die Sprachbearbeitung  
U. Engel, Das Mannheimer Corpus  
*Mannheim, April 1969, 84 S., DM 8.- (vergriffen)*  
*ISBN 3-87808-603-2*
- Band 4:** B. Engelen, Das Präpositionalobjekt im Deutschen und seine Entsprechungen im Englischen, Französischen und Russischen  
M. H. Folsom, Zwei Arten von erweiterbaren Richtungsergänzungen  
A. Ströbl, Aus den Überlegungen zur Bearbeitung der Wortstellung für das „Grunddeutsch“  
Ch. Winkler, Untersuchungen zur Intonation in der Deutschen Gegenwartssprache  
R. M. Frumkina, Über das sogenannte „Zipfsche Gesetz“. (Aus dem Russischen übersetzt von A. Schubert)  
*Mannheim, Mai 1970, 132 S., <sup>2</sup>1974, DM 12,60*  
*ISBN 3-87808-604-0*
- Band 5:** U. Engel, Regeln zur Wortstellung  
U. Winkelstern, Corpusanalyse zur Untersuchung der Wortstellung  
B. Busch, Erfahrungen bei der Codierung  
*Mannheim, März 1970, 170 S., DM 8.- (vergriffen)*  
*ISBN 3-87808-605-9*

- Band 6:** Sammelband  
 B. Engelen, Referentielle und kontextuelle Determination des Wortinhaltes als Problem der Wortarten  
 H. Fenske, Zur Verschlüsselung von Satzbauplänen. Ein Arbeitsbericht  
 S. Jäger, Hochsprache und Sprachnorm. Kritische Bemerkungen zu einer sprachwissenschaftlichen Verfahrensweise  
*Tübingen, Juli 1971, 100 S., DM 8.-*  
*ISBN 3-87808-606-7*
- Band 7:** Gesprochene Sprache. Bericht der Forschungsstelle Freiburg,  
*Tübingen, 1973, 311 S., Dreifachband DM 24.-*  
*ISBN 3-87808-607-5*
- Band 8:** S. Jäger, J. Huber, P. Schätzle, Sprache – Sprecher – Sprechen. Probleme im Bereich soziolinguistischer Theorie und Empirie  
*Tübingen 1972, 377 S., Dreifachband DM 24.-*  
*ISBN 3-87808-608-3*
- Band 9:** H. Popadić, Untersuchungen zur Frage der Nominalisierung des Verbal-  
 ausdrucks im heutigen Zeitungsdeutsch  
*Tübingen 1972, 151 S., DM 8.-*  
*ISBN 3-87808-609-1*
- Band 10:** H. Fenske, Schweizerische und österreichische Besonderheiten in deutschen Wörterbüchern  
*Tübingen 1973, 390 S., Dreifachband DM 24.-*  
*ISBN 3-87808-610-5*
- Band 11:** I. Neumann, Temporale Subjunktionen. Syntaktische-semantische Beziehungen im heutigen Deutsch  
*Tübingen 1972, 180 S., DM 8.-*  
*ISBN 3-87808-611-3*
- Band 12:** G. Kaufmann, Das konjunktivische Bedingungsgefüge im heutigen Deutsch  
*Tübingen 1972, 168 S., DM 8.-*  
*ISBN 3-87808-612-1*
- Band 13:** P. Nikitopoulos, Statistik für Linguisten. Teil I  
*Tübingen 1973, 160 S., DM 12,60*  
*ISBN 3-87808-613-X*
- Band 14:** H. Gelhaus, S. Latzel, Studien zum Tempusgebrauch im Deutschen,  
*Tübingen 1974, ca. 350 S., ca. DM 25,20*  
*ISBN 3-87808-614-8*

Folgende Bände sind in Vorbereitung:

- H. Schumacher u. a., Probleme der Verbvalenz.  
 Bericht über die Arbeit an einem deutschen Valenzlexikon.
- H. Raabe (Hrsg.), Trends in kontrastiver Linguistik (Arbeitstitel)
- G. Harlass, H. Vater, Zum aktuellen deutschen Wortschatz

